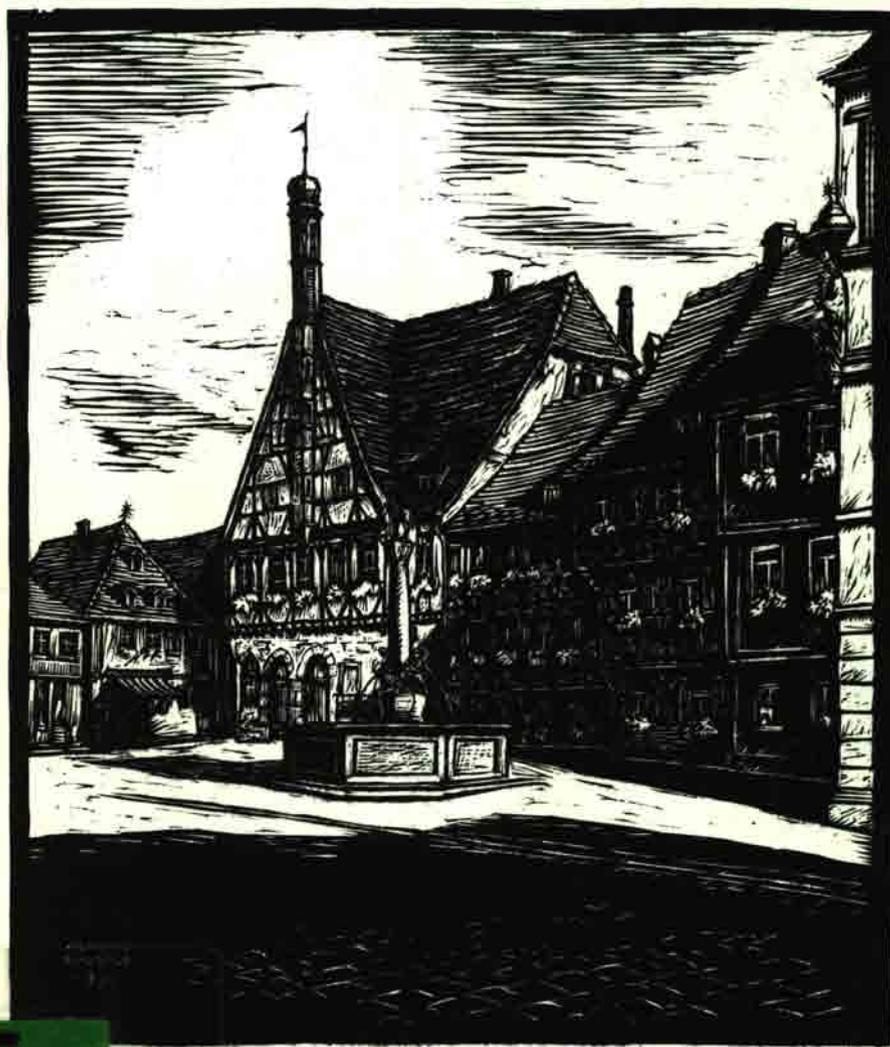




# Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins



E

1205 90 Jahre · 1897-1987

90 JAHRE  
SEKTION FORCHHEIM  
DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS  
1897 – 1987



# FESTSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN  
VON DER SEKTION FORCHHEIM DES DAV

# INHALT

Grußworte	
Landrat Otto Ammon	
Oberbürgermeister Karlheinz Ritter von Traitteur	
1. Vorsitzender des DAV Dr. Fritz März	
Vorwort	
Hansotto Neubauer	
90 Jahre – Sektion Forchheim im DAV	9
Manfred Wiechert	
Roppen – Forchheimer Weg	25
Walter Kießling	
Die Entwicklung des Bergsteigens in der Sektion	39
Hansotto Neubauer	
Einleitung	39
Aufbruch	39
<i>Unser erster Gipfel (Martin Gärtner)</i>	41
Der Beginn des extremen Bergsteigens	43
<i>Direkte Saß-Maor-Ostwand (Theo Kröppel)</i>	44
Erfolgreiche Seilschaften	47
<i>Ortler Nordwand (Paul Mauser)</i>	47
<i>Eiger Nordwand (Helmut Kappel)</i>	48
<i>Ski-Besteigung des Montblanc (Dr. Arnulf Hennig)</i>	57
Moderner Extremalpinismus	59
<i>Marmolada-Südwand-Sport (Andreas Polster)</i>	62
<i>Die Schmid-Krebs-Risse (Margot Engelhardt)</i>	65
Ferne Ziele	69
<i>Die Fränkische Andenexpedition (Dr. Walter Hufnagel)</i>	70
Jugendarbeit	77
<i>Sommerfahrt 1986 (Andreas Lieb)</i>	79
<i>Ein Kletterkurs (Andreas Lieb)</i>	80
Unser Jugendheim	83
Breitenarbeit	85
Skifahren	85
Bergfahrten	86
<i>Rovereto (Walter Kießling)</i>	89
Heimatwanderungen	92
Ortsgruppe Weißenohe	93
Naturschutz	94
Aktuelles aus dem 90. Jahr der Sektion	98
Namen und Daten	103
Impressum	108



## *Grußwort*

90 Jahre Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins.

Da haben wir allen Grund, eine der stärksten Tugenden zu ehren. Die Treue und Beständigkeit der Mitglieder, die über Generationen hinweg mit dem Verein eng verbunden waren und sind. Sie waren sich niemals zu schade, einen großen Teil ihrer freien Zeit der Gemeinschaft zu widmen. Einer Gemeinschaft, die sich nicht nur in Not und Gefahr besonders auszeichnet und bewährt.

Natürlich darf man auch stolz sein über so viel Treue.

Welche Art von Menschen sind es, die den Verein stützen? Gewiß, die Stützen eines Hauses sind meist nicht sichtbar, aber sie halten das Ganze zusammen, ohne sich zur Schau zu stellen. Über viele Jahre Stütze eines Vereins zu sein, wieviel liegt darin verborgen! Was hatten sie alles mitgetragen, seit dem Gründungsjahr im Kaiserreich? So vieles ist brüchig geworden. Daß der traditionsreiche Verein weiterbestanden hat und heute sich blühender und mitgliederstark darstellt, trotz Inflation, zweier Weltkriege, Niedergang und Zerstörung, das verdankt er den unverbrüchlich Treuen und Idealisten.

Idealismus steht in unseren Tagen ja nicht mehr hoch im Kurs. Und mit der Dankbarkeit ist es auch so eine Sache geworden. Dafür wird häufig umsonst geredet. Als ob man damit das zudecken kann, was man oft mit einem ehrlichen Händedruck erledigen kann.

Ich möchte die gute alte Art hochhalten. Möchte aufrichtig Dank sagen und herzlich Glück wünschen, so wie das Herz es befiehlt. Den Bergfreunden aus der Jugend aber möchte ich sagen, daß es ehrenvoll ist, einer solch renommierten Gemeinschaft anzugehören.

Otto Ammon, Landrat



## *Grußwort*

Mit der Sektion Forchheim des DAV kann in den nächsten Tagen ein renommierter und zugleich rühriger Verein unserer Stadt sein 90jähriges Bestehen in feierlicher Weise begehen.

Der außergewöhnliche Erfolg, den die Forchheimer Sektion besonders während ihrer jüngeren Geschichte zu verzeichnen hatte, läßt sich schon statistisch aus der Mitgliederentwicklung recht eindrucksvoll ablesen.

Während vor 90 Jahren der Hang zur alpenländischen Region noch weitgehend einem kleinen Kreis von „Honoratioren“ vorbehalten war, kann die Sektion nunmehr mit berechtigtem Stolz auf eine stattliche Mitgliederschaft von über eintausend Frauen und Männern aus allen Schichten der Bevölkerung verweisen.

Der Grund für eine derart stürmische Aufwärtsentwicklung dürfte wohl insbesondere in dem breitgefächerten wie interessanten Angebot für alle Altersgruppen, im kameradschaftlichen Zusammenwirken der einzelnen Mitglieder und nicht zuletzt im unermüdlichen Engagement der jeweiligen Vereinsvorstände zu suchen sein.

Alpinistische Großtaten, an die zum Beispiel die „Forchheimer Rinne“ in den südamerikanischen Anden oder der bekannte „Forchheimer Weg“ mit einer Biwakschachtel in 2.443 Meter Höhe bei Roppen in Tirol erinnern, haben somit auch im Ausland zum guten Ansehen unserer Stadt beigetragen.

Besonders die herzliche Verbundenheit des Forchheimer Alpenvereins mit der Gemeinde Roppen seit über 50 Jahren hat nunmehr auch offiziell zur Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Kommunen geführt, die wir als feierlichen Höhepunkt des bevorstehenden Jubiläums gemeinsam begehen wollen.

So darf ich der Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins zu ihrem 90jährigen Gründungsfest einen guten und harmonischen Verlauf sowie für die kommenden Jahre weiterhin soviel Erfolg wie bisher wünschen.

Ritter von Traitteur, Oberbürgermeister



## *Grußwort*

Die Gründung der Sektion Forchheim 1897 fällt in eine Zeit, die uns heute rückblickend als idyllisch und ruhig erscheint. Für die Zeitgenossen war es das so wenig wie für uns die heutige Zeit. Die Gründung eines Alpenvereins in einer bei den damaligen Verkehrsverhältnissen doch recht alpenfernen Stadt zeigt aber, wie weitgespannt die Interessen schon waren. Freilich war die Sektion Forchheim, wie die meisten Alpenvereins-Sektionen, ursprünglich ein Honoratiorenverein, dessen Mitglieder die Alpen bereisten und auch auf Kulturpflege bedacht waren. Die Annalen melden neben den üblichen Vorträgen sogar Theateraufführungen. Seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nahm das extreme Klettern in der damaligen Jugend der Sektion Forchheim einen starken Aufschwung. Die großen Kaiser- und Dolomitentouren wurden abgeklappert und so ist es bis heute geblieben. Von den heimischen Kletterfelsen der Fränkischen Schweiz zieht es die Forchheimer ins Gebirge. Die kleine Sektion wies schon immer relativ viele gute Bergsteiger auf, die auch heute in den Alpen alles Extreme machen, was so gängig ist und zwar in Fels und Eis.

Aber auch die Breite stimmt. Die Sektion ist in den letzten Jahren stark angewachsen, so daß sie im letzten Jahr das tausendste Mitglied aufnehmen konnte. Auch in den olympischen Höhen des Hauptausschusses hat die Sektion Forchheim kräftig ihre Stimme zur Geltung gebracht. Ihr jetziger Vorsitzender, Hansotto Neubauer, war zehn Jahre Mitglied des Hauptausschusses und gab hier viele ausgezeichnete Anregungen im Sinne der Bergsteiger. Er ist selbst engagierter Naturschützer, wehrte sich aber immer gegen unverständige Naturschützer, die den Menschen aus der Natur hinausschützen wollen. Unter der kundigen Leitung von Hansotto Neubauer ist es bis jetzt immer gelungen, einen vernünftigen Mittelweg zu finden, der den Bergsteigern ihr Paradies erhält und die Natur schont.

Ich wünsche der Sektion Forchheim zu ihrem 90-jährigen Jubiläum, daß dies in der Zukunft auch so bleiben möge.

Dr. Fritz März, 1. Vorsitzender des DAV



## *Vorwort*

Ist das 90. Gründungsjubiläum, so nahe beim 100., eine Festschrift wert?

Es gab Gründe, jetzt schon den Versuch zu starten, erstmals eine Geschichte der Sektion zu schreiben.

Die mündliche Tradition war immer lebhaft, aber von dem Geschehen, das nicht aufgezeichnet ist, geht von Jahr zu Jahr mehr verloren.

Mit Manfred Wiechert hat sich nun ein Chronist gefunden, der die Mühe auf sich genommen hat, sich durch die gesamten schriftlichen Unterlagen seit Gründung des Vereins durchzuarbeiten, die Akten der Stadt Forchheim einzusehen und aus dem Ganzen entsprechende Rückschlüsse zu ziehen.

Seine Bereitschaft, diese schwierige Arbeit auf sich zu nehmen, war einer der auslösenden Momente für diese Festschrift. Da unsere 90-Jahrfeier ganz im Zeichen der Freundschaft mit Roppen steht, bot sich die Geschichte des Forchheimer Weges als Beitrag an. Die Betreuung dieses Weges ist eine der zentralen Aufgaben unserer Sektion. Walter Kießling hat durch Gespräche mit Roppenern die vorhandenen Unterlagen ergänzt und einen umfassenden Bericht zusammengestellt.

Eine Reihe von „typischen“ Vertretern unserer Sektion hat mit lebendigen Berichten ihr Verhältnis zum Bergsteigen aufgezeigt, ich habe versucht, einen Rahmen um diese Berichte zu spannen, um ein möglichst zusammenhängendes Bild unserer Sektion zu geben.

Dabei wird sichtbar, daß die Mitglieder unserer Sektion schon immer vielseitig interessiert waren. Heute stellt sich die Sektion nicht nur sehr mitgliederstark dar, – sie ist seit der 80-Jahrfeier von gut 600 auf 1000 Mitglieder gewachsen –, sie verkörpert vor allem sehr vielseitige Programme, die den Vergleich auch mit größeren Sektionen nicht zu scheuen brauchen. Jeder findet in unserer Sektion eine Möglichkeit der Selbstverwirklichung: Der auf Höchstleistung bedachte Spitzenalpinist und der gemütliche Naturgenießer, der Einzelgänger und der Mensch, der die Gemeinschaft sucht.

Besonders stolz sind wir auf die beiden Holzschnitte unseres ehemaligen 1. Vorsitzenden Fäustle (Titelseite und Walberla), der zu seiner Zeit seine Zeichenkünste intensiv in den Dienst unserer Sektion stellte.

So hoffen wir, mit der vorliegenden Festschrift eine Darstellung vorlegen zu können, die zeigt, daß unsere Sektion zu allen Zeiten ihres Bestehens mit Leben erfüllt war.

Hansotto Neubauer, 1. Vorsitzender



# 90 Jahre - Sektion Forchheim im Deutschen Alpenverein

von Manfred Wiechert

Beim Blättern in alten Akten . . .

Wenn die Sektion Forchheim im Deutschen Alpenverein ihren 90-jährigen Geburtstag feiert, so ist sie im Vergleich zu ihrer historischen Vaterstadt immer noch ein „Youngster“.

Nimmt man jedoch die alten Akten – etwa zwei Wäschekörbe voll – zur Hand, kommt man aus dem Staunen kaum heraus. Da gibt es, vor allem aus der Gründerzeit, Schmuckstücke der gestochenen Schönschrift, Visitenkarten des Sektionsurvatvers, Jugendstildrucke als Einladungen zum Edelweißfest, markige Liedertexte und lustige Reime. Der Schatz, das möchte man dem Jubiläumsverein sagen, könnte noch gründlicher ausgegraben werden!

Vielleicht wird heute die Periode der Gründerzeit mit mehr Verklärung gesehen als ihr zukommt. Faszination hinterbleibt zumindest. – Ein bißchen mit Neid möchte man auf die Art des damaligen Umgangs untereinander blicken, die zuzeiten in den Kreisen des Alpenvereins herrschend war. Jeder kannte jeden, man verkehrte im gleichen gesellschaftlichen Zirkel und es fehlte nicht an hochklingenden Titeln. Alpenvereiner trugen damals stilechte alpenländische Tracht bei ihren Treffen, Fantasiekostüme waren undenkbar. Man glaube nicht, daß der schwarze Anzug ein akzeptierter Kompromiß gewesen wäre!

Da die Alpen schwer zu erreichen waren, holte man sich das älplerische Leben auf die Bühne. Musikalische Darbietungen und vor allem Theaterstücke wurden regelmäßig aufgeführt.

Dabei war es Ehrensache, daß auch ein Direktor, im Theaterstück, ohne sich zu genieren, den Trottler vom Dorf spielte, wenn ihm die Rolle auferlegt war. Das eigene Hinterzimmer war da, mit einer Extra-Polizeistundenverlängerung, und



Protokoll

Abfassung: von Altmann zum 1. Juli 1902

Präsident  
Herrmann Schuberth

Genosse, J. Lehmann 1892

Es wurde beschlossen, dass  
Herrmann Schuberth  
für die Zeit vom 1. Juli 1902  
bis zum 31. März 1903  
als Vorsitzender des Vereins  
für die Zeit vom 1. Juli 1902  
bis zum 31. März 1903  
bestimmt wird.

H. 26

Durch Herrn Schuberth

1892

Verfügung

- I. Herrmann Schuberth als Vorsitzender des Vereins
- II. Herrmann Schuberth als Vorsitzender des Vereins
- III. Herrmann Schuberth als Vorsitzender des Vereins

Stammprotokoll



1892

jeder Gendarm Forchheims hatte mit Unterschrift darzutun, daß ihm die Erlaubnis auch bekannt sei. Man tauschte Reiseerfahrungen aus, las alpine Literatur, pflegte Gesang – aber bitte selbst und solo –, tanzte, machte Musik – ein wenig klassisch –; der Fundus an Theaterstücken war eine Quelle des Stolzes. Wichtig war von Anfang an der persönliche Kontakt und die Pflege der Gemütlichkeit. – So etwa kann man die Stimmungen umschreiben, unter denen am 1. 1. 1897 einundzwanzig Honoratioren Forchheims den „Alpenverein Forchheim“ in dem Lokal des Brauereibesitzers Ignaz Schneider am Paradeplatz aus der Taufe hoben und hernach fortführten. Die Anmeldung bei der Stadt durch den ersten Vorsitzenden, den Notar Andreas Wäckerle, erfolgte am 9. 2. 1897 und besagtes Hinterzimmer lag in der Jannschen Gastwirtschaft; es wurde selbstverständlich Gesellschaftszimmer geheißt.

Schon im ersten Jahr hatte man 46 Mitglieder, die sich jeden Donnerstag im Vereinslokal trafen. Der Jahresbeitrag betrug 6 Mark. Gleich im ersten Jahr gab es Höhepunkte mit dem ersten Vortrag und dem ersten Fest in den Hirschsälen. Andreas Wäckerle ließ sogleich eine Satzung drucken und hat die Kosten bestimmt selbst getragen, denn noch später unter seiner Regentschaft mußte der Kassier zu klagen, daß er über das Finanzielle im Unklaren sei, Schulden waren aber nicht zu begleichen. Die Satzung des Vereins besagt, daß der erste Vorsitzende der Repräsentant sei, der zweite Vorsitzende der Stellvertreter und zugleich der Arrangeur von Veranstaltungen, während dem 3. Vorstand die Funktionen des Kassiers, Schriftführeres und Inventarverwalters oblagen. Daß die Honoratioren unter sich blieben, dafür sorgten die Aufnahmebedingungen. Jeder Mitgliedsaspirant bedurfte der einmaligen Einführung und Vorstellung an ein Vorstandsmitglied. Tage später entschied die Mitgliederversammlung über die Aufnahme mit einer Ballotage. Das ist eine geheime Abstimmung mit weißen und schwarzen Kugeln, weiße für die Zustimmung, schwarze als Ablehnung. In der Praxis wurde die Aufnahme aber erst gültig, wenn sich alle Vorstände noch zur Unterschrift entschlossen hatten. Erst hernach erhielt der Kandidat eine urkundliche Schrift, die an den Hochwohlgeborenen gerichtet war. Auf Unterschriften wurde auch sonst viel Wert gelegt, denn jede ergangene Einladung zu einer Veranstaltung mußte in einer Liste von jedem Mitglied bestätigt werden. – Der gegründete „Alpenverein Forchheim“ war zunächst ein absolut unabhängiges Gebilde, doch schon im ersten Jahr, mit dem hochoffiziellen Gründungsbeschluß am 25. 9. 1897 setzte sich der Wunsch durch, beim schon länger bestehenden Centralausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins Anschluß zu finden. So wurde am 1. 10. 1897 die Anmeldung vollzogen und am 16. 11. 1897 kam das Plazet des Hauptvereins. Damit dürfte geklärt sein, daß die „Sektion Forchheim“ als solche bereits 1897 bestand und man 1897 als ihr Geburtsjahr betrachten kann. Das erste Geschäftsjahr der Sektion lief jedoch am 1. 1. 1898 mit Ummeldung bei der Stadt an. Wieder war eine Satzung fällig und Wäckerle dürfte erneut die Druckkosten beglichen haben. Noch mehr wurde gedruckt, als sich die neue Sektion gleich voll in die Aktivitäten stürzte und 80 Sektionen mit einem langen und ausgefeilten



# Winterfest

der

## Alpenvereinssektion Forchheim

am 24. Januar 1899.



Theaterstück:

### Im Alpenglühen.

Gebirgsstück mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Hermann Ritter.

Personen:

Major von Feldeck  
Marie von Feldeck, dessen Tochter } aus München.  
Alfons Printz, Gutsbesitzer aus der Gegend von Berlin.  
Dr. Sebastian Steinmeyer, genannt Wasil, Privatdozent der Mineralogie, aus München.  
Sepp, der Senner.  
Vroni, die Sennerin.  
Liesl, deren Tochter.  
Loisl, der Jäger.  
Nazi, ein Wirt aus Mühlbach.  
Deandln, Burschen und Bergwerksleute aus dem Mühlbachthale und der Umgegend Bischofshofens im Salzachthale.

**Ort der Handlung:**

Das Alpenwirthshaus Mitterberg am Fusse des Hochkönigs in den Salzburger Alpen.

**Zeit:**

Die Gegenwart.

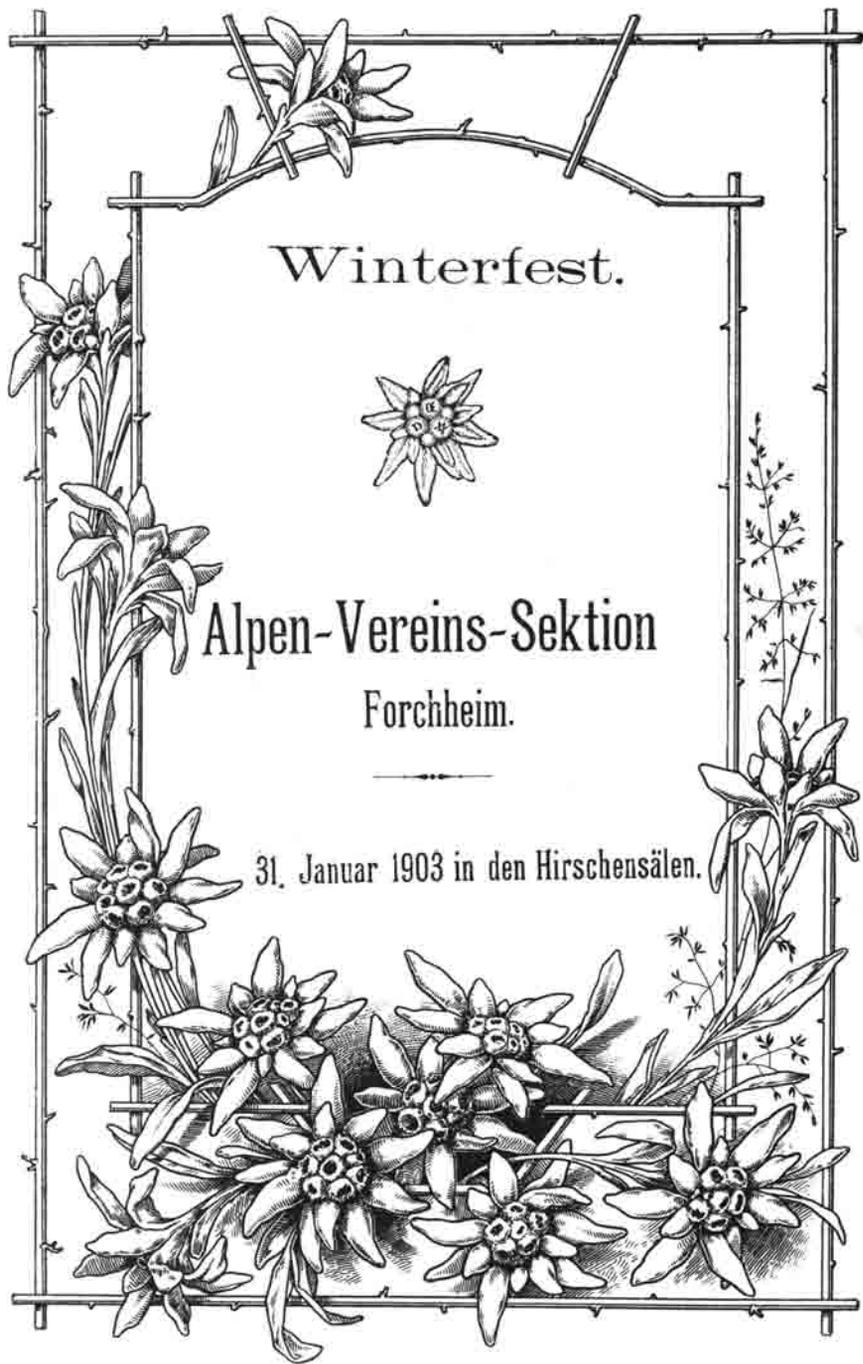


Vorschlag bedachte, eine Bildsammel- und Verleihstelle einzurichten. Zwar besaßen einige Sektionen eine Skioptikon (Diaskop), aufbauend auf dem Prinzip der camera magica, und konnten dadurch Glasbilder (Diapositive) vorführen, doch mangelte es an Serien und gewöhnlich besaß eine Sektion nur eine einzige Folge, z. B. aus dem Oetztal.

Ebenso erging es den Forchheimern und deshalb kam ihnen der Gedanke eine Austauschstelle vorzuschlagen, um immer neues Bildmaterial zu bekommen. Der Vorschlag fand sogleich Zustimmung, und die von Forchheim angeregte Zentralstelle hatte bis zum zweiten Weltkrieg Bestand und verlieh neben den Bildern auch die Apparate. – Von den engen Kontakten der Vereinsmitglieder



zeugt ein Postkartenalbum, das mit Ansichtskarten aus den Alpen gefüllt ist. Wer verreist war, meldete sich per Post und stockte zugleich den Bestand des Albums auf, das wiederum an den Donnerstagen durchgeblättert wurde. Die Verbundenheit der Alpenvereiner beschränkte sich jedoch nicht nur auf die eigene Sektion. Man hatte Zusammenkünfte mit allen Nachbarsektionen und feierte und wanderte gemeinsam. Die Fürther, Bamberger, Nürnberger und Erlanger sind mit ihren Festprogrammen in der Forchheimer Chronik vertreten. Erstaunlich ist zu vernehmen, daß etwa ein Viertel der Vereinsmitglieder regelmäßig jährlich in die Alpen fuhr. Hieraus ergab sich aber auch ein Konflikt, der das Vereinsleben etliche Jahre belastete. Die Inaktiven hatten durchgesetzt, daß sie einen geringeren Beitrag zahlen durften und brachten dadurch die Sektionsleitung in Schwierigkeiten mit dem Hauptverein, der gleichen Beitrag



Winterfest.



Alpen-Vereins-Sektion

Forchheim.

31. Januar 1903 in den Hirschsälen.

für alle Mitglieder forderte. – Die Ära Wackerle endete 1905, als er nach Fürth und später als Justizrat nach München versetzt wurde. Für seine Verdienste ernannte ihn die Sektion am 8. 2. 1907 zum Ehrenmitglied, doch blieb die Verbindung zu ihm spärlich, vielleicht hatten neue Vorsitzende seine Art, den Verein aus der eigenen Tasche zu finanzieren, nicht akzeptiert. – In einer Übergangsperiode leitete der Stadtkämmerer Leo von 1905 bis 1909 die Sektion. Ihm folgte Oberlehrer Kübert für die lange Zeit von 1909 bis 1925. Schon im Gründungsvorstand war er als Kassier beteiligt gewesen, und er dürfte es vollbracht haben, die Sektion von innen heraus neu zu organisieren. Im 1. Weltkrieg erlahmte das Vereinsleben, es wurde für das Forchheimer Vereinslazarett ein Bett gestiftet.

1919 kam man zur Wiedersehensfeier zusammen. – Obwohl sich die Sektion ansonsten unpolitisch sah, verfaßte sie einen flammenden Protest gegen die Abtrennung Südtirols. Auf die Welschen, so nannte man die Italiener, war man nicht gut zu sprechen. Mit Sammlungen wurde versucht, der Not im Alpenraum abzuhelpen. Die Bergwacht wurde ebenfalls unterstützt. Ansonsten wurde wieder viel gewandert, vor allem in der „Fränkischen“ und auf den Routen, die auch heute noch begangen werden. Am 9. 2. 1924 hielt Kübert seine Festrede zum 25-jährigen Sektionsbestehen. Er registrierte damals 128 Mitglieder und 35 Vorträge in 25 Vereinsjahren. Er gab auch eine Begründung, warum die Forchheimer keine Hütte in den Alpen besaßen: Die Sektion sei nicht groß gewesen, habe sich nicht verschulden wollen, und sei stets stolz gewesen, pünktlich die Pflichtbeiträge an den Hauptverein abgeführt zu haben. – Nach dem Tode Küberts leitete Studienrat Dr. Hans Huf von 1925 bis 1927 die Sektion. Vordem war er 2. Vorsitzender gewesen und hatte schon mitprägend gewirkt. Damals hatte schon die beginnende „braune“ Zeit auch auf die Forchheimer Sektion ihre Auswirkungen. Der Alpenverein trat dem Karpatenverein bei, um die Auslandsdeutschen zu unterstützen. Die Wiener Sektionen beantragten die „jüdische“ Sektion Donauland auszuschließen, aber in Forchheim wehrte man sich lange, bis endlich doch dem Druck der Politik gewichen wurde. – Im Inneren der Sektion kam eine Blüteperiode, die des Vorsitzenden Alfons Fäustle, der von 1927 bis 1934 „regierte“. Fäustle war schon länger aufgefallen, hatte er doch als Künstler die Feste mit Versen, Dekorationen und gezeichneten Programmen bereichert. Aber der Kunstprofessor des Forchheimer Gymnasiums wurde in allen Sätteln gerecht. Von vielen Touren in der Fränkischen Schweiz zeugen drei Fotoalben. Knickerbocker und Dirndl waren die damalige Mode, wenn es aufs Walberla ging. Man sieht erstmals Vereinsmitglieder auf Skibrettern. Gewiß war die Skiabteilung von 1929 nur ein erster Versuch. Doch mit der Bücherei wurde es ernst. 1928 erwarb man für 288 RM den schönen Bücherschrank; der heute noch die Bücher aufnimmt und damit die Tradition der Forchheimer Vorträge beibehalten werden konnte, kaufte Fäustle 1930 ein Epidiaskop für den damals stattlichen Betrag von 623,90 RM. Ein zwar notwendiges aber doch beklagtes Übel kommt hervor, wenn seit 1931 Gebühren zum Musikschutzverband abgeführt werden mußten. Die Gema hat es also in anderer Form schon früher gegeben. So dürfte das Fest 1934 in der

Central-Ausschuss



des D. u. Ö. Alpenvereins.

Wien, den 16. November 1897.  
Albrechtgasse 1.

Sehr geehrte Sectionsleitung!

Inwiefern die den Aufnahme der Neuzugänge und  
der Mitglieder der Bergvereine des Vereines betreffend,  
bezugnehmend die neue Sectionen auf das  
Zugriff der in Bezug der Alpenvereine  
und die neuen Bergvereine im freistehenden  
Gebiete.

Die Mitgliederkarten werden schon  
der nächsten Zugänge, die Bergvereine  
erhalten die direct von der Section zugewandt,  
die übrigen Bestimmungen müssen bereits  
erledigt.

Kaufmännische  
CENTRAL-AUSSCHUSS

Österreichischer Alpenvereins

Wien, d. 16. Nov. 1897.

Jahnhalle schon sein Geld gekostet haben. Acht Musiker spielten immerhin auf, das war schon vordem die obligatorische Kapellengröße bei Sektionsfesten. – Nachdem Alfons Fäustle die Sektion am 2. 3. 1932 für das Vereinsregister eintragen ließ, wissen wir auch etwas über die Satzungsänderungen in der Nazizeit. So heißt es am 27. 12. 1933, daß eine Neufestlegung der Satzung aus Anlaß der durch die nationale Erhebung bedingten Gleichschaltung notwendig sei. Die Sektion wird zum Zweig, der 1. Vorsitzende zum Sektionsführer, der alljährlich zu wählen ist. „Der Führer des Zweiges und sein Stellvertreter bedürfen der durch den Gauführer einzuholenden Bestätigungen des Führers der Gruppe Bergsteigen des DBWV (Deutscher Bergsteiger- und Wanderer-Verband)“, heißt es nun in der Satzung.

Aber zurück zu den Leistungen unter Alfons Fäustle: 1931 sind finanzielle Hilfen für die Bergwachthütte verbucht, in der Fränkischen Schweiz wird ein Wanderweg markiert. – Erstmals wurde der Forchheimer Name in die Alpen getragen. Der Kameradschaft zu den Nachbarsektionen und besonders der persönlichen Freundschaft zwischen Fäustle und dem 2. Vorsitzenden der Erlanger, dem Universitätsbuchhändler Krische, entsprang der Gedanke, einen Weg in der Wildgratgruppe von Roppen aus zur neu errichteten Erlanger Hütte zu bauen. Dabei erhoffte man sich neben der Anbindung der Forchheimer an die Erlanger einen wirtschaftlichen Vorteil für die Hütte, indem nun auch Wanderer aus dem Inntal kommen würden. Nach einer schwierigen Auswahlbegehung am 21./22. 8. 1931 unter Alfons Fäustle begann Josef Ennemoser noch 1932 mit der Erstellung des Weges. Die kleine Forchheimer Sektion drückten nun mehrere Jahre die hohen Kosten, so daß der Schatzmeister Mühe hatte, die notwendigen Summen aufzubringen und die Etats auszugleichen. 1932 half Oberamtsdirektor Hock mit einem persönlichen Darlehen von 1000 RM, das ihm 1933 zurückgezahlt wurde, doch ist 1933 ein weiteres Darlehen von 800 RM unumgänglich gewesen. Erst 1937 war die Sektion wieder von den Lasten befreit.

Der seit 1933 fertige Weg konnte auch erst 1937 offiziell abgenommen werden, nachdem die deutsch-österreichische Grenze nach politischen Blockaden wieder passierbar geworden war. Schon vorher, 1934, mußte Fäustle von Forchheim scheiden. Er war beruflich nach München versetzt worden. Die Forchheimer dankten ihm mit der Wahl zum Ehrenvorstand, und zu ihm riß der Kontakt bis zu seinem Tode nicht ab. Anfang der siebziger Jahre erfuhr er für ein malerisches Schaffen eine posthume Ehrung durch die Stadt Forchheim. Ein Weg in einem Neubaugebiet ist seither mit seinem Namen verbunden.

Über die Nach-Fäustle-Zeit wissen die Vereinsanalen nicht sehr viel. Von 1934 bis 1935 leiteten Hauptlehrer Jakob Kremer und von 1935 bis 1939 Oberstudienrat Georg Martin den Verein. Während der Zeit des zweiten Weltkriegs war Rektor Georg Schlee der „Vereinserste“. 1938 ist eine Spende zum WHW (Winterhilfswerk) verbucht, 1939 ein Beitrag zur NSRL (Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen). Offenbar haben die Nazis in den Bergsteigern nur eine Organisation zur Leibesertüchtigung gesehen. Ganz im Sinne der Zeit wurden Päckchen für Frontsoldaten verschickt, sicher auch für die eigenen

Mitglieder im Felde. Die Mitgliederkurve sank herab, man hatte andere Sorgen. Galgenhumor war es, als ein Schelm die Zweigmitglieder mit einem Gedicht zum Bier animierte und sich dabei etwas hinterhältig „Vereinsverführer“ nannte. Mitten im Krieg steigt die Mitgliederstatistik überraschend wieder an. Offenbar war wieder Ablenkung vom Schrecklichen gefragt. Die Jugendgruppe unter Helmut Schlee erhielt 1941 einen Zuschuß aus der Kasse des „Zweiges“ und noch 1943 wird von einem Skilaufkurs berichtet. Die Verwaltung benötigte Adrema-Platten für die Mitgliederkartei. – Das Aus des Zweiges (der Sektion) kommt formell zum Ausdruck, als die Stadtparkasse am 31. 3. 1945 ein Guthaben von 1736,25 RM sperrte. – Ein Aus ohne Neubeginn?

Schon Ende 1945 regte sich neues Leben. Aus alten Kontakten mit den Erlangern entsprang der Impuls zur Neugründung. Aber wie sollte der Anfang zu schaffen sein? Der Brauereibesitzer Ignaz Schneider, ein von der braunen Zeit unbelasteter Mann ergriff die Initiative. Am 21. 6. 1946 berief er die erste Versammlung mit dem Ziel ein, die Lizenzierung bei der amerikanischen Besatzungsmacht zu betreiben. Es mußten endlose Fragebogen ausgefüllt werden, um die politische Reinheit der neuen Vorstände zu beweisen. Damit die Besatzer die Satzung prüfen konnten, war sogar eine Übertragung ins Englische notwendig. In Forchheim wurden untadelige Bürger gesucht, die für die Sektion gutsagten und für deren Vorstände geradestanden. Schließlich war Ignaz Schneider erfolgreich. Am 1. 3. 1947 konnte sich die Sektion eintragen lassen und am 17. 12. kam endlich die amerikanische Lizenz. Sie wäre jederzeit wieder entzogen worden, hätte der Vorstand Mitglieder aufgenommen, die belasteter waren als die der Entnazifizierungsgruppen der Unbelasteten oder der Mitläufer. – Dem Chronisten war die Durchsicht der Fragebogenakten kein Leichtes. Sah er doch in Lebensläufe und Ausragungen hinein, die Peinlichkeiten aber oft auch die Fragwürdigkeit der ganzen Aktion offenbarten. Die Bewältigung der Vergangenheit und die Heranziehung zur Verantwortung ist sachgerechter vorstellbar als in solcher Weise. Daher verschloß der Autor seine Augen. – Und es begann wieder hell zu werden bei der neu erstandenen Sektion.

Am 5. 2. 1948 spielte zum Fest die Kapelle „Froh und Heiter“, der Saal war „mit Heizung und Licht“ gemietet. Wenige Tage später, am 28. 2. lief der Vortrag „Kamerad Schneeschuh“. Aber schon am 17. 6. 1947 waren drei Mann mit einem Zuschuß von 20 RM ins Gebirge gefahren und der bekannte Bergsteiger und Fotograf Steinauer berichtete am 12. 12. 1947 über „Drei Nordwände“. – Die Bergfahrten des Jahres 1948 standen schon im Zeichen der Währungsreform. 19,99 RM wurden dafür in 2 DM umgetauscht. Und die Gema war entstanden, sie meldete seit 1950 permanent ihre Ansprüche an. Damit war gewissermaßen wieder Normalität eingeleitet und Ignaz Schneider, dem die Sektion bei dem schweren Neuaufbau viel zu danken hat, legte sein Amt nieder. Sein Verdienst wurde mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Der Nachfolger, Apotheker Ludwig Munzer, brachte das Sektionspflänzchen wieder zum Blühen. Zwar war das 50-jährige Gründungsfest noch ein bescheidenes Gedenken, dem Alfons Fäustle nachträglich lange poetische Kolumnen widmete;

doch in der Jugend, die Munzer sehr förderte, erwuchs Kraft für die Sektion. Nach der Sammlung 1951 für den finanziellen Neubeginn konnte der Jugendgruppe ein Zelt gekauft werden. Zugleich hatte der Verein aber auch für seine Feste Umsatzsteuer zu entrichten. Man möchte fast sagen, kaum hat sich jemand auf die Beine gestellt, melden sich gleich die stillen Teilhaber. – 1952 brachte Munzer die Satzung und das Vereinsregister in Ordnung; 1953 und seither oft wurde die Bergwacht und die Hütte Stempfermühle bezuschußt, ab 1955 ebenso der Verkehrsverein. – Unter Fürsprache von Wegewart Hans Mürschberger wurde der Forchheimer Weg ausgebessert und Ludwig Ennesmer auf Roppen erhielt 1953 für seine Reparaturleistungen einen ersten Lohn von 354 DM.

Bei der 60-Jahr-Feier am 9. 11. 1957 im Kronengarten präsentiert sich die Sektion wieder strahlend in einem Festabend. Wenn auch im Jahre darauf eine Tombola mit ihren kleineren Preisen die Bescheidenheit dieser Zeit wieder spiegelt. Der „Glückshafen“ enthielt mehrfach einen Wickbonbon, ein Einkaufsnetz, eine Wurst, ein Bücklingsfilet usw.

Hier ist der Platz, Heinrich Burkhard zu nennen, der in vielen Jahren für die Sparte „Vergnügen“ zuständig war. – Erwin Zurowski hatte die Skiabteilung geleitet, eine fast selbständige Gruppe in der Sektion. Erinnert sei an die mehrfachen Skimeisterschaften, etwa die von 1957, und wer mag glauben, daß Rudolf Heidler, seit seinem Skiübungsleiterkurs im Februar 1959 ununterbrochen bis vor kurzem tätig war.

Jene Zeit etwa brachte eine Zäsur im Verhalten der Sektionsmitglieder untereinander. Die Sektion war ständig gewachsen und daher nicht mehr voll überschaubar. So wurden Gruppen eingerichtet, es bildeten sich offizielle, aber auch inoffizielle Gruppeninteressen, wie in allen größeren Vereinen. Die Herzlichkeit der Gründerjahre scheint verloren, der Kassier verbucht jetzt weniger Blumensträuße. Darum darf rückschauend der Honoratiorenverein, wo jeder jeden kannte, nicht naserümpfend betrachtet werden.

Die Arbeit mit den Gruppen forderte Leiter, die das Ganze im Auge hatten und sich um den Zusammenhalt in der Sektion bemühten. – Unter diesem Aspekt ist Ludwig Munzers Amtszeit zu sehen. Dieser Mann, ein Großer seiner Sektion, starb mitten aus seinem Wirken, ihn konnte Ernst Schäfer nur noch an seinem Grabe ehren.

Die Wahl zum Nachfolger von Munzer fiel auf den Prokuristen Ernst Ebner. Sie war ein Glücksgriff. Nun stand ein Mann an der Spitze, der aus edler Denkungsart heraus zu integrieren und durch seine Reden mitzureißen verstand. Der Bürokratismus war ihm ein Greuel, lieber half er in großzügiger Weise. Seine Spenden für seine Sektion haben die Schatzmeister bis zu seinem Tode immer gerne verbucht. – Hierbei sollen die anderen hochherzigen Geber, vor allem aus der heimischen Textilindustrie, gelobt werden, die vor und nach dem 2. Weltkrieg regelmäßig ihre Beiträge überwiesen haben. – Ebner förderte anfänglich besonders die Südtiroler. 1961 bekam das deutsche Pfarrheim in Auer einen sehr namhaften Zuschuß und 1962 ist eine weitere Spende eingetragen.

Danach galt sein Augenmerk der eigenen Sektion und unbewußt baute er sich



**25. JAHRGRÜNDUNGSFEIER  
DER SEKTION FORSCHER  
DES DALCEAN 9.2.1924**



sein Denkmal, als am 14. 6. 1963 die Biwakschachtel am Forchheimer Weg aufgestellt und vernietet wurde. Die Notwendigkeit für dieses kleine Refugium hatte sich ergeben, weil immer wieder Sommerschnellfälle den langen Forchheimer Weg zu einer gefährlichen Tour werden ließen. – Im Rahmen einer Sektionsfahrt ist das Biwak am 3. 9. 1966 von dem Sektionsmitglied Pater Martin Weishaupt bei einer Messe kirchlich geweiht worden.

Den Bau der Biwakschachtel hatte in der Ebnerzeit gewissermaßen die Munzer-Jugend vorgenommen. Nun war sie erwachsen und führte ihre Bergfahrten selbständig und in hohen Schwierigkeitsgraden aus. Bei den jüngeren Jahrgängen war jedoch eine Lücke entstanden, die sich erfreulich zu schließen begann, als Hansotto Neubauer 1970 die Jugendbergsteigergruppe gründete. Seine Konzeption, zunächst von klein auf mit den Kindern zu beginnen und daraus dann Bergsteigerjugend und Jungmannschaft erwachsen zu lassen, erwies sich als richtig. Die Jugendarbeit der Forchheimer wurde zum Beispiel, und die Statistik drückt es deutlich aus. Zwar kam Neubauer die Zeit entgegen, es entstand langsam ein „Alpenboom“, der sich erst heute abflacht, doch ohne erfolgreiche Jugendarbeit wächst in erster Linie die Gruppe der Erwachsenen. Wenn also in der vergangenen Wahlperiode ein Rücklauf der Jugendmitglieder auftrat, wird es nicht nur daran liegen, daß die jetzige Jugend mehr zu den buntgekleideten, ungebundenen Kletterern neuer Spielarten hingezogen ist. Hansotto Neubauers Erfolgsmuster sollte erneut ausprobiert werden.

Die Chronik kann nicht fortlaufend erwähnen, wenn Begonnenes forgeföhrt wird. Neu aufgetaucht ist jedoch inzwischen, daß alljährlich Skigymnastik betrieben wird. Bis heute hat ihr Leiter Wolfgang Schneider die Brettli-Jünger fit gemacht. Die Ära Ebner, brachte noch zwei große Feiern: am 12. 11. 1972 das 75-jährige Sektionsbestehen und 1973 das zehnjährige Bestehen der Biwakschachtel und das 40-jährige des Forchheimer Weges. Bürgermeister Kämpf gratulierte namens der Stadt auf Forchheims höchstem Besitz in 2443 m über Normalnull. 1974 gab Ernst Ebner sein Amt ab und verblieb bis zu seinem Tode ein hochangesehener und aktiver Ehrevorsitzender.

Der Gratulant von 1973, Artur Kämpf, wurde der neue „Erste“. Glanzvolle Vortragsabende und Filmvorführungen kennzeichneten seine Zeit. Damit führte er eine Tradition fort, die seit der Gründung ein Markenzeichen gewesen war. 1973 und 1976 war der noch wenig bekannte Reinhold Messner schon bei den Forchheimern zu Gast.

In der Vorstandsarbeit wurden, wie die Protokolle darlegen, neue Ideen für die Sektionsarbeit entwickelt. Initiator war der 2. Vorsitzende Dieter Luderer, gleichzeitig Bereitschaftsleiter der Bergwacht. Es war daher folgerichtig, daß Luderer das Amt Kämpfs übernahm, als sich der Bürgermeister 1976 zurückzog. Diese Ideen und die Tatkraft seiner „Hausmacht“, der Bergwacht, brachte Luderer in die Waagschale, um die Sektion steil aufsteigen zu lassen. Es wurden erstmals Sommer- und Winterprogramme herausgegeben, die Öffentlichkeitsarbeit in der Presse machte die Sektion zum permanenten Gesprächsstoff in Forchheim. Die Sektionsfahrten wurden zum Renner, lange Wartelisten mußten geführt werden, weil viele hofften, einen Platz zur Mitfahrt zu erhalten. Was war daran so

attraktiv? Es waren die immer neuen Ziele und Steigerungen, die aus den landläufigen Wanderern erfahrene Bergsteiger machten. Die Bergwacht half mit Sicherungen bei schwierigen Stellen, Klettersteige und Knoten wurden geübt, Eiskurse waren im Angebot. Und, wenn es auf große Mehrtagesfahrten ging, fand sich immer Neues, das in freundlicher, kameradschaftlicher Weise vermittelt wurde. Unerschöpflich war das Wissen von Erwin Dornheim, den man alles über die Berge und Blumen ausfragen konnte. Dieter Luderer ließ niemand zurück, band alle Wanderer in die Gemeinschaft ein und führte sie durch alle Passagen, ganz junge und schon etwas ältere. Die Hüttenabende der Forchheimer, wenn sich die ganze Freude über die Schönheit der Bergwelt entlud, wurden zum Erlebnis. Hans Bauer brachte alle zum Mitsingen, wenn er zur Gitarre griff und die Lieder klangen sogar gut. – Das war das Erfolgsrezept Luderers. Die Tatkraft kommt zum Ausdruck, denkt man an den großen Messner-Vortrag am 4. 3. 1979. Da mußte eine riesige Leinwand erst gebaut werden.

Das 80-jährige Jubiläum am 2. 11. 1977 war perfekt. Man denke an die Ausstellung die präsentiert wurde. Feste gab es, da waren die Säle voll! Die Adventsfeiern gestaltete der zweite Vorsitzende, Hansotto Neubauer, dort klang das Künstlerische mit zarten Tönen an. – Das extreme Bergsteigen kam nicht zu kurz. 1977 errichteten Forchheimer ein kleines Gipfelkreuz auf dem Mt. McKinley. 1978 bei einer Andenexpedition wurde eine Eisrinne erstbegangen. Sie heißt seitdem „Forchheimer-Rinne“. – Die Jugend veranstaltete Kletterkurse in Zusammenarbeit mit der Kreisjugendpflege. Und in der AGJF (Arbeitsgemeinschaft der Jugend Forchheims) spielte die Sektion einen Hauptpart. Die Bergwachthütte am Walberla erhielt tatkräftige Hilfe durch die Jungmannschaft, die Sektion half finanziell. Dort kann sich die Jugend sehen lassen! Wer bergsteigen will, braucht Material! Die Karten und Führer legte Karl Adam bereit, Dieter Melzig hat ein Depot eingerichtet, das nicht jede Sektion besitzt. Wohlgeordnet wartet Pickel neben Pickel auf die nächste Bergfahrt. Sie warten wirklich nicht lange. – Bedauert wurde die Demission des Schriftführers, Wege- und Wanderwarts Hans Mürschberger. Er arbeitete mit mehreren Vorsitzenden zusammen. Vieles geschah im Stillen, den Berg an Arbeit kann nur der einschätzen, der die Akten gesehen hat. Die Sektion ernannte ihn zum Ehrenschriftführer. – Beschränken wir uns auf das Wesentliche unter der Luderer-„Regierung“. (Im Inneren wurde noch manches geleistet): Die Freundschaft zu Roppen wurde intensiviert, seitdem spielt uns die Blaskapelle auf. Ab 1984 gibt es die Ortsgruppe Weißenöhe. Am 4. 9. 1982 wurden 50 Jahre Forchheimer Weg gefeiert. 1983 – 30 Jahre Biwakschachtel. Friedrich Klein gab sein Amt ab, er wirkt weiter als Ehrenschatzmeister. Von den langen Jahren seiner Tätigkeit und den ausgelagerten Akten hat der Chronist vieles erfahren. – Schlagen wir das letzte Kapitel auf! Nach langem Suchen, nach Wirbeln und mit hochherziger Hilfe hat die Sektion Jugendräume gefunden. Die Sparkasse spendete 1981 – 10.000,- DM. Mittel und viele Stunden freiwilliger Arbeit von Sektionsmitgliedern haben ein Schmuckstück für unsere Jugend werden lassen. Darauf darf mit Stolz geblickt werden. Endlich finden auch die Ausrüstungen unseres

Nachwuchses einen Platz. Am wichtigsten ist das Leben darin, das der Sektion zur Ehre gereicht! – Dieter Luderer beendete 1986 sein überaus fruchtbares Geben für seine Sektion.

Über den jetzigen Vorstand der Autor. Chronologisches endet vor dem Heute und heute dauert bis morgen. Was wissen wir davon? Ich habe Farben verwendet, es waren meine eigenen. Hoffentlich hat sie der Leser bunt empfunden.

Der Sektion sei das gewünscht, was ihr schon in die Wiege gelegt wurde.

Vivat, crescat, floreat!  
Sie blühe, wachse und gedeihe!





## Tätigkeitsbericht

der Sektion Forchheim des Deutschen und  
Oesterreichischen Alpenvereins e. V.  
für das Jahr 1932.

Zum zweitenmal bietet die Sektion, die seit dem 22. März 1932 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Forchheim eingetragen ist, mit diesem Bericht ihren Mitgliedern eine kurze Zusammenfassung ihrer Jahresarbeit. Vor allem anderen darf sie wohl mit berechtigtem Stolz das wichtigste aller bisherigen Sektionsgeschehnisse zuerst nennen, nämlich den Bau und die Fertigstellung des

### Forchheimer Weges,



von dessen Planung ja bereits der letztjährige Bericht Kenntnis gab.

# Roppen - Forchheimer Weg

von Walter Kießling

Planung, Bau und Erhaltung des Forchheimer Weges sind untrennbar mit Roppen verbunden. Deshalb soll dieser Streifzug durch die Geschichte auch in unserer Partnergemeinde beginnen.

Roppen liegt im mittleren Oberinntal, 8 km südöstlich von Imst, in einem Talkessel am Fuße des Tschirgant. Die Seehöhe am Bahnhof wird mit 708,7 m angegeben, die Kirche liegt 726 m hoch. Die Einwohnerzahl beträgt zur Zeit etwa 1200.

Die Gemeinde ist eine Streusiedlung und besteht aus den Ortsteilen Mairhof, Ötzbrugg, Neue Siedlung, Wolfau, Löckpuit, Oberängern, Obbruck, Mühl, Waldele, Hoheneck, Roppen, Breitweg und Trankhütte. Durch den Inn wird das Dorf geteilt. Die nördliche Siedlung heißt Roppen, die südliche Mairhof. Hier befinden sich die wichtigsten Gebäude des Dorfes, wie Kirche, das alte und neue Schulhaus, der Bahnhof, das Postamt, drei Kaufläden, zwei Gasthäuser, das Fremdenverkehrsbüro und acht kleine Handwerksbetriebe. Das erste Gotteshaus wurde bereits um 1300 gebaut und dem Hl. Leonhard geweiht. 1854 wurde mit dem neuen Kirchenbau begonnen, da das alte Gebäude für die Bevölkerung zu klein wurde. Der Dorfteil Roppen besteht hauptsächlich aus Bauernhäusern.

Die Herkunft des Namens „Roppen“ wird unterschiedlich gedeutet: Als „Rupe“ (lat. Felsstein), „Ruppo“ (Siedlung eines Rupert) oder „Rjepe“ (Steinhalde des Tschirgantbruches). Die erste Siedlung wird mit einer Wallburg auf dem Felskopf „Burschl“ durch einen illyrischen Volksstamm angenommen. Heute steht dort die Bruder-Klaus-Kapelle. Seit der Römerzeit wird das Gebiet dauernd bewohnt. 1260 wird Roppen erstmals urkundlich erwähnt.

Als Urhöfe werden genannt:

Hochögghof (fünf Behausungen). Das Haus des Dr. Krismayr trägt eine Inschrift, in der es heißt, daß es schon seit ca. 1000 Jahren bestehe.

Waldlyhof (drei Behausungen).

Obprugghof, Oberängern, Ötzprugghof, Waiblguet, Fraßhof, Khällehof, Schuesterhof, Raichenhof, Pröllenhof.

Bergbau, Landwirtschaft, einige Handwerksbetriebe und die Innflößerei waren in der Vergangenheit die Haupteinnahmequellen der Bevölkerung. Roppen besaß sogar eine eigene Floßwerft. Beträchtliche Mengen von Holz und Erzen aus dem Tschirgant wurden von Roppen in die Landeshauptstadt und das Salinenstädtchen Hall geflößt. Am Tschirganthang wurden Bleiglanz mit Silber, Zinkblende, Galmei (Ausgangsprodukte für die Gewinnung von Zink) und Gelbleierz (Wulfenit für Stahllegierungen) gewonnen.

Eine größere Veränderung erfolgte durch den Bau der Arlbergbahn von 1880-1884. Heute verdient ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung als Pendler den Lebensunterhalt außerhalb.

Roppen hat Anteil an beiden Hauptgesteinszonen Tirols: nördlich vom Inn der südliche Tschirganhang aus Wettersteinkalk und Wettersteindolomit, südlich die Zentralalpen. Eine Kalkgesteinszone erstreckt sich von Forchet (östlich von Löckpuit) bis vor Sautens. Es wird vermutet, daß hier ein Stück des Tschirgants ins Tal gestürzt ist.

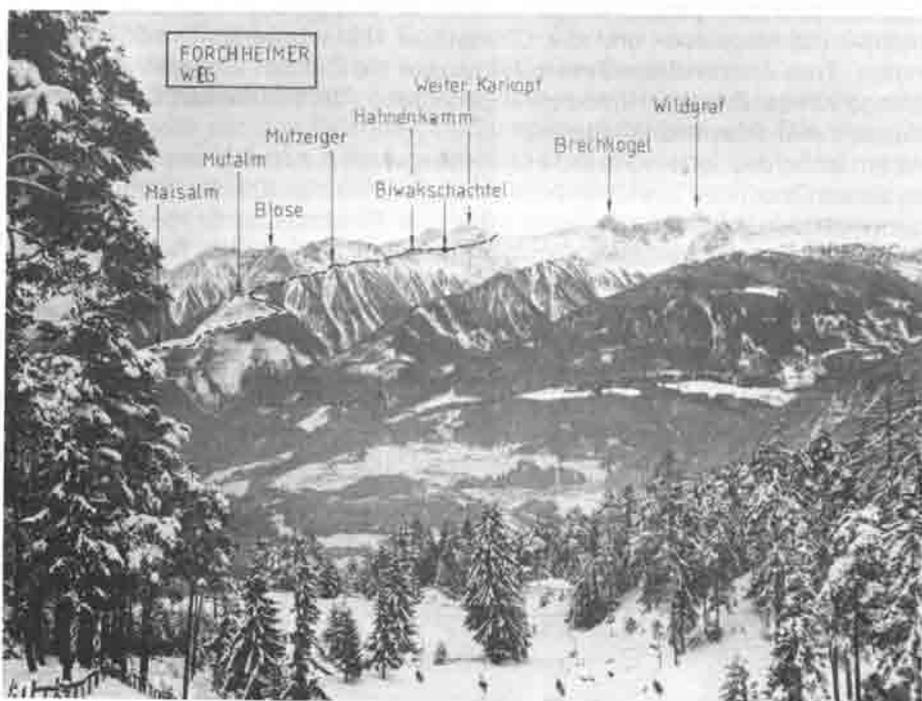
Wegen seines außerordentlich milden Klimas wird Roppen treffend als „Meran Nordtirols“ bezeichnet. Der Tschirgant bildet einen wirksamen Schutzwall gegen die kalten Nordwinde und gleichzeitig einen Reflektor für die Sonnenstrahlen. So entsteht ein mildes Klima mit mäßigen Niederschlägen, das den Obstanbau als Erwerbszweig möglich macht. Es gedeihen Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Pfirsiche, Aprikosen und sogar Weintrauben.

Im Graben des Walderbaches findet man Erdpyramiden, wie sie vom Ritten in der Nähe von Bozen bekannt sind. Diese pfeilerartigen Gebilde aus lehmig-sandigem Material tragen auf der Spitze einen größeren Felsblock, der die darunter befindlichen Sandmassen vor dem Wegschwemmen schützt. In letzter Zeit wurden in den Weilern Waldele und Ötzbruck die Kapellen unter großen Opfern neu gebaut, bzw. renoviert, so daß diese als sehenswerte Kleinode der Gemeinde bezeichnet werden können.

Roppens Trümpfe als Fremdenverkehrsort sind die zentrale Lage und der Charakter eines ruhigen, beschaulichen Bergdorfes. Wer nicht den kommerziellen „Jahrmart der Eitelkeiten“ sucht, ist hier richtig am Platz. Bergfexen finden ein ideales „Basislager“ für Touren in die Öztaler, Lechtaler, Mieminger und Stubai Alpen. Und den Forchheimer Weg natürlich! Pensionen und Privatquartiere bieten preisgünstige Übernachtungen. Wen nach langer Wanderung oder Bergfahrt noch immer der Hafer sticht, der kann an Veranstaltungen wie Gästeschießen, Platzkonzerten, Diavorträgen etc., teilnehmen. Es gibt im Ort ein reges Vereinsleben: Musikkapelle, Schützenkompanie, Männerchor, Kirchenchor, Volksbühne, Krippenbauverein, Bergwacht, Feuerwehr, Schnupferverein, Eisstockschützen, Schützengilde, Sportverein. Und Gäste sind hier immer willkommen. Minigolfanlage und eine Forstmeile als Trimpfad ergänzen das Angebot. Dröhnenden Diskoklängen – hier wären sie ganz falsch am Platz – braucht man nicht zu entfliehen. Wer die Ruhe und die Berge sucht, findet beides.

Die Freundschaft zwischen Roppen und der Sektion Forchheim hat ihre Wurzeln in Geschichte und Tradition. Mit dem Bau des Forchheimer Weges habe der Fremdenverkehr in Roppen erst begonnen, sagte Bürgermeister Richard Schuchter anlässlich der 50-Jahr-Feier des Weges im September 1982. Auf der anderen Seite hätte es ohne den großen Einsatz der Roppener Wegbauer den Forchheimer Weg überhaupt nicht gegeben! „Tradition“ ist es schließlich, daß bei den Wegbegehungen immer in Roppen Station gemacht wird. Auf ganz besonders herzliche Art durfte ich die Tiroler Gastfreundschaft bei den Recherchen zu diesem Bericht erfahren. Zusammen mit meinem „guten Geist“

Adolf Eiter, dem ehemaligen Fremdenverkehrsobmann, war ich in allen Familien, vor allem bei älteren Bauersleuten, willkommen. Auch ihm sind noch Bilder aus vergangenen Tagen gut im Gedächtnis: „Ich kann mich noch gut erinnern, wie in den Fünzigern die Jungmannschaft aus Forchheim mit den Motorrädern nach Roppen kam und ihre Fahrzeuge im Heustadel des Ennesoser Josef einstellte. Für uns war es zu dieser Zeit ein besonderes Ereignis, Leute mit solchen Fahrzeugen in unserem Ort zu haben. Man saß beim Ennesoser auf der Hausbank und es dauert nicht lange, da gab es eine angeregte Unterhaltung“. Für eine detaillierte Wegbeschreibung ist hier nicht der richtige Platz.



Forchheimer Weg

Trotzdem sei der Alpenvereinsführer „Ötztaler Alpen“ (Rother 1985) in Kurzform zitiert:

„Von der Station Roppen . . . der Forststraße folgend zur Maisalm. Weiter auf nun schmalen Almsteig zur Mutzalm und nun fast stets genau dem Grat folgend (herrliche Tiefblicke) zum Mutzeiger, 2277 m. Nun östlich bzw. westlich um die Spitzen des Hahnenkamms und des Weiten Karkopfes. Dann durchquert man

die schmale Einsenkung zwischen dem Weiten Karkopf und dem Murmenten-Karkopf in ungefähr 2600 m Höhe. Der Weg führt von hier in den Hintergrund des Weiten Kares hinab . . . Von hier über die Salzplattn steil auf den O-Kamm des Brechkogels hinauf. In etwa gleicher Höhe wird dieser Kamm östlich des Äußeren Hohen Kogels überquert. Leicht abwärts, auf dem von Tumpen und Gehsteigalm kommenden Weg geht es zuletzt über einen kleinen felsigen Absatz zu der schon von weitem sichtbaren Erlanger Hütte hinauf".

Der Entschluß der Sektion, sich ein eigenes Arbeitsgebiet zuzulegen, und der Bau der Erlanger Hütte sind eng miteinander verknüpft. Unsere Schwestersektion hatte sich 1928 für das Wildgratgebiet entschieden und gleichzeitig den Bau einer Hütte im oberen Leiersbachtal beschlossen. Maßgebend für diese Wahl war nicht zuletzt der bereits vorhandene Höhenweg, der vom hinteren Leiertal über den ganzen Geigenkamm führt und an dem bereits die Frischmann-, die Hauersee- und die Chemnitzer Hütte Unterkunftsmöglichkeiten boten. Zum Anschluß an diesen Weg baute die Sektion Erlangen eine Weganlage von der Erlanger Hütte zum sogenannten „Schwarzen Loch“ in Richtung Fundusfeiler-Frischmannhütte.

Noch fehlte das letzte Glied dieses Höhenweges, nämlich der Zugang vom mittleren Oberinntal. Universitätsbuchhändler Friedrich Krische, damals 2. Vorsitzender der Sektion Erlangen, machte dem Forchheimer Sektionsvorsitzenden Alfons Fäustle den Vorschlag, sich an der Erschließung des Arbeitsgebietes zu beteiligen. Fäustle, Gymnasialprofessor in Forchheim, griff die Anregung begeistert auf. Mit einem einstimmig gefaßten Beschluß der Hauptversammlung im Dezember 1931, stand die Forchheimer Sektion geschlossen hinter dem geplanten Projekt. Vom Hauptausschuß wurde der Weg 1932 genehmigt.



Wegerkundung 1931

5 Monate vorher, am 22. 8. 1931, war eine „Pfadfindertruppe“ unter Führung eines einheimischen Hirtenburschen zur Erkundung des geplanten Wegs von der Maisalm aus aufgebrochen. Von der Sektion Forchheim nahmen Alfons Fäustle, Franz Sehr, Karl Rachinger, Heinrich Leußer und Hans Weiß mit Gattin teil. Ein Wettersturz trübte die Bergfahrt. Karl Rachinger berichtet: „ . . . Nun mußten wir allerdings die Wahrnehmung machen, daß der Hüttenwirt (der Maisalm) mit seiner Schlechtwetterprophezeiung recht hatte, denn Regen, Schnee und Eis wechselten, je nach Berghöhe, ständig ab, so daß wir oft total durchnäßt, auf allen Vieren kriechen mußten. So ging es weiter, bis wir alle vollständig ausgefroren waren. Endlich, nach den großen Strapazen, erblickten wir über einer weiten Schlucht von Ferne die rettende Erlanger Hütte. Einige von den Teilnehmern waren vor Erschöpfung nicht in der Lage, sich selbst zu entkleiden oder ein Abendessen einzunehmen . . .“

Am folgenden Tag wurde die Erlangern Hütte eingeweiht und Sektionsvorsitzender Prof. Dr. von Kryger konnte die Hütte freigeben.

Da man die Unterkunft zunächst nur vom Ötztal erreichen konnte, erhoffte man sich Tagesgäste aus den Talorten Ötz, Tumpen und Umhausen. Die Erlanger Hütte (Kategorie 1) liegt am Wettersee in 2541 m Seehöhe. Sie bietet neben einem urgemütlichen Gastraum, dessen Inneneinrichtung noch weitgehend im ursprünglichen Zustand belassen ist, 12 Betten, 30 Lager und 10 Notlager.

Die Vorstandschaft der Sektion mußte jetzt zunächst in umfangreichem Schriftwechsel den Amtsschimmel füttern, grundrechtliche Angelegenheiten klären und den Segen der Behörden erbitten.

Die Gemeinden selbst haben keinerlei Bedenken gegen das Forchheimer Projekt. So erhält die Sektion im Dezember 1931 ein Schreiben aus Tumpen:

„ . . . Wegen des Korbes voll Weide, was durch den Bau des Weges verloren geht, ist gleich. Der Weg führt ja zu größten Teil dort, wo das Vieh nicht weiden kann . . .“

Das Bürgermeisteramt Roppen schreibt im Februar 1932: „ . . . Nur hält sich der Ausschuß vor, wenn sollte das Vieh in gefährliche Stellen hineinkommen, daß man an geeigneter Stelle eine Abzäunung vorsieht und daß man hiesige Arbeiter zum Wegbau vorzieht . . .“ Die letzte Forderung ist verständlich, denn die Tiroler hatten zu dieser Zeit ein sehr schlechtes Auskommen und waren für Arbeit dankbar.

Endlich konnte im Bergsommer 1932 der eigentliche Wegbau beginnen. Wegen der ungemein günstigen Witterung wurden die Hauptarbeiten noch im August des gleichen Jahres abgeschlossen. Allerdings waren 1933 noch Verbesserungen vorzunehmen. Von der Tumpener Seite machten Johann Leitner und seine Leute den Weg bis zur Tumpener Grenze (Steinmandl) begehbar. Auf der anderen Seite arbeiteten sich die Roppener „Wegpioniere“ vor. Auf sie und ihre Arbeit soll aus gegebenem Anlaß näher eingegangen werden.

Unter der Regie des Partieführers Josef („Simel“) Ennemoser (Zimmermann, später Waldaufseher) waren Eduard („Angelus“) Heiß, Josef („Kasse Seppi“) Neururer, Hans Kapferer und „Sternwirt“ Johann Raffl beschäftigt. Letzgenannter baute unter Mithilfe von Alfons („Klose“) Leitner den Steig von der Mutalm bis zum Mutzeiger in Eigenverantwortung. Allerdings unter der Be-

dingung, daß der Weg, ausgehend vom Roppener Bahnhof, so markiert wird, daß er zunächst am Gasthof Stern vorbeiführt. Wer versteht seine Fürsorge für die staubigen Kehlen nicht?

Die Arbeiter waren mit nichts anderem als Pickel, Haue und Schaufel ausgerüstet. Sie mußten damit Steine wegräumen, die Erde abtragen und Steinplatten legen. Der tägliche Abstieg ins Tal nach Feierabend war selbstverständlich nicht möglich. Man übernachtete deshalb auf der damals noch bewohnten Muthütte oder auf der Tuxner Hütte.

Im August 1932 schreibt Alfons Fäustle an Ennemoser: „... Ich sandte Ihnen heute als erste Rate 200 Schilling (damals 93,40 RM). Bezüglich der Wegmarkierungen erinnere ich nochmals daran, daß wir die runde Kokardenform wählten, also rot-weiß. Außerdem wollen Sie 2 Wegtafeln erstellen und mit folgender Beschriftung versehen lassen: „Für Touristen bis auf Widerruf gestattet. Privatweg der österr. Bundesforste. Lärmen sowie das Abgehen vom Wege verboten.“

Für den Bau des Wegs wendete die Sektion im Jahr 1932 1356,87 RM auf.

1932 fand die erste, inoffizielle Begehung, statt. Fäustle kündigte Ennemoser in einem Schreiben im Mai 1933 die offizielle Erstbegehung an, aber daraus sollte wegen der politischen Spannungen nichts werden. Man freute sich trotzdem in Forchheim, daß die Mehrzahl aller Bergsteiger, die in der Erlanger Hütte einkehrten, bereits über den Forchheimer Weg gekommen waren. Aus dem Tätigkeitsbericht der Sektion für 1933 geht hervor, daß sich der Weg bis zum Beginn der Bergsaison in „tadelloser Empfangsbereitschaft, vollständig markiert“, befand. Der Besuch durch die Sektion im Jahr 1933 hatte auch nur inoffiziellen Charakter. Erst 1937 fand die offizielle Wegbegehung statt, die mit einem zünftigen Hüttenabend auf der „Erlanger“ einen würdigen Abschluß fand.

Während des 2. Weltkriegs wird es still um den Forchheimer Weg. Auch in den Unterlagen finden sich keine Aufzeichnungen. Erst 1951 meldet sich Ennemoser (damaliger Wirt auf der Erlanger Hütte und nicht identisch mit den Roppener Wegbauer) mit einem Zustandsbericht über den Forchheimer Weg bei der Sektion: „... Noch vor dem Hahnenkamm auf Seite der Waldalm ist der Steig am 2 Stellen weggemurt, etwa auf einer Strecke von je 10 Meter und außerhalb des Hahnenkamms, aber noch vor dem Mutzeiger ist ebenfalls eine Stelle – und zwar ein kurzer Anstieg durch steile Rinne – wo der Steig vollkommen weggebrochen ist ... Sehr schlecht ist der Zustand von der Hütte bis in die Niederung der Tumpner Alpe (über Äußeren Karkopf). Der Steig ist belegt mit Steinen und Lawinenschutt und vielfach durch Gewitter und Schmelzwasser ausgefressen, eingebaute Stufen sind unterhöhlt und teilweise weggebrochen. Abzuräumen und teilweise zu überholen ist der Weg durchwegs bis zur Maisalm. Die durchgehende gründliche Erneuerung der Markierung ist unbedingt notwendig ...“

1953 besuchte eine Abordnung der Sektion die Erlanger Hütte und mußte feststellen, daß sich die Schäden verschlimmert hatten. Um den gänzlichen Verfall des Weges zu verhindern, stellte ein Jahr später der erste Vorsitzende Munzer

an die Stadt Forchheim einen Antrag zur Bezuschussung in Höhe von 400,- DM. Weitere 400,- DM konnte die Sektion aus eigenen Mitteln aufbringen.

Es fand eine „Generalüberholung“ des Forchheimer Weges statt. Josef Ennemoser war wieder der „Wegmacher“, die Söhne Hartl und Lois gingen dem Vater zur Hand.

Zwei Jahre später ist der Weg bereits 25 Jahre alt und eine Forchheimer Gruppe führt zum Anlaß des Jubiläums eine Wegbegehung durch. Auch Ennemoser ist von der Partie.

1962 muß Sektionsschritfführer Hans Mürschberger die Stadt wieder um finanzielle Unterstützung bitten. Frühjahrslawinen und Sturzbäche richteten alle Jahre größere Schäden an, so daß zu Beginn des Bergsommers alljährlich umfangreiche Ausbesserungsarbeiten notwendig waren. Die Sektion muß hierfür jährlich bis zu 300,- DM aufwenden. Andererseits ist man aber zur Unterhaltung verpflichtet.

Mit dem Bau der Biwakschachtel wurde 1963 ein Markstein in der Geschichte des Forchheimer Wegs gesetzt. Tatsache war, daß bisher wegen der beträchtlichen Länge des Steiges die Begeher, auch im Sommer, durch einen plötzlichen Wettersturz in gefährliche Situationen geraten konnten. Hans Mürschberger war eine der treibenden Kräfte zum Bau der Schutzhütte. Als man, vom Hauptverein ausgehend, mit der Numerierung der Wege begann, legte er dem Vorsitzenden Ernst Ebner nahe, eine kleine Unterkunft zu bauen.



Vorsitzender Ernst Ebner und „seine“ Jungmannschaft  
beim Aufstellen der Biwakschachtel

Dieser wiederum beauftragte Jungmannschaftsleiter Theo Kröppel mit der Planung. Die Teile für das „Fertighaus“ aus 2 mm starkem Alublech mußten exakt vorbereitet werden, um später beim Zusammenbau auf 2443 Meter Höhe möglichst rasch, auch bei einem Schlechtwettereinbruch, montiert werden zu können. Die Vorfertigung erfolgte zunächst bei der Firma Lösch, später in der Spinnerei. Neben Theo Kröppel waren Willy Schießwohl, Robert Geier, Franz Trautner und Hans Dotterweich drei Monate lang in ihrer Freizeit „vollbeschäftigt“. Es mußten über 1000 Löcher ins Blech gebohrt werden, um die Schachtel am Berg vernieten zu können. Selbstverständlich hatte man auch schon an die notwendigen Abspannungen durch Drahtseile gedacht. Daß das Notrefugium, für sechs Personen gedacht, bei einem Gewitter wie ein Faradayscher Käfig wirken würde, war den Konstrukteuren von vorneherein klar. Die Kosten für Bau und Aufbau der Biwakschachtel beliefen sich auf insgesamt 1752,93 DM.

Theo Kröppel und Benno Hüller transportierten die Einzelteile mit einem Lastwagen der Firma Kengelbach nach Roppen und deponierten sie bei den letzten Häusern auf dem Weg zur Maisalm. Beim Transport über die Grenze gab es erhebliche Schwierigkeiten mit dem Zoll. Beide fuhrten am gleichen Tag wieder nach Forchheim zurück, um am nächsten Tag, dem Fronleichnamstag, mit den anderen Kameraden mit dem Auto oder Motorrad wiederum ins Inntal zu starten. Als Mitglieder der Jungmannschaft beteiligten sich Theo Kröppel, Erwin Kröppel, Willy Schießwohl, Jac Windolph, Robert Geier, Josef Hübschmann, Erich Müller, Werner Jessenek, Ernst Putz, Hans Weiß, Franz Hollfelder, Theo Kraus, Benno Hüller, Walter Kindler, Karl-Heinz Sell und Heinz-Jürgen Klaus. Weiterhin waren noch Ernst Ebner, Hans Mürschberger und Karl Adam mit von der Partie. Nach der Ankunft in Roppen wurde das Kleinmaterial für die Montage der Hütte auf Rucksäcke und Akiaverteilt und zur Maisalm transportiert, wo übernachtet wurde. Ein Gewitter am Abend kündigte nichts Gutes an!

Am nächsten Tag (Freitag, 14. 6. 1963) wurde die Biwakschachtel aufgestellt. Wetterumschwung! Die Schneegrenze lag bei 1500 Metern. Das Projekt wurde trotzdem in Angriff genommen. Die Kleinteile wurden von den „Sherpas“ weitergetragen. Die großen Aluplatten beförderte Anton Neururer aus Roppen mit seinem Unimog. Der Anstieg erfolgt zunächst in einer „Waschküche“, dann folgten heftiges Schneetreiben und eisige Kälte. Von der alten Maisalm ab wurden die größeren Lasten „gsaamt“, d. h. auf einem hölzernen Tragegestell auf dem Pferderücken weitergebracht. Den Haflinger führte Crispin Heiß. Oberhalb der Tuxner Alm, am dritten „Buckel“ der Steinhütte (Hirtenstein) brach das Tier plötzlich in eine Schneewehe ein und mußte dann in mühsamer Arbeit von der Jungmannschaft befreit werden. Weil man das Pferd nicht weiter einsetzen konnte, mußten die Teile von den Erbauern den restlichen Weg hochgetragen werden. Josef Ennemoser aus Roppen half auch hier den Forchheimern. Nach der Montage der Schachtel wurde auf der Tuxner Alpe übernachtet. Alle waren total durchnäßt, und der kleine Herd in der Küche wurde kräftig eingeheizt, um die Bekleidung wieder einigermaßen trocken zu bekommen. Jeder freie Platz mußte als „Bett“ genutzt werden.

Der Bau der Biwakschachtel wurde natürlich auch in den Forchheimer Tageszeitungen gewürdigt. Ernst Ebner vergaß dabei nicht, seinem Stolz, der Jungmannschaft, höchstes Lob auszusprechen.

Der erste Eintrag im noch „jungfräulichen“ Hüttenbuch stammt vom damaligen Vorsitzenden. Er bedankt sich unter anderem für Geldspenden des Hauptvereins und der Stadt Forchheim. Oberbürgermeister Ritter von Traitteur übermittelt die herzlichsten Grüße der Stadt Forchheim „allen Bergfreunden, die über den Forchheimer Weg diese kleine Hütte aufsuchen“. Ennemoser aus



Die Biwakschachtel

Roppen erinnert daran, daß er 1962 zusammen mit Hans Mürschberger anlässlich einer Wegbegehung den Standort der Biwakschachtel ausgesucht hätte. Er wünscht, daß sie allen Bergwanderern Schutz und Hilfe gewähren möge. Einige Seiten weiter schreibt Ernst Ebner: „Viele Wege führen zu Gott, einer davon über die Berge. – Eine Jugend, die die Liebe zu den Bergen ihr eigen nennt, wird sich des rechten Weges stets bewußt sein!“

3./4. Sept. 82

Geiern war ich einfach müde und bin hier geblieben. Bei sternerklarer Nacht, mit Null Grad Außentemperatur (gemessen) habe ich in meinem Schlafsack eine erholende Nacht verbracht. (Mit der vorhandenen dünnen Decke möchte ich hier nicht schlafen müssen!) Frankfurt/D.  
Danke - schön an die Seltsam Forchheim! Heribert Winkler

Aus dem Hüttenbuch der Biwakschachtel.

6/8. 83

Bei schlechtem Wetter (Regen + Schneeschauer) sind wir gegen 15<sup>30</sup> hier in der Biwakschachtel angekommen. Da unser Ansehen von Köpfen bis hierher uns genug ersahen haben wir hier übernachtet. Es war eine stürmische Nacht die uns ca. 10 cm Neuschnee brachte. Gegen 8<sup>00</sup> werden wir weiterwandern zur Erlanger Hütte.

Richard Horning  
Klaus Kipf

Das Blättern in den alten „Rezeptionsbüchern“ der Schachtel ist ungemein aufschlußreich. Zum Vorzeigen im Bücherschrank eignen sie sich allerdings nicht, denn Feuchtigkeit, der Zahn der Zeit und viele Bergsteigerhände setzten ihnen arg zu. So mancher Schmierfink hat seine Unbedarftheit verewigt. Eine Vielzahl von Einträgen zeugt davon, daß die Biwakschachtel als Zufluchtsort oder Rastplatz dankbar angenommen wurde. Mitglieder der Sektion vermerken im Hüttenbuch immer wieder, daß an der Hütte selbst oder am Weg Reparaturen oder Markierungsarbeiten durchgeführt wurden.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, alle Bergfreunde zu nennen, die für den Forchheimer Weg sehr viel Zeit und Mühe aufgewendet haben.

Unter der jetzigen Vorstandschaft sind Dieter Luderer, langjähriger Sektionsvorsitzender, und Karl-Heinz Sell verantwortlich. Letztgenannter ist der „Wegmacher“, der seit 1955 den Steig getreu und gewissenhaft markiert.

Die jüngere Geschichte wird im folgenden chronologisch dargestellt.

1964 Der Weg wird begangen. An der Biwakschachtel sind Ausbesserungsarbeiten notwendig. Das Hüttenbuch hat bereits 180 Eintragungen.

1965 In die Schachtel wird ein Holzboden eingelegt. Die Stahlseile müssen nachgezogen werden.

1966 Seminarrektor Pater Martin Weishaupt, selbst routinierter Bergsteiger, führt die kirchliche Weihe der Hütte durch. 48 Sektionsmitglieder und einige Roppener Hirten mit ihren Frauen nehmen an der Bergmesse teil. Von der Roppener Bevölkerung hört man: „Die (Forchheimer) würden uns fehlen, wenn sie nicht mehr kämen!“

1973 Anlässlich der 40-Jahr-Feier des Weges und des 10-jährigen Jubiläums der Schachtel wird der Weg von der Erlanger Hütte aus begangen. Im Gasthaus Karlsruhe findet eine kleine Feier mit Ansprachen statt.

1976 Unter Leitung von Theo Kröppel repariert eine kleine Gruppe die abgerissene Tür der Schachtel.

Pfarrer Ruepp erliegt in diesem Jahr zwischen Reichenbachalm und der Tuxner Hütte einem Herzversagen. Er befand sich auf dem Aufstieg zur Blose, wo er eine Bergmesse halten wollte. Der Ortsgeistliche war den Forchheimer Bergfreunden sehr verbunden. Eine Metalltafel am Wasserspeicher, kurz oberhalb der Reichenbachalm, erinnert an ihn.

1979 Wegbegehung von Umhausener Seite.

1980 Die Tür ist wieder beschädigt und muß repariert werden.

1981 Der Weg wird über die ganze Länge bis zur Maisalm markiert. Die Teilnehmer sind nach getaner Arbeit Gäste auf der Hütte der Roppener Bergwacht.

Im gleichen Jahr findet eine Sektionsfahrt statt. Die Idee zu einer Partnerschaft zwischen Roppen und Forchheim wird geboren. Zur Überraschung spielt die Kapelle beim geselligen Abend den Musinamarsch.

1982 Die 50-Jahr-Feier des Weges findet statt. Der Steig wird begangen, eine Gruppe steigt zum Wildgrat auf. In Roppen spielt die Kapelle unter

Hans Heiß im Waldeler Hof auf. Vorsitzender Dieter Luderer streift die Geschichte des Forchheimer Wegs. Roppens Bürgermeister Richard Schuchter beglückwünscht die Sektion zum Jubiläum. Stadtrat „Eddie“ Nöth, selbst Sektionsmitglied überbringt die Grüße der Stadt Forchheim. Die herzliche Verbindung beider Orte solle offiziellen Charakter bekommen. Auf der Maisalm wird eine Bergmesse gehalten. Der Männerchor von Roppen singt die Schubertmesse.

1983 Die Biwakschachtel ist 20 Jahre alt. Trotz Neuschnee und Temperaturen unter Null steigt man auf. Nach einer Bergmesse rollt Dieter Luderer die noch junge Geschichte der Notunterkunft auf.

1986 Eine Roppener Delegation kommt zum Annafest nach Forchheim. Die Musikkapelle begeistert die Zuschauer und Zuhörer zum Annafestauftakt auf dem Rathausplatz.

Neben einer Delegation der Stadt Forchheim fahren auch einige Sektionsmitglieder im Oktober mit nach Roppen. Die Arretierung der beiden Türriegel wird in Ordnung gebracht und neue Decken werden in der Schachtel bereitgelegt. Eine Edeldstahlkassette für das Hüttenbuch, die Herbert Dippacher anfertigen ließ, wird im Innenraum angebracht.

Die Roppener Alphornbläser kommen zum Weihnachtsmarkt nach Forchheim.

Für die Mithilfe zu diesem Bericht bedanke ich mich bei den Roppener Freunden und denen der Sektion Forchheim.

Helmut Zebhauser meint zum Bergsteigen allgemein, und dies trifft wohl ganz besonders für unseren Forchheimer Weg zu:

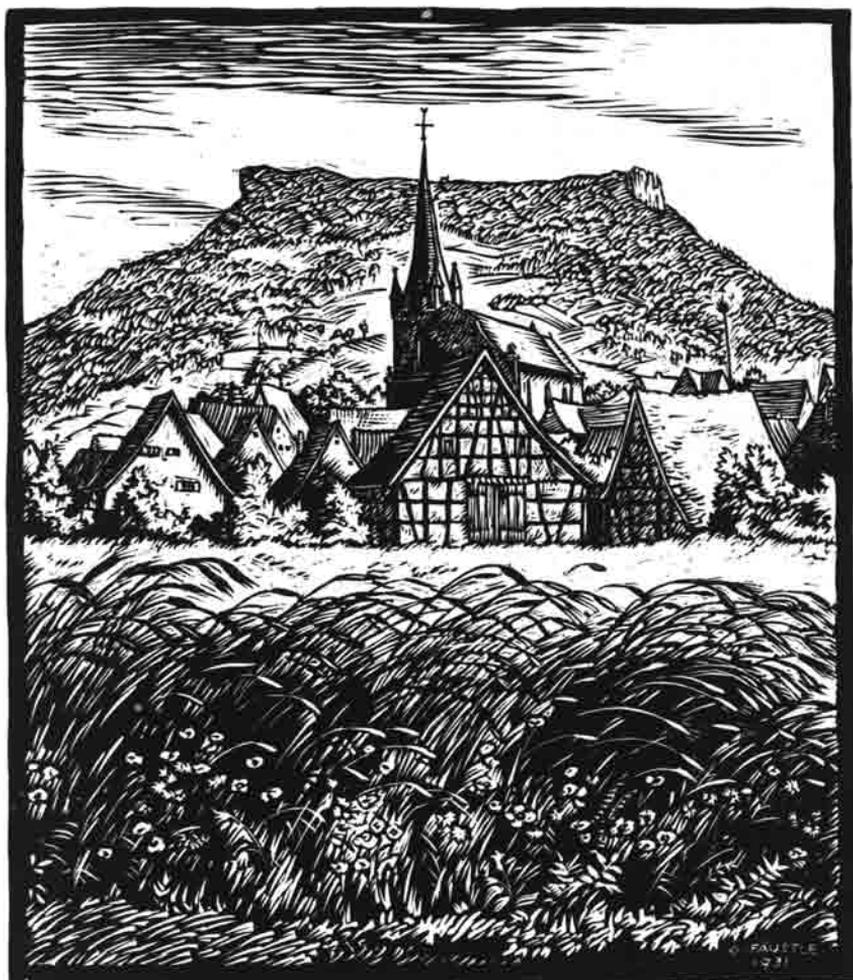
„Und da enthüllt sich wieder, daß der mühseligste Weg oft der beste Weg zu sich selbst ist“.





Der Forchheimer Weg mit weitem Blick über das Inntal





Alfons Fäustle

Das Walberla über Kirchehrenbach.  
Seit Generationen Kletterheimat der Forchheimer.

# Die Entwicklung des Bergsteigens in der Sektion

zusammengestellt und erläutert von Hansotto Neubauer

## Einleitung

Bei der Zusammenstellung eines Rückblicks auf das Bergsteigen in unserer Sektion stellt sich natürlicherweise auch die Frage nach dem Sinn des Bergsteigens und seiner Bewertung.

Was ist nun höher einzuschätzen – Extremkletterei oder Bergwandern, Eis oder Fels, Sommerbergsteigen oder Skitouren im Winter? Die Antwort liegt schon in der Frage begründet, die Schönheit der Berge ist für alle da. Jeder kann sich nach seinen Fähigkeiten das Erlebnis des Bergsteigens verschaffen, ob alt oder jung, ob ehrgeizig oder ob gemütlich. Die Berge geben jedem soviel wie er ihnen entgegenbringt und sie können dem Bergwanderer mehr bescheren als dem extremen Bergsteiger. Das hängt vom Menschen ab und nicht vom Schwierigkeitsgrad.

So gesehen kann diese Zusammenstellung der Entwicklung des Bergsteigens keine Wertung sein. War die „Kröppel-Generation“ leistungsfähiger, weil sie mit dem Fahrrad in die Alpen fuhr oder sind die jungen Extremen besser als die Kletterer der 50er Jahre, weil sie mit modernster Ausrüstung im 7. Grad in Australien klettern? Solche Fragen sind überflüssig. Jede Generation hatte ihre Besonderheiten und setzte damit typische Akzente in der Sektion. Erlebnisberichte von Forchheimer Bergsteigern sollen diese Entwicklung anschaulich darstellen. Ein vollständiges Bild aufzuzeigen ist kaum möglich, Nachträge zur 100-Jahrfeier bieten sich an, denn in einem ersten Versuch werden oft wichtige Namen und Daten noch nicht erfaßt.

## Aufbruch

In der Gründerzeit unserer Sektion „bereiste“ man die Alpen, eine Fahrt an den Achensee oder das Erreichen des hinteren Ötztals wurde per Postkarte der Sektion mitgeteilt. 1932 trat die Sektion mit der Errichtung des Forchheimer Weges ins alpine Rampenlicht. Die Erkundung dieses Weges durch den damaligen Vorstand Alfons Fäustle mit fünf weiteren Mitgliedern am 22. 8. 1931 bei schlechtem Wetter unter Führung eines Einheimischen ist die erste aktenkundige große Gruppenfahrt der Sektion. Immerhin ist der Weg von der Mais-

alpe zur Erlanger Hütte auch bei bestehender Weganlage mit sechs Stunden zu veranschlagen.

Die Forchheimer Alpenvereiner waren damals schon eifrige Bergsteiger wie der Tätigkeitsbericht 1932 des Vorsitzenden Alfons Fäustle zeigt:

*Ein Bild von der bergsteigerischen Tätigkeit der Sektionsmitglieder ergibt nachfolgende Aufstellung:*

*Es wurden besucht:*

*Südbayern, Südtirol und die Schweiz, und Touren ausgeführt im Allgäu, im Werdenfeller Land, in den Chiemgauer- und Berchtesgadener Bergen, im Karwendel, in den Stubaier-, Ötztaler-, Zillertaler- und Walliser Alpen, sowie in den Dolomiten.*

*Unsere Mitglieder bestiegen*

*Hochgrat, Falken, Fellhorn, Watzmann, Schönfeldspitze, Birkkarspitze, Grabenkar, östl. Karwendelspitze, Hochalmkreuz, Kl. Ahornboden, Spielisjoch, Pinißjoch, Fundusfeiler, Gefrorene Wandspitze, Olperer, Kaserer, Großes Mösele, Schönbichlerhorn, Schwarzenstein, Loderhorn, Allalinhorn, Adlerpaß, Grottmannsjoch, Sandtnerpaß, Graßleitnerjoch, und besuchten*

*Eggenalm, Karwendelhaus, Starkenburger-, Innsbrucker-, Erlangerhütte, Frischmannsbaus, Hütte am Grawandschinder, am Wapeckgletscher, Berliner-, Stilluphütte, Steinerkogelhaus, Geraer, Olperer-, Dominikushütte, Furtshagel-, Staufner-, Sellahauss, Konstanzerhütte.*

*Skitouren führten nach Lauscha, ins Allgäu und in die Walliser Berge.*

*Es ist kaum wahrscheinlich, daß dieser Tourenbericht als vollständig angesprochen werden kann. Aber trotzdem das Notzeitgebot zweifellos auch hier viel Einschränkungen erzwang, hat doch die innere Bergverbundenheit unserer Mitglieder an Frische nichts verloren.*



Auch in der Kriegszeit juckte es junge Gipfelstürmer in Füßen und Händen. Mit einfacher Ausrüstung, manchmal nur einer groben Vorstellung vom Gebiet und dem Drang einen Berg zu bezwingen, zogen die Forchheimer in die Alpen.

Zwei dieser jungen Leute spielten für die Entwicklung unserer Sektion im weiteren Verlauf eine wichtige Rolle: Jac Windolph, einer der ersten Kletterer in der Fränkischen Schweiz, der als erster Forchheimer die Hochtourenführerprüfung ablegte, 1947 die Bergwachtgruppe Forchheim gründete, der in der Ära

Ebner 2. Vorsitzender war und Martin Gärtner, der eifrige Skifahrer und Mitglied der Vorstandschaft bei der Wiederbegründung der Sektion nach dem 2. Weltkrieg.

Hier der köstliche Bericht von Martin Gärtner, der diese Periode charakterisiert:

## *Unser erster Gipfel*

*von Martin Gärtner*

*Im Jahre 1940, der Krieg hatte gerade begonnen, war in Forchheim das Bergsteigen keinesfalls selbstverständlich und viele Gipfel und Wände warteten noch auf ihre Besteigung durch uns.*

*So zogen damals zwei junge abenteuerlustige Forchheimer, Jac Windolph und Martin Gärtner aus, um ihre ersten Berge zu ersteigen.*

*Unser Ziel war die Blaue Silvretta. Informationen gab es kaum. Natürlich wußten wir aus Beschreibungen von den wenigen Alpinisten der 30er und 40er Jahre was man unbedingt mitnehmen mußte. Vor allem warme Kleidung, denn auf 3000 Metern soll es sehr kalt sein. Zudem, sollte man viel Zeitungspapier mitnehmen, das zwischen Unter- und Oberbekleidung eine gute Isolation darstellen soll. Verständlich, daß unsere Rucksäcke so groß waren, daß man von uns nur noch Rucksack und zwei Beine sah.*

*Mit der Eisenbahn fuhren wir nach Lindau, von da über Dornbirn-Bludenz nach Partenen, das damals nur aus einigen Häusern bestand. Da wir spät ankamen, war eine Übernachtung fällig. Der Preis für eine Übernachtung war damals drei Mark.*

*Am nächsten Morgen stiegen wir hinauf zum Vermuntstausee. Nach einer kräftigen Brotzeit ging's mit neuem Dampf hinauf zum Madlener-Haus. Den Silvretta-Stausee gab es noch nicht, dort war zu dieser Zeit eine große Baustelle.*

*Am nächsten Tag früh um fünf Uhr begann also unser erstes Bergabenteuer. Unsere Zeitungen hatten wir nicht vergessen. Bald erreichten wir die Bieler Höhe, um von da aus den Gipfel der Vallüla anzugehen. Der Aufstieg war für uns ein unvergeßliches Erlebnis. Für Leute, die nicht alles schon aus Bildbänden kennen, wirkt eine Landschaft sehr eindrucksvoll. Wir waren begeistert. Alles war neu für uns. Wieviele Stunden wir bis zum Gipfel gebraucht haben, weiß ich heute nicht mehr. Doch eine Begebenheit, so lächerlich sie heute erscheinen mag, ist mir noch in deutlicher Erinnerung.*

*In der Gipfelmulde hatten wir es uns bequem gemacht und unseren Hunger gestillt. Einen Spirituskocher hatten wir dabei und staunten, wie viel Zeit und vor allem, wie viel Schnee man braucht, um einen Liter Tee zu bekommen. Und nun zur Nachspeise! Jac griff genießerisch in seinen Rucksack und holte eine Orange heraus. Zu dieser Zeit schon eine Seltenheit. Voll Besitzerstolz warfer sie hoch und*



Jac Windolph und Martin Gärtner auf dem Weg zum Vallüla Gipfel

fang sie wieder. Siegesgewiß warf er sie immer höher, bis er sie beim dritten Mal nicht mehr richtig fing. Sie fiel ihm aus den Händen und sprang mit immer größer werdenden Sätzen über die Gipfelwand hinunter. Das war die kleine Begebenheit, mit der auch meine Hälfte für immer verschwunden war.

Leider kam in den folgenden Tagen schlechtes Wetter, sodaß wir die geplanten Touren wie: Dreiländerspitze, den Buin, das Hohe Rad, das Silvrethorn, sowie den Großlitzner mit Seehorn nicht mehr machen konnten. Trotz großer Enttäuschung darüber, war es doch der große Auftakt für weitere Bergfahrten. Jac Windolph war damals in der Hauptsache die treibende Kraft. Damit begann für uns eine schöne unvergeßliche Bergsteigerzeit.

## Der Beginn des extremen Bergsteigens

In den fünfziger Jahren bildete sich in Forchheim ein großer Kreis junger Bergsteiger, mit dem in unserer Sektion der Alpinismus extremerer Richtung begann. Mit entscheidend für diese Entwicklung war unter anderem die allmähliche Öffnung der Sektion für alle Bevölkerungsschichten, besonders aber für die Jugend unter dem 1. Vorsitzenden Munzer. Tragende Figuren waren der leider früh verstorbene Fritz Krepfelt, Jahrgang 31, ein Idealist, der viele Jugendliche für das Bergsteigen und auch für die Mitgliedschaft in der Sektion angeworben hatte, und der tatkräftige Theo Kröppel, Jahrgang 30, der die Jungmannschaft 10 Jahre erfolgreich leitete.

Schon 1950 durchstiegen die beiden Freunde die Watzmann-Ostwand auf dem Salzburger-Weg. Theo Kröppel, damals 21 Jahre, bezwang mit Emil Wolfrum, damals 17 Jahre, die Nordwand der großen Zinne. Selbstverständlich war man mit dem Fahrrad angefahren, ebenso wie im Jahre 1952 zu Matterhorn und Monte Rosa. Das Können und die Kondition erwarb sich die damalige Klettergeneration, ebenso wie die jungen Kletterer heute, in der Fränkischen Schweiz. Erfreulicherweise gewinnt heute das Fahrrad wieder an Ansehen, zumindest bei Fahrten in die „Fränkische“.

Die damalige Jugend schrieb zwei weitere Kapitel der Sektionsgeschichte. Ein großer Teil ging wie selbstverständlich zur Bergwacht, die Jac Windolph



1947 gegründet hatte, und bildete somit den Stamm.

1963 war die Gruppe maßgeblich am Bau der Biwakschachtel am Forchheimer Weg beteiligt.

Theo Kröppel, übrigens auch heute noch aktiver Sammler von inzwischen 27 Skiviertausendern, soll mit einem im Alpinismus veröffentlichten Bericht zu Wort kommen, der sehr typisch den Unternehmungsgeist der 50er Jahre widerspiegelt.

## *Direkte Saß-Maor-Ostwand*

*von Theo Kröppel und Walter Kindler*

*Noch mit den Skiern an den Füßen entsteht schon das Bild der Bergfahrt, die aus den übrigen Touren herausragt. Gleichsam als Höhepunkt eines Bergsteigerjahres.*

*Saß-Maor-Ostwand! Schon drei Sommer liebäugelte ich mit ihr und jeden Sommer war der Wettergott dagegen. Mit den Kameraden Walti und Willy waren wir nun heuer zum vierten Male unterwegs zur Ostwand. Unsere Stimmung war nicht gerade erfreulich, als wir unser Zelt im Val Pradidale aufschlugen, denn das Wetter war alles andere als einladend. Die Lage änderte sich sofort, als Willy, unser Chefkoch, einen herrlichen Duft um das Zelt zauberte und Walti sich mit dem Öffnen einer Chiantiflasche beschäftigte.*

*Wir wollten uns noch zusätzlich zur vorhandenen Routenführung erkundigen, als junge Italiener aus einem Zeltlager in der Nähe einen ihrer Landsleute angeschleppt brachten, der auch Bergsteiger wäre. Unser Italienisch, das nicht weit über *Vino und mille grazie* hinausreichte, war allerdings eine schlechte Hilfe. Mit Händen, Gebärden und Hilfe einer Ansichtskarte war es dann doch so weit, daß wir wußten, es gäbe außer dem Sollederweg noch eine *Direttissima* durch die Ostwand, die aber „*molto gefährlich*“ wäre. Schon immer bei der Betrachtung der Wand fanden wir den unteren Teil der Sollederführe nicht gerade ideal, denn zwei Drittel der Wand sind ja ein Grasmügel, und das wäre bei der *Direttissima* nicht der Fall. Für alle Fälle den Wecker auf zwei Uhr gestellt, und dann hinein in die Schlafsäcke. Bei Taschenlampenlicht geht's früh um zwei Uhr jedenfalls mal hinauf zum Einstieg. Das Wetter verspricht zwar nicht ideal zu werden, wenn es nur nicht regnet, zuviel kann man ja nicht verlangen. Genau in der Falllinie der großen Verschneidung an der höchsten Stelle des Kares erwarten wir nun den Morgen des 21. Juli 1959. Es ist vier Uhr morgens, als wir die ersten zwei Seillängen, die von hier aus schräg rechts aufwärts bis in die Falllinie der markanten Kante führen, welche den unteren Teil der Wand, von rechts nach links, bis in die große Verschneidung durchzieht. Soviel wir gestern erfahren konnten, geht es nun an der Kante oder rechts von ihr empor; mehr wußten wir nicht. Zwar hatten wir uns auf allerhand gefaßt gemacht, doch wurden unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Weiter geht's nun einige Seillängen rechts der Kante, meist in seichten*

Rissen, bis unter ein glattes Wandstück, über ihm zwei Seillängen schräg links aufwärts an die Kante. Nach der Beschreibung unseres italienischen Freundes Gadenz scheiterte ungefähr hier sein erster Versuch. Die etwa acht Seillängen, die nun an der Kante emporführen, hören mich ganz schön pusten und Selbstgespräche führen, natürlich schimpfenderweise, denn sie verlangen mir allerhand ab.

Über leichteres Gelände (Schwierigkeit IV) geht es nun schneller vorwärts, und wir erreichten um 13 Uhr die große Verschneidung. Die Schwierigkeiten der Wand bis in die Verschneidung bestehen hauptsächlich darin, daß fast alles frei erklettert werden muß, da es kaum möglich ist, einen Haken unterzubringen. Hinzu kommt noch das Vergnügen von oft wirklich schlechten Standplätzen, ferner trafen wir in der ganzen Route keinen einzigen Haken, außer einem Abselhaken im unteren Teil der Wand. Ich fand einige Seillängen schwieriger als zum Beispiel die schwerste des Sollederweges. Nach einer kurzen Rast, die wir uns redlich verdient haben, ist bald die Stelle erreicht, ab der die Route den Sollederweg benützt. Als Variante kann noch der Quergang mit zwei Seillängen direkt umgangen werden, es wurde uns aber empfohlen, den Quergang zu benützen, da er sehr viel schöner ist.

16 Uhr, wir stehen glückstrahlend auf dem Gipfel des Saß Maor. Der Wunschtraum dieses Jahres ist bei uns Erfüllung geworden. Aus Waltis Augen leuchtet sein ganzes Erleben, so wie auch er weiß, wie mir zumute ist.

Wir haben nun den Normalweg hinunter zur Scharte der Cima della Madonna vor uns. Der Wettergott, der auch heute nicht die Benotung 1 erhalten kann, dürfte daran schuld sein, daß wir erst nach einigen Verhauern in die Scharte kommen. Am Fuße der Cima della Madonna beziehen wir abends um neun Uhr unser Biwak. Trotz Zeltsack frieren wir, daß wir mit dem Zittern kaum nachkommen. Man hatte uns den größten Teil der Wand beobachten können. Der Einladung unseres Freundes Gadenz kamen wir freudig nach. Die Geschichte der Wand hörten wir allerdings erst am anderen Morgen zum zweiten Male richtig.

1. Versuch: Perte und Gadenz am 22. 7. 1953;

2. Versuch: Benneto und Garca am 15. 10. 1953;

3. Versuch: Garca und Beltecho im August 1955.

1. Durchsteigung der ganzen Wand im August 1955 durch Beltecho, Oldo, Gilli Giorgio, Garca Luigi.

Vor uns wurde die Wand von einer Seilschaft aus Feltre und einer aus Trient durchstiegen. Uns gelang die 4. Begehung als erste deutsche Seilschaft.



„Saß Maor“



Paul Mauser in der Nordwand der Großen Zinne

## Erfolgreiche Seilschaften

Mitte der sechziger Jahre tauchten neben der Gruppe um Theo Kröppel neue Gesichter in der Forchheimer Kletterszene auf.

Paul Mauser, Jahrgang 1935, war ab seinem 16. Lebensjahr am Walberla daheim. Er hat dort 13 erstklassige und meist sehr schwierige Routen erschlossen, von denen die 8 Wege am Höhlenmasiv vom Kletterverbot bedroht sind.

Viele tüchtige Seilgefährten hat Paul Mauser gefunden; so Adolf Zirnsack, mit dem er sich 1967 bei schwierigsten Verhältnissen durch die Nordwand des Ortlers kämpfte oder Jörg Bednarczyk, mit dem er im Bergsommer 1975 die Direkte SO-Wand und die Knappföhre der Schlüsselkarspitze, die Roseg Nordostwand, die Nordostwand des Biz Badile, den Cengalopfeiler, den Salbitschijen Südostgrat und als Krönung den extrem langen Westgrat dieses Berges erkletterte. Mit dem späteren Vorsitzenden Dieter Luderer durchstieg er 1972 die Watzmann Ostwand und die Pallavicini-Rinne.

Aber als er mit Helmut Kappel 1963 und 1965 die Watzmann-Ostwand durchstieg, war eine der großen Forchheimer Seilschaften geboren. 1966 bezwangen die beiden Tofana-Pfeiler und die Nordwand der großen Zinne auf der Brandlerföhre. 1968 folgten Mauk Westwand und Laliderer Nordverschneidung. 1970 folgte die Direttissima am Predigtstuhl und der Bumiller Pfeiler und 1972 der Spinaspfeiler am Piz Palü. 1976 Bügeleisenkante an der Gemelli, Kosmikpfeiler am Montblanc und Les Courtes NO-Wand, 1977 der Middlemoregrat am Piz Roseg und schließlich 1981 der 2. Versuch der Eigernordwand, der den beiden alles abverlangte und den die Seilschaft 500 m unter dem Gipfel abbrechen mußte.

Hier soll ein in seiner Deutlichkeit und Kürze nicht mehr zu überbietender Auszug aus Paul Mausers Routenbuch vorgestellt werden:

### *Ortler Nordwand*

*von Paul Mauser*

*Sommer 1967*

*Der Ortler war ein Traum von mir, aber in der Nordwand hat man schnell ausgeträumt. Wir hatten drei Gewitter, zwei Eislawinen und ich machte einen 30 m Sturz. Wir mußten ein grausames Biwak über uns ergehen lassen und haben uns die Füße erfroren. Das ist die andere Seite vom Bergsteigen. Die Ortler Nordwand ist 1400 m hoch und hat eine Neigung von 50-70°. Die Gipfelwand haben wir in der Mitte (Direttissima) durchstiegen. Der große Eisüberhang ist 50 m hoch, der Schlußüberhang 20 m hoch. Man kann sich die Zähne ausbeißen. Wir hatten außerordentlich schlechte Wandverhältnisse und ebensolches Wetter. Unsere Kletterzeit 18 Stunden. Seilgefährte und Freund Adolf Zirnsack.*

Paul Mauser macht auch heute noch mit Seilgefährten Dr. Ulf Hennig regelmäßig schwierige Bergfahrten.

Helmut Kappel fand in Ewald Willner einen weiteren erfolgreichen Seilpartner. Schon 1966 hatten die beiden den Rorre de Val Grande in der Civetta gemeinsam auf einer der neuen VI + Führen erklettert. Im selben Winter folgten Val di Rodakamm und die Cassin Führe an der Westlichen Zinne. 1980 überschritten die beiden den Pentereygrat zum Montblanc. 1982 folgte der Walkerpeiler an der Grande Jorasses. Von den beiden letzten Unternehmen brachten die beiden eindrucksvolles Filmmaterial mit.

1983 bezwang Kappel den endlos langen und extrem schwierigen Salbitschijn-Westgrat in einem Tag mit einem Freund aus Lichtenfels und am nächsten Tag dann den Südgrat dieses Gipfels.

Ebenfalls in einem Tag gelang den beiden eine der schwierigsten Eistouren in den Alpen. Sie brachen früh um 5 Uhr aus dem Biwak auf, bestiegen den Montblanc über den Freneypeiler und waren um Mitternacht in der Vallothütte.

Und nun kommt das Erstaunliche. Gefragt nach seinen stärksten Eindrücken in den Bergen, hat Helmut Kappel nicht einen seiner Erfolge in viel schwereren Touren geschildert. Die Erlebnisse in der Eigernordwand, die er dreimal versucht hat, aber nicht durchsteigen konnte, haben ihn offensichtlich am stärksten bewegt. Ein Beweis dafür, daß Bergsteigen viel mehr ist, als am Gipfel anzukommen.

## *Eigernordwand*

*von Helmut Kappel*

*Wenn ich an meine drei Versuche zurückdenke, die Eigernordwand zu durchsteigen, so frage ich mich immer wieder, warum habe ich mich gerade um diese Wand so bemüht, wo es viel schönere und auch schwierigere Touren gibt?*

*Ich glaube, daß ein großer Teil der Faszination, die von dieser 1850 m hohen Wand ausgeht, in ihrer Geschichte liegt, die an Dramatik von keinem Berg der Alpen übertroffen wird. Für den englischen Spitzenalpinisten Adolphus Moore galt sie im Jahre 1864 als „absolut unbesteigbar“.*

*Da der Eiger von keiner Seite leicht ist, wurde er erst im Jahre 1858 erstbestiegen. Alle Grate und Kanten des Berges waren bestiegen, der Kampf um die Nordwand hatte bereits acht Menschenleben gekostet, als 1938 Heckmair, Vörg, Kasperek und Harrer die erste Durchsteigung gelang.*

*Der Nimbus der Wand steigerte sich nach dem 2. Weltkrieg durch erste Wiederholungen und zahlreiche weitere Tragödien. Die Eigernordwand wurde zur „Mordwand“.*

*Mit der zunehmenden Verbesserung der Ausrüstung wurden die Wiederholungen*

*häufiger und die Wand verlor viel von ihrer Unheimlichkeit. Was blieb, waren die packenden Erlebnisberichte, die wichtigen Kletterstellen, deren Namen, wie Hinterstoisser-Quergang, schwieriger Riß, Rampe, mit dramatischen Geschichten verbunden sind.*

*Ich war von diesen Geschehnissen gefesselt und mich bewegte die Frage: „Wie würde ich selbst diese Passagen meistern, wie würde ich mich in der von der Wand vorgegebenen Situation verhalten?“ Ich kannte den Routenverlauf im Schlaf, die Steilheit der Eisfelder, die Schwierigkeit der Kletterstellen. Nur das Erlebnis der Wand fehlte noch.*

### *1. Versuch.*

*1971 war es dann soweit. Mit Paul Mauser, meinem Seilgefährten und Freund, baute ich unser Zelt auf einem Gratrücken oberhalb der Kleinen Scheidegg auf. Wir waren gut vorbereitet und hatten als Seilschaft viele der großen Kaisertouren, die Große Zinne – NW-Direttissima, die Laliderer Nordverschneidung, im Eis den Bumüller-Pfeiler des Palü und so manch andere Fahrt gemeinsam absolviert. Paul hatte zudem die Ortler-NW mit Adolf Zirnsack bei schwierigsten Verhältnissen geschafft. Trotzdem holten wir uns Rat von einem großen Könner.*

*Der damalige Chef der Kleinen Scheidegg, Fritz von Almen, ein Kenner und Bewzwinger der Eigernordwand, sollte uns noch den letzten Schliff über den Routenverlauf und die Wandverhältnisse geben. Wir kamen uns sehr hilflos und verloren vor, während wir auf den Hotelchef warteten. Es dauerte nicht lange und uns kam ein gepflegter Herr im dunkelblauen Jackett entgegen, begleitet von zwei riesigen Schäferhunden. Er begrüßte uns freundlich und bat uns, ihm zu folgen. Wir folgten ihm durch die Hotelhalle in den 2. Stock und durch endlose Gänge in ein Zimmer, das wie ein Observatorium aussah. Fernrohre in der Größe von Kanonen! Hier erklärte er uns den ganzen, mir schon bekannten Routenverlauf. Er wies uns auf mögliche Verhauer hin, in denen noch Seilreste von verzweifelten Abstiegen hingen. Beim Blick durch das stark vergrößernde Fernrohr schien mir die Wand plötzlich verändert. Die Optik ließ leichte Passagen als schwere senkrechte Wandstellen erscheinen. Von Almen riet uns auch noch zu einer vorherigen Begehung der Westwand, damit wir den Abstieg bei schlechtem Wetter besser finden könnten und um von der NW-Schulter den Routenverlauf, besonders im oberen Wandteil, einzusehen.*

*Im Nachhinein glaube ich zu wissen, warum dieser große Menschenkenner uns all das so offen und ehrlich zeigte und uns beriet. Er, der ja den Großteil der Nordwandbewzwinger persönlich kannte, viele Tragödien und Bergungen selbst miterlebt hatte, wollte uns jungen Bergsteigern die Entscheidung selbst überlassen. Seine psychologische Strategie ging voll auf. Am nächsten Tag muß er uns vergebens mit seinen Fernrohren in der Wand gesucht und wohl leicht vor sich hingeschmunzelt haben.*

*Wir waren schon sehr zeitig aufgebrochen und erreichten noch bei völliger Dunkelheit den Wandfuß. Auf einem Grasrücken sitzend, warteten wir auf den Morgen. Die Wand über uns war noch eine riesige, geschlossene Mauer. Es fehlte uns an der Gesamtübersicht. Nur dort, wo noch Schneereste lagen, hob sich ein*



Der Hinterstoisser-Quergang in der Eigernordwand

beller Fleck aus der sonst homogenen Masse hervor. Die Lichter von Grindelwald waren noch gut zu erkennen und wenn mein Blick von den unendlich tief unter uns liegenden Lichtern zu dem fast 2000 m über uns aufragendem Abbruch wanderte, fühlte ich mich klein, hilflos und verängstigt.

Unendlich schwer fielen mir die ersten Seillängen am Einstieg. Der Gedanke ans Umkehren lag weitaus näher als weiterzuklettern. Ich hoffte auf ein Zeichen oder daß sich Paul ebenso fühlte wie ich. Jäh wurde ich von einem donnerartigen Gepolter aus meinen Gedanken gerissen. Steinschlag! Ich zog meinen Rucksack über den Kopf und wartete ab. Steine prasselten an uns vorbei, knallten neben uns auf die Felsen oder schlugen dumpf in die umliegenden Schneefelder ein. Der penetrante Geruch von Schwefel mischte sich in das Gepoltere. Paul wurde an der Hand getroffen. Es war eine relativ kleine Verletzung, aber für uns beide Grund genug, umzukehren. Wie gerädert, lag ich Stunden später vor unserem Zelt und war froh, nicht irgendwo oben in dieser Wand zu sein.

## 2. Versuch

1981 waren inzwischen unsere Erfahrungen mit extremen Westalpentouren gewachsen. Fahrten wie die Nordostwand der Les Courtes, der Walkerpfeiler der Grandes Jorasses und Montblanc-Peutereygrat waren uns geglückt. Die Eiger-nordwand hatte trotz oder wegen der Erfolge mich und Paul Mauser wieder angelockt.

Am 3. August 1981 erreichten wir Meiringen und noch am selben Tag stiegen wir auf die Engelhornhütte auf. Zum Eingehen stand die Kingspitz auf unserem Programm, eine Felstour im V. Schwierigkeitsgrad, so richtig zum Einstimmen für unser weiteres Vorhaben.

Am 5. August parkten wir unser Auto in Lauterbrunnen und fuhren um 17 Uhr über Wengen zur Kleinen Scheidegg. Schwarz und abweisend, von Wasserfällen übersäht, stand uns die Wand gegenüber, das Wetter war zu warm. Wir entschlossen uns deshalb zur Überschreitung. Aufstieg Mittellegigrat – Abstieg Westwand. Wetterbericht: Schlechtes Wetter für die nächsten Tage. Wir warten am Zeltplatz, es tritt keine Besserung ein. Nach einer verregneten Nacht fahren wir heim.

Aber schon am 15. August waren wir wieder in Grindelwald. Unser Plan, im Matratzenlager im Bahnhofshotel Kleine Scheidegg zu übernachten und am nächsten Tag frühzeitig einzusteigen, schien uns gut. Wir rechneten mit einer ruhigen Nacht, doch sollten wir uns getäuscht haben. Noch während wir unser Abendessen einnahmen, füllte sich das Lokal. Als wir erfuhren, daß ein riesiges Fest geplant war, fürchteten wir um unsere Nachtruhe, die wir gerade jetzt so nötig brauchten.

Die „Scheideggkirchweih“ wurde ein Fest, noch ausgelassener und lauter, als wir es uns vorstellen konnten. An Ruhe war nicht zu denken. Jeder Paukenschlag schreckte uns auf. So waren wir froh, daß um 2 Uhr die Nacht für uns zu Ende war. Keiner der angeheiterten Zecher merkte, daß wir zur Nordwand aufbrachen.

Es wurde gerade hell, 5 Uhr früh, Wasserfälle rauschten über uns. Zwei Österreicher gesellten sich am Einstieg zu uns. Sie gingen schnell und zügig. Die Schneereste und der Schotter auf den Bändern forderten unsere volle Aufmerksamkeit. Das Wegsuchen war einfach und wurde vom Gelände angeboten. Rasch erreichten wir über Schrofen und Schneereste den Kopf des ersten Pfeilers, querten schräg rechts aufwärts und stiegen rechts am Zerschrundenen Pfeiler empor. Kurz danach legten wir die Seile an. Wir erkletterten schon um 7.30 Uhr den Schwierigen Riß. Bald standen wir am rechten Rand des berühmigten Hinterstoisser-Quergangs über den mehrere Wasserfälle spritzten. Der Quergang war mit einer dünnen Eisglasur überzogen. Die Felsen über uns waren glatt und abgewaschen, vom Steinschlag poliert, fast senkrecht. Über Eis- und Schneeresten kletterte ich eine Art Kamin bis an das rechte Ende eines Plattenschusses. Alte, zerfetzte Seilreste, Zeugen dramatischer Rückzüge, zeigten uns den Weg. Ich folgte einem vom Steinschlag stark geschädigtem Quergangsseil und erreichte eine Nische, die mich vor dem herabspritzenden Wasser schützte. Paul kam nach – das übliche, uns bekannte Manöver mit Seil umhängen und sichern – ging reibungslos und schnell. Am Ende der nächsten Seillänge erreichte ich das Schwalbennest, schon um 10 Uhr.

Das Schwalbennest, ein bekannter Biwakplatz am Ende des Hinterstoisser-Quergangs, trägt seinen Namen nicht zu unrecht. Um hier herzukommen, sollte man besser fliegen können. Auf der einen Seite der exponierte Hinterstoisser-Quergang, auf der anderen Seite der Beginn des ersten Eisfeldes, das sich mit Blankeis als Eisschlauch erweist. Eine Felsstufe trennt uns noch vom zweiten Eisfeld. Lang und steil erscheint uns das größte Eisschild dieser Wand. Nur beiläufig fielen uns Wolken auf, die sich drohend am Horizont aufbauten. Um 13.30 Uhr verließen wir die Eisfelder und waren um 14.30 Uhr am Todesbiwak. Inzwischen hatte sich das Wetter geändert. Bis zum zweiten Eisfeld herrlicher Sonnenschein und nun standen wir im Nebel, kaum die Hand vor dem Gesicht zu erkennen. Vom Todesbiwak in einer Höhe von 3250 m, hatten wir wieder Sprachkontakt mit den beiden Österreichern. Sie waren bereits in der Rampe und uns trennte nur das dritte Eisfeld. Gut für uns, daß wir das dritte Eisfeld vorher nicht sehen konnten, denn der Respekt, den dieses vom Steinschlag schwarz gefärbte Eisschild einflößt, ist gewaltig. Zwei Seillängen ca. 60 Grad Blankeis, wir konnten uns gegenseitig nicht sehen. Steine sausten an mir vorbei, während ich querte. Beim Einholen ermahnte mich Paul zu höherem Tempo. Undeutlich konnte ich seinen Worten entnehmen, daß er von einem Stein getroffen war. Am Standplatz erkannte ich, daß ein Auge bereits zugeschwollen war und ein 2 cm großer Schnitt am unteren Lid klappte. „Sehen kann ich noch“, war Pauls Kommentar. In der Rampe kletterten wir noch 5 Seillängen, dann war es endgültig aus. Wir befanden uns gerade unterhalb des Wasserfalls am Ende der Rampe. Ein kleiner, geschützter Platz, bot uns die Möglichkeit zum Einrichten eines Biwaks, bis es dann wolkenbruchartig zu regnen begann.

Es war erst 4 Uhr nachmittags, als wir im Biwak saßen, Wasserfälle und Steinschneelawinen über uns hinwegtosten. Wir rechneten uns aus, daß wir bei gutem Wetter noch 6 Stunden hätten klettern können und da es bis 10 Uhr hell gewesen wäre,



## Auf Suche

Zeichnungen: Kurt Neubauer



*hätten wir die Aufstiegsrisse bestimmt erreichen können. Und jetzt sitzen wir in dieser Falle. Es folgte eine lange Nacht, Gewitter und Regen hörten nicht auf. Pausenloses Donnern und Blitzen machten alles noch unheimlicher. Paul war in einem Riß etwas mehr vom Regen geschützt, konnte sich dafür aber nicht bewegen. Ich konnte mich zwar bewegen, wurde dafür aber vom Regen voll getroffen. Naß und Steif erwarteten wir den Morgen.*

*Nun galt es, die richtige Entscheidung zu treffen. 1300 Höhenmeter lagen hinter uns, 550 m fehlten zum Gipfel. Aber die Wetterverhältnisse wurden immer bedrohlicher. Graue Wolken und Regen umgaben uns. Bei schlechtem Wetter, heißt es, solle man lieber von der Rampe aus absteigen, als weitergehen. Der Höhenmesser zeigte 50 m höher als am Vortag. Wir entschlossen zum Abstieg, wenigstens zum Todesbiwak, einem etwas sicheren Platz, um abzuwarten. Die Wand war zu lebendig, um den Abstieg ganz zu wagen. Wir warteten den ganzen Tag und biwakierten noch einmal. Nach einer weiteren kalten Nacht stiegen wir ab. Ein langer Weg lag noch vor uns. Um 3 Uhr hatten wir wieder sicheren Boden unter den Füßen.*

### *3. Versuch*

*Inzwischen war es 1984 geworden. Die Erlebnisse von 1981 hatten ihre Schrecken mit der Zeit verloren. Der Gedanke an einen erneuten Versuch der Durchsteigung der Eigernordwand nahm mich immer mehr gefangen. Vor allem bewegte mich die Frage nach dem Grund unseres Scheiterns. War es wirklich nur das Wetter oder hätten wir die Wand bei noch besserer Kondition oder stärkeren Nerven doch vielleicht schaffen können?*

*Seit vielen Jahren war Paul mein bester Seilpartner. Jeder kannte die Stärken und Schwächen des anderen. Kannten wir uns zu gut? Könnte vielleicht ein anderer Partner neue Motivation bringen? In Waldemar Engel glaubte ich, diesen Partner gefunden zu haben.*

*Am 4. August 1984 fuhren wir nach Grindelwald. Der Wetterbericht sagte zwei Tage gutes Wetter voraus. Wir packten sorgfältig. Trotz Geiz mit jedem Gramm Gepäck, brachten wir noch ein beachtliches Rucksackgewicht zusammen. Am späten Nachmittag stiegen wir auf. Zunächst an Alpiglen vorbei. Auf der Kleinen Scheidegg fing es an zu dämmern. Bei stockfinsterer Nacht stellten wir unser Zeltchen auf. Wir warteten auf den Morgen. Ich konnte nicht schlafen, dafür sorgte der Wind, der unser Zelt wie eine wehende Fahne knattern ließ. Es war noch finster, als wir aufbrachen. Der Wind hatte sich gelegt. Die Sterne standen hoch und die Wand machten einen seltsam ruhigen Eindruck auf uns. Die Verhältnisse waren gut. Die markanten Stellen, wie im Schwierigen Riß, Hinterstoisser-Quergang, passierten wir rasch und reibungslos. Allerdings stellte das schadhafte Quergangsseil, übrigens dasselbe wie vor 3 Jahren, unsere Nerven stark auf die Probe. An der steinschlaggefährdeten Stelle hielten nur noch Fäden der Umantelung das Seil zusammen.*

*Im Schwalbennest legten wir die Steigeisen an. Das Eis im ersten Eisfeld war hart, aber griffig. Relativ gut kamen wir durch den Eisschlauch, der den Einstieg in das*

zweite Eisfeld bildet. Wir waren bereits am Ende des zweiten Eisfeldes, als ich zwei weitere Kletterer am Ausstieg des Eisschlauchs entdeckte. Es waren zwei Italiener, sie überholten uns und steigen eine Rippe zu früh zum Bügeleisen hoch. Obwohl ich die Stelle von früher kannte, ließen wir uns verführen, den beiden zu folgen. Nach zwei Seillängen mußten wir feststellen, daß wir verkehrt waren. Diese Fleißaufgabe kostete uns wertvolle Zeit. Das steile, vom Steinschlag gezeichnete dritte Eisfeld, zehrte an unseren Nerven. Am Ende der Rampe entschieden wir zu bivakieren. Wir waren wieder so hoch wie vor drei Jahren. Wolkenfetzen zogen vorüber, später hüllte uns der Nebel ganz ein. In Ruhe konnten wir unseren Biwakplatz einrichten, kein Steinschlag, keine Wasserfälle und Gewitterschauer drängten uns zur Eile. So waren wir voller Hoffnung. Wir hüllten uns in unsere Biwaksäcke und warteten auf den Morgen.

Die Nacht war lang und unbequem. Erst in den Morgenstunden schliefen wir ein. Als ich aufwachte, bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß auf unseren Biwaksäcken eine dicke Schneedecke lag. Die Wand hatte wieder ihr winterliches Kleid angezogen. Dichter Nebel umgab uns und dicke Schneeflocken hüllten uns ein. Die Wand wurde plötzlich lebendig. Schneemassen sausten über uns hinweg und unsere Motivation, den Gipfel zu erreichen schwand von Minute zu Minute. Zunächst blieben wir im Biwaksack und warteten ab. Es ist schwer, meine Gefühle zu schildern, als wir uns dann für den langen Abstieg entscheiden mußten. Der Wettersturz hatte die Schwierigkeiten vervielfacht.

Waldemar verschwand im Nebel nach unten, der Sturm raubte nach wenigen Metern den Sprechkontakt. Ich wartete auf ein Zeichen am Seil, das unseren einzigen Kontakt herstellte. Ein Seilruck verriet mir, daß Waldemar einen Standplatz haben mußte. Das Eis im dritten Eisfeld war hart und spröde, öfters mußte ich die Frontzacken meiner Steigeisen einschlagen, um einigermaßen Halt zu finden. Beim Lösen einer Sicherungsschraube, rutschte das Seil weg und gab mir einen leichten Ruck. Mein rechtes Steigeisen, das schon hart an der Grenze der Belastung war, gab nach und ab ging die Fahrt. Ich rutschte im 60 Grad steilen Eisfeld ab. Dann ein Felsabbruch und ein freier Flug wie von einer Sprungschanze hinauskatapultiert, der mir unendlich lang erschien . . . Irgendwo schlug ich auf und wartete auf den langersehnten Ruck, der meinen Sturz stoppen sollte. Auf einem steilen Eisfeld, 30 m tiefer, fand ich mich wieder. Ich hing mit dem Kopf nach unten, das Seil um den Oberschenkel gewickelt. Unter großen Anstrengungen gelang es mir, mich aus dieser unangenehmen Stellung zu befreien. Der Rucksack erschwerte das Ganze.

Obwohl alles sehr schnell ging, schien es mir wie eine Ewigkeit. Das Seil lief über zwei Sicherungsschrauben, deshalb ließ es sich nur schwer einholen. Waldemar war sichtlich überrascht, als ich durch einen Eiskamin, von unten kommend, zu seinem Standplatz kletterte. Von meinem Sturz hatte er im Sturm nichts mitbekommen. Mein linker Arm schmerzte. Beim Aufprall an die Felsen, hatte ich mich am Ellbogen verletzt. Notdürftig legten wir einen Verband an.

Die folgenden Seillängen konnten wir abseilen. Die nassen Kamine und die schweren Schneerutsche erschwerten den Abstieg. Nur mühsam konnten wir, im Schutz einer Nische, die Seile abziehen. Unangenehm war das klebrig kalte Ge-

fühl der durchnässten, schweren Kleidung auf der Haut. In den Plastikstiefeln staute sich das Wasser und presste sich bei jedem Schritt an den Waden hoch. Vorsichtig tasteten wir uns die Eisfelder hinunter.

Am Hinterstoisser-Quergang mußte Waldemar noch eine unfreiwillige, kraftraubende Fleißaufgabe bewältigen. Beim Einhängen seiner Selbstsicherung lösten sich zwei Haken und plötzlich hing er einige Meter unter mir im Seil. Mit eigener Kraft hiefte er sich wieder zum Standplatz hoch. Wir merkten gar nicht, wie die Zeit verging. Am Ende des Quergangs dämmerte es bereits. Bei zunehmender Dunkelheit wurde es immer schwieriger, den Abstieg zu finden. Ein Felsabbruch trennte uns noch vom Stollenloch, das wir unbedingt erreichen wollten. Wir konnten den Abseilhaken nicht mehr finden und mußten noch ein Biwak einrichten. Auf einer abschüssigen Platte legten wir die Seile unter unsere Biwaksachen, um uns vor den herab rinnenden Wassermassen zu schützen. Jeder von uns versuchte, sich durch irgend eine Arbeit die lange Biwaksnacht zu verkürzen. Während Waldemar immer wieder Tee kochte, hatte ich das Bedürfnis, mich meiner nassen Socken zu entledigen. Behutsam sicherte ich meine Schuhe an einem Haken. Meine Socken konnte ich auswinden und ich steckte sie in den Biwaksack, in der Hoffnung, daß sie durch meine Körperwärme etwas trocknen würden.

Immer wieder wärmten wir uns mit heißem Tee auf. Die Nacht wurde klar und kalt. Später hörten wir noch die Stimmen der beiden Italiener, die auch absteigen mußten und unweit von uns ein Biwak bezogen. Das ständige Knacken der Eisglasur, die sich auf der Oberfläche meines Biwaksacks gebildet hatte, ließ mich bei jeder Bewegung erschrecken.

Am nächsten Morgen bestätigte sich das, was ich in der Nacht schon befürchtet hatte. Die nassen Seile waren zu unbeweglichen Drahtseilen geworden, zum Teil am Boden festgefroren. Meine Socken, die sich durch die Bewegungen im Biwaksack nach unten verschoben hatten, waren jetzt steif gefrorene Klumpen. Ich hatte nur einen Gedanken: „Wie bekomme ich diese harten Dinger wieder an die Füße?“ Als beste Lösung zum Auftauen erwies sich mein Kochgeschirr. Allerdings mußten ein paar Löcher in Kauf genommen werden. Ich war froh, sie überhaupt weich bekommen zu haben.

Einige Male mußten wir noch abseilen, bis wir das Stollenloch erreicht hatten. Stunden später saßen wir im Krankenhaus in Interlaken, um meine Armverletzung behandeln zu lassen. Der diensthabende Arzt erteilte mir eine Rüge, er meinte, mit solch einer Verletzung gehe man sofort zum Arzt. Jetzt sei es kein Wunder, daß die Wunde so stark entzündet sei. Recht hatte er ja, aber wir konnten wirklich nicht eher bei ihm vorbeikommen.

Dreimal „abgeblitzt“, ist doch das Erlebnis Eigernordwand geblieben.

Das Skibergsteigen hat in Forchheim eifrige Anhänger, selbst der Montblanc wurde auf Skiern schon mehrfach bestiegen, sogar überschritten. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß auch Bergsteiger über 50, wie z. B. Theo Kröppel und Paul Mauser noch eifrig Gipfel über 4000 m auf Skiern besteigen. Hier berichtet Dr. Hennig:

## *Ski-Besteigung des Montblanc - Ostern 1987*

*von Dr. Arnulf Hennig*

*Die tiefsten Gründe des Bergsteigens werden wohl nie verstandesmäßig erfaßt werden.*

*Auch ein Zweck des Bergsteigens ist nicht gegeben.*

*Der Bergsport selbst ist zwecklos. Eins aber aus dem Dreigestirn „Grund, Zweck und Ziel“ ist klar und faßbar der Gipfel.*

*Als Ziel unserer Oster-Tour für das Jahr 1987 hatten wir uns den Gipfel des Montblanc ausgewählt.*

*Zu viert waren wir aufgebrochen, von der Sektion Forchheim Paul Mauser und ich, so wie zwei langjährige auswärtige Bergsteigerfreunde.*

*Gründonnerstag, 16. April 1987:*

*Gegen 20 Uhr, nach Beendigung der Arbeit, nach einer anstrengenden Woche, starten wir mit dem Auto in Richtung Basel.*

*Gegen 1 Uhr nachts wird die Grenze zur Schweiz passiert. Nach stundenlanger nächtlicher Fahrt erreichen wir endlich in den Morgenstunden Chamonix.*

*Karfreitag, 17. April 1987:*

*Eine Überraschung erwartet uns. Eine erschreckend lange Menschenschlange steht vor der Seilbahn. Endlich nach 1 1/2 Stunden ausharren, erhalten wir unsere Karte und werden der Elf-Uhr-Gondel zugeteilt.*

*Trotz Enttäuschung über die zeitliche Verzögerung sind wir letztlich glücklich einige Stunden nach dieser durchfahrenen und durchwachten Nacht gewonnen zu haben.*

*Die Rucksäcke werden endgültig gepackt. Wir sind uns der zu erwartenden übermäßigen Anstrengung in der großen Höhe bewußt. Die Ausrüstung wird auf ein Minimum reduziert. Gegen Mittag erreicht die Seilbahn zur Aiguille du Midi mit uns ihre Mittelstation.*

*Hier am Plan de l'Aiguille (2520 m) beginnt unser Aufstieg.*

*In der brütenden Mittagshitze queren wir in großen Abständen von einander vorsichtig die Lawinhänge zur Hütte des Grand Mulets (3050 m). Todmüde fallen wir in den Abendstunden auf den Matratzenlagern in den Schlaf.*

*Samstag, 18. April 1987:*

*Um 2 Uhr früh bereits stehen wir wieder auf. Eine eisige sternklare Nacht erwartet uns. Unter dem Lichtkegel der Stirnlampen steigen wir gleichmäßig Stunde um Stunde. Das Petit Plateau, das von Eislawinen bedrohte Gran Plateau und das Col du Dome in 4362 m Höhe werden erreicht und im Dunkeln hinter uns gelassen. Gelegentlich bleibt der eine oder andere von uns vierein zurück um die Steigfelle zu richten, die Harscheisen anzulegen oder die erfrorenen Finger zu wärmen. Er muß dann allein seinen Weiterweg durch die Eisbrüche finden – nur ein gelegentlicher Schein der Lampen der Vorausgehenden durch die Séracs dient als Hinweis für den richtigen Weg.*

*Gegen 6 Uhr, im Sonnenaufgang, ist die Vallot Hütte (4362 m) erreicht. Hier werden die Ski und Rucksäcke zurück gelassen. Über den Bosses Grat führt die Endphase weiter zum Gipfel des Montblanc. Im Licht der aufgehenden Sonne leuchtet die Nordwand. Die Süd-West-Flanke liegt noch im tiefen Schatten.*

*Im verharschten Schnee greifen die Steigeisen gut, sodaß auch hier ein zügiges Schreiten möglich ist. In der großen Höhe werden aber jetzt unsere Schritte merklich langsamer. Endlich um 9.30 Uhr stehen wir wortlos auf dem Gipfel des Montblanc, mit 4801 m – der höchste Berg Europas. Bei strahlendem Sonnenschein und völliger Windstille liegt die ganze Kette der schneebedeckten West-Alpen-Gipfel weit unter uns.*

*Erinnerungen an eine Vielzahl von Bergfahrten werden bei diesem Anblick wach. Wir denken an die Haute Route, die Besteigung des Monte Rosa und des Gran Paradiso.*

*Nach einer Rast von einer Stunde beginnen wir mit dem Abstieg. Bei der Ski-Abfahrt lassen wir uns streng von unserer nächtlichen Aufstiegsspur leiten. Schauer ergreift uns erst jetzt bei der Abfahrt durch die wild zerklüfteten Eisbrüche, die in der Mittagszeit zu leben anfangen. nachdem wir in der Gran Mulet-Hütte kein Quartier mehr erhalten, müssen wir erneut die zu dieser Zeit hochgefährlichen Lawinenhänge des Gran Glacier queren.*

*Diese technisch leichte Querung war vielleicht der bedrohlichste und tückischste Abschnitt unserer Tour.*

*Ostersonntag, 19. April 1987:*

*Nach einer langen Zeltnacht, im Schatten der Dru brechen wir zur Heimreise auf. Wie bei jeder Frühjahrs-tour in den Westalpen sind wir aufs neue fasziniert von den jähren Wechsel zwischen der Eiswelt der Berge und dem blühenden Frühling im Tal.*

*Nach langer Autofahrt, 68 Stunden nach unserem Start in Forchheim, sitzen wir schließlich wieder beim „Kroder“ und trinken unser gewohntes Bier.*

*Unsere Gedanken und Gespräche weilen aber bereits bei der nächsten Bergtour. Mit der besessenen Hingabe der Bergbegeisterten, die jenseits des normalen Denkens und Fühlens liegt, war auch diese Tour für uns ein Training für die nächste Bergfahrt.*

## Moderner Extremalpinismus

Das Sportklettern stieß in den 70er Jahren teils auf überlegenes Lächeln oder unverhohlene Ablehnung seitens der „klassischen Alpinisten“, trat aber dennoch unaufhaltsam seinen Siegeszug an. Durch intensives Körpertraining, ohne Rücksicht auf Zeitaufwand und oftmals bewußter Zurücksetzung beruflicher Laufbahnen, erreichten die jungen Sportkletterer Leistungen, die den Rahmen der bisherigen Schwierigkeitsberechnungen sprengten. Dazu kam eine enorme Verbesserung der Ausrüstung. Das breite Interesse, das heute das Klettern findet, rief auch die Industrie auf den Plan. Die Folge war eine zunehmende Professionalisierung, vor allem bei Sportkletterern der Spitzenklasse. So ist es ganz natürlich, daß das Sportklettern die Entwicklung des Alpinismus ganz wesentlich beeinflusst. Neben der reinen Suche nach Schwierigkeiten ohne eigentliches Gipfelziel, wird von ernsthaften Sportkletterern die Anwendung des neuen Kletterkönnens im alpinen Bereich gesucht. Als Vertreter dieser Richtung in unserer Sektion sollen Margot Engelhardt und Andreas Polster zu Wort kommen. Beide kommen vom Klettergarten zum klassischen Bergsteigen in allen Schwierigkeitsgraden und dann wieder über den Klettergarten zum Sportklettern, wie viele Franken. Aber sie kehren auch jetzt nicht den Alpen den Rücken. Darüberhinaus scheint es fast selbstverständlich, daß Spitzenkletterer in den Bergen der Welt daheim sind.

Das Tourenbuch von Andi Polster ist erstaunlich umfangreich und vielseitig. Schwierigste Bergfahrten in den Alpen und in vier Erdteilen sind ihm gelungen. Unter seinen Seilpartnern waren Fritz Limmer, Margot Engelhardt und Albert Engelhardt.

Ein kleiner Ausschnitt der Bergfahrten von Andi Polster soll das Leistungsvermögen der jungen Kletterer charakterisieren:

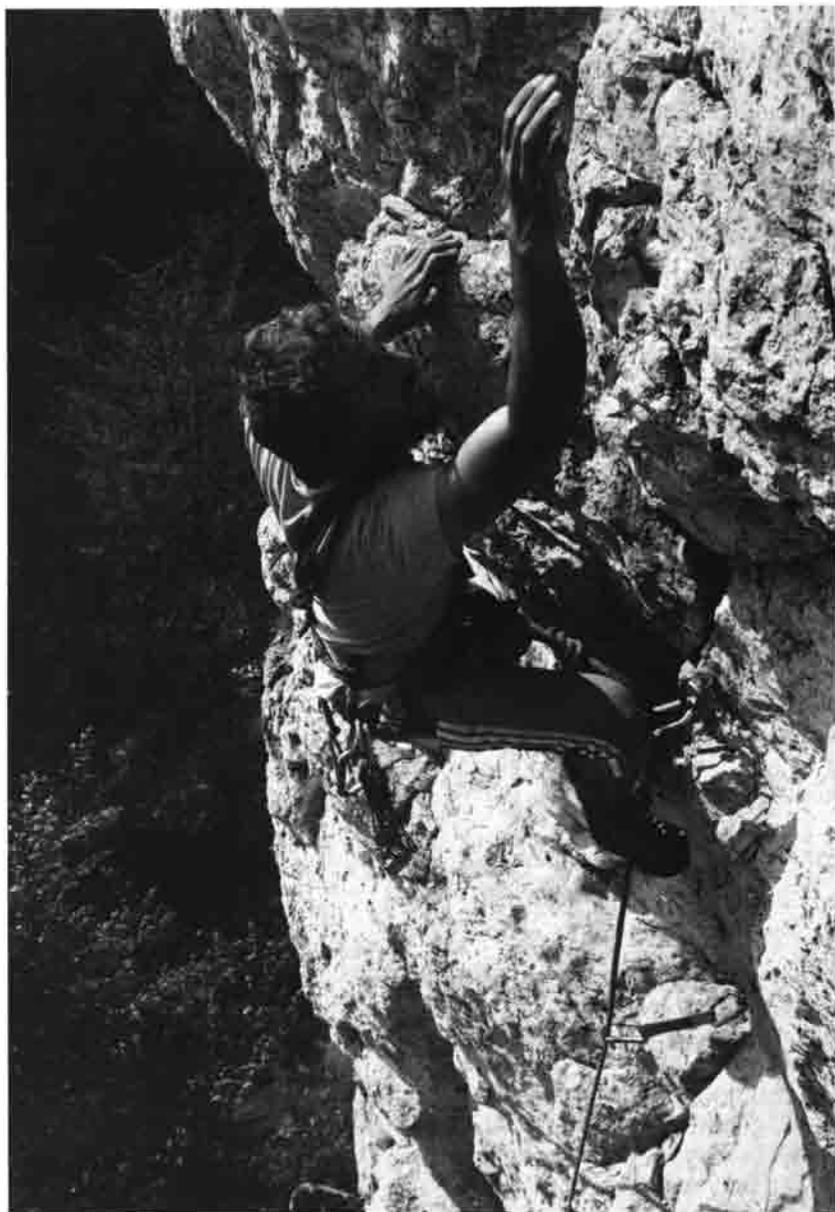
- Salbitschijen W-Grat VI-A 1 (dritte Forchheimer Seilschaft)
- Tofana di Rozes pilastro VI A 1
- Schlüsselkar Spitze, bayerischer Traum VII - A 1
- Große Zinne N-Wand, Cassin Route VI
- Marmolada Südwand: Vinatzer mit Messnerausstieg VII

In den Jahren 1985 und 1986 Sportkletterreisen in verschiedene Teile der USA. Routen bis zum Schwierigkeitsgrad 7.

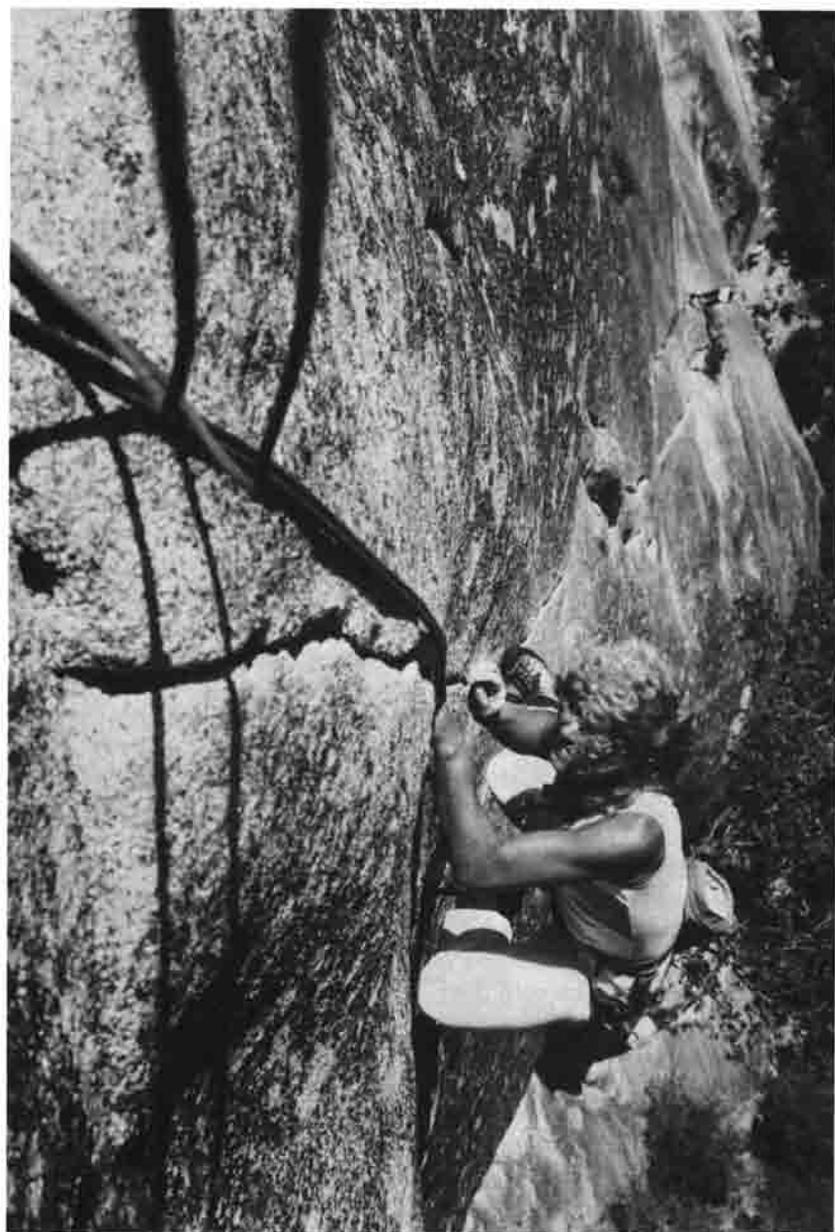
Im März 1987 Sportkletterreise nach Australien, 50 Routen im Grad 6-8 -.

Auch in Eis und Fels gelangen Polster viele erstklassige Touren, darunter:

- Mönch Nollen normal 60°
- Palü, Bumillerpfeiler V, 45°
- Piz Scerscen Eisnase 60°
- Königsspitze N-Wand IV, 60°
- Doldenhorn N-Wand 50° - 55°
- im Khumbu Himal
- Island Peak 6189 m, 50° - 55°



Modernes Sportklettern im Jura:  
Fritz Limmer im Kletterbaumweg, 7 –, Hirschbachtal



Modernes Sportklettern in den USA:  
Margot Engelhardt im Serenety Crack, 7 +, Yosemite Valley

Auf Skiern bestieg er unter anderem Alphubel, Rimpfischhorn, Monte Rosa, Wetterhorn, Finsteraarhorn, Pollux, Aletschhorn, Überschreitung Montblanc du Tacul, Mont Maudit, Montblanc.

Hier sein Bericht einer Extremkletterei aus den Dolomiten.

## *Marmolada-Südwand-Sport*

*von Andreas Polster*

*Ende Oktober 1986. Ich stehe mit Margot hier oben auf dem Ombretta-Paß, völlig erschlagen von der Wucht der Marmolada-Südwand, die hier von der untergehenden Sonne rot getüncht wird. Es ist still, kein Lüftlein regt sich. Die lockere Einstellung zu unserer Kletterroute schlägt um in ein Gemisch von Respekt, Neugierde, Unternehmungsgest, Angst und Vorfrende. Alles in mir schärft sich, spitzt sich zu auf unseren Weg von morgen. Wir sind bereit, eine sportliche Herausforderung anzunehmen: Eine Rotpunkt-Begehung der Vinatzer mit dem Messneranstieg, als 6 A 2 erstbegangen. Eine freie Begehung liefert Schwierigkeiten im glatten 7ten Grad und erst im letzten Viertel einer 33 Seillängentour! Es wird bombenfester Fels versprochen, wie es ihn sonst nur in den südfranzösischen Klettergebieten gibt.*

*Final, Bioux, das war eigentlich auch unser Ziel, als Margot Engelhardt und ich in der vorletzten Oktoberwoche 1986 zum Klettern wegfuhren. Fingerlöcher, Strand und Pizza, schwere Sportkletterrouten standen auf dem Programm. Traumwetter am Brenner und der locker dahergesagte Satz: „Eigentlich könnt' mer auch an der Marmolada klettern“, führten wieder zu der alten Diskussion: Was ist mehr wert? 4 Tage relativ sicheres Sportklettern an kleinsten Griffen und bestem Kalk oder 2-3 Tage Plagerei in den Dolomiten, wo uns das Wetter vielleicht doch noch einen Streich spielt?*

*Jetzt, wo es nur noch 12 Stunden hell ist, in eine Route einsteigen, für die man laut Angaben 11-13 Stunden braucht? Die Freude an der Unvernunft siegt, abends wurde umgepackt und am nächsten Morgen noch ein wenig Biwakzeug eingekauft. Wir erfuhren dann im menschen- oder besser touristenleeren Canazei, daß die Hütte geschlossen ist, keinen Winterraum besitzt und die Seilbahn zur Beschleunigung des Abstiegs auch nicht zur Verfügung steht. Das heißt also Biwak am Einstieg und wahrscheinlich eins im Abstieg. Unsere Sportklettertage gewannen langsam Westalpenformat.*

*Das alles und noch viel mehr geht mir durch den Kopf, als ich mir den Routenverlauf einpräge. Ein senkrechter bis überhängender Traum, gute 800 Meter lang in einer kilometerlangen Zyklopenwand. Zu groß, um mit den Augen meßbar zu sein. Man muß sie durchklettern, um diese Dimension verstehen zu können.*

*Die Nacht auf dem Paß ist kalt, ruhig und 12 Stunden lang. Im Morgengrauen laufen wir zum Einstieg, knabbern einen Müsliriegel und um 7 Uhr beginne ich, den überhängenden Einstiegskeamin hinaufzuspitzen. Nach 40 m Länge hänge*



Marmolata  
Südwand -

ich dann im ersten Schlingenstand, nichts als Luft unter den Sohlen; es sollte nicht der letzte bleiben. Margot kommt zügig und weiter geht es, keine Zeit verlieren, unser Weg ist lang und der Tag kurz. Wir folgen Finger-, Faust- und Schulterrissen, spreizen über Überhänge und durch Kamme, schleichen über kompakte Platten. Begeisternde Vielfalt von Kletterstellen am besten Kalk, alles im 6ten Grad.

Das kostet Zeit und Kraft. Die Kraft haben wir (wie lange noch?), doch die Zeit wird knapp. Wir klettern 10, 12, 14 Seillängen, doch das große Band in der Wandmitte will einfach nicht kommen. Wir müssen deutlich schneller als die Führerzeit von 5-7 Stunden sein, um noch vor Einbruch der Dunkelheit aus dieser Wand herauszukommen. Seillänge Nummer 15, 16, 17; endlich sind wir auf dem Band, Zeit für unsere erste Pause. Der Blick auf die Uhr ist ernüchternd: Wir haben 6 Stunden gebraucht!

Die wirklich komfortablen Biwakhöhlen auf dem Band verlocken zum Bleiben, aber nach kurzer Pause treibe ich weiter. Es warten noch 16 Seillängen, davon zwei im Schwierigkeitsgrad 7. Der Einstiegsüberhang in den oberen Wandteil hält zunächst noch etwas auf, dann aber geht die Post ab: Griff- und trittlose Platten a la Yosemite und Wasserrillenklettereien rennen wir nur so hinauf. Eine oder zwei Zwischensicherungen pro Seillänge, zum Teil selber gelegt, müssen reichen. So steuern wir durch die riesige Plattenzone bis zu einem senkrechten Aufschwung. Als ich diesen angreife, ist mir etwas mulmig zumute. Laut Führer eine Seillänge 7, aber kein Riß, kein Loch, erst recht kein Haken ist zu sehen. Nur der Standplatz, an dem Margot sichert, sagt mir, daß ich richtig sein muß. Nach 10 Metern heiklem Quergang plötzlich ein versteckter Haken und 7 Meter weiter oben wieder einer. So arbeite ich mich, heftig schnaufend, hinauf. Jeder Schritt vom Haken ist für mich ein Abschied ins Ungewisse, weg von einer Insel der Sicherheit. Manchmal helfen versteckte Fingerlöcher weiter, dann wieder stellt eine vertrackte Stelle äußerste Anforderungen an Moral, Kraft, Gleichgewichtssinn und Klettertechnik. Aber was soll's? Wir müssen da hinauf! Völlig erledigt erreiche ich nach 40 Metern den Standplatz. Margot ist ob der Kletterschwierigkeiten und der fortgeschrittenen Tageszeit und der Zahl der Seillängen auch nicht mehr die schnellste.

Ein Blick auf die Uhr läßt zur Gewißheit werden, was mir schon eine zeitlang schwante: Biwak in der Wand. Aber wo? 16.30 Uhr. Das Finale unseres Wettlaufs gegen die Sonne beginnt. Die nächsten beiden Seillängen enden in Schlingenständen. 17.00 Uhr. 12 Stunden im Dunkeln hängen? Nein danke! Also weiter! Zwischensicherungen lege ich schon lange nicht mehr. 4er 5er Gelände hinauf. 17.45 Uhr. „Hm“, der Platz ginge zur Not. Margot plädiert fürs Bleiben, ich steige noch ein Stockwerk höher, hoffe auf Besseres. 17.30 Uhr. Viel besser ist der Platz auch nicht. Also noch mal 50 Meter höher, Mensch, das ist ja schon die drittletzte Seillänge! 17.45 Uhr. Margot weigert sich, weiterzuklettern. Wir schlagen in der aufkommenden Dunkelheit noch ein, zwei Haken zu den Friends, in denen wir hängen und damit ist Schluß für heute. Es ist schon stockdunkel, als wir uns anziehen, essen und trinken. Und dann 12 Stunden auf die Sonne warten. Ich sitze in einer sehr kleinen Kule, die Beine baumeln im Freien. Margot lehnt mehr

*in einer Verschneidung, als daß sie sich bewegt. Die Stunden fließen träge dahin, wir zittern vor Kälte, gähnen, schlafen kurz ein und wachen unzählige Male auf, weil wieder ein Bein eingeschlafen ist; die sternklare Oktobernacht auf 3200 m läßt unser Biwak immer kälter werden.*

*Mit Anbruch der Dämmerung bauen wir unsere ungestliche „Möchte-Gern-Schlafstätte“ ab. Wir sind durchgefroren, steif und ungelenkig, hungrig und durstig, meine Rotpunktambitionen sind auch am Boden zerstört, nur noch eines zählt: hinauf in die Sonne! Selbst das ist noch anstrengend genug. 6 +, A 1 und 5 +, die Bewertungen der beiden letzten Seillängen sprechen für sich. Nach einer strapaziösen Stunde lassen wir uns von der Sonne aufwärmen, schmelzen mit dem Husch etwas Eis: Frühstück mit Tee, Pfrimmer und unseren letzten beiden Müsliriegeln!*

*Dann machen wir uns auf den Heimweg. Zuerst heikel, unangenehm und teilweise vereist rüber auf die Marmolada die Penia und dann über den Klettersteig des Marmolada-Westgrats hinunter. Wir lassen uns Zeit, genießen das Wetter, die Aussicht und jetzt auch die Einsamkeit. Ein paar Mal seilen wir an völlig vereisten Passagen des Klettersteigs ab und stehen dann um 3 Uhr nachmittags wieder auf festem Grund. Der Abstieg zum Contrinhaus und nach Canazei läßt zwar unsere Knie immer weicher werden, kann aber unserer Hochstimmung keinen Abbruch tun. Mit jedem Schritt talwärts wächst die Freude, der Stolz, die Begeisterung über das, was wir die letzten zwei Tage an Schwierigkeiten am Berg und in uns überwinden konnten. Wir haben viel über uns gelernt, unsere Grenzen gespürt, ausgelotet und sie damit erweitern können. Wir kehren dankbar heim. Dankbar für ein Traumwetter, einen Traumberg mit einer traumhaften Route in traumhaft friedlichen Dolomiten. Fast zu schön, um wahr zu sein.*

Daß auch Frauen ihren „Mann“ beim Klettern stellen, zeigt der Bericht von Margot Engelhardt. Sie erinnert damit auch an den vorbildlichen Bergkameraden Albert Engelhardt, der 1985 an seinen im Karwendel erlittenen Sturzverletzungen starb.

## *Die Schmid-Krebs Risse in den Laliderern*

*von Margot Engelhardt*

*Wolkenloser Himmel, nahtlos bräunen, neben mir Albert, über mir die mächtigen Lalidererwände. Morgen wollen wir eine Route durch diese Nordwand im Karwendel klettern. Noch ein Viertel Rotwein auf der Falkenhütte, die Rucksäcke packen. Ich bin aufgeregt. Nachts wolkenbruchartige Regenfälle, morgens alles nebelverhangen. Wir steigen ab.*

*Ein Wochenende später sind wir wieder da. Haben wir diesmal Glück?*

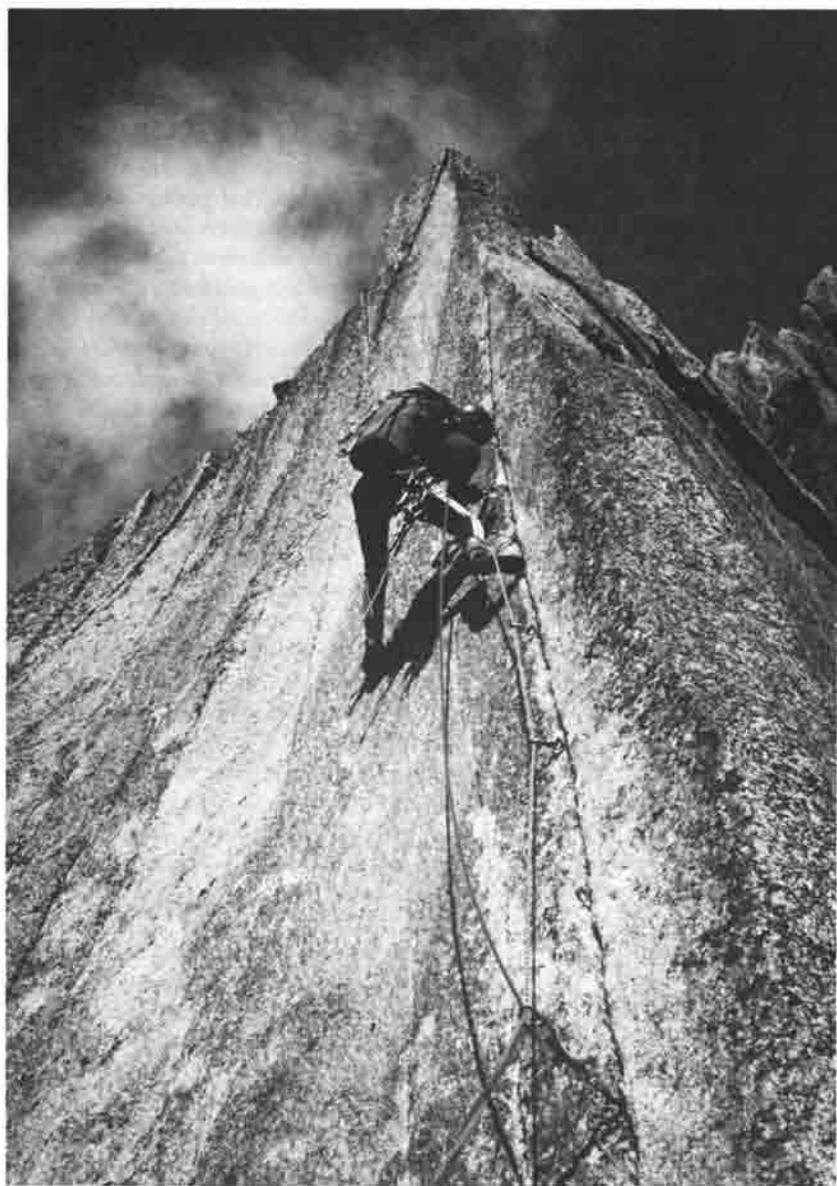


Foto: Polster

Fritz Limmer im Salbitschijen W-Grat,  
den schon drei Forchheimer Seilschaften bezwungen haben.



## Laliderer

*Zu spät stehen wir am Einstieg der Schmid-Krebs. Einbinden ins Seil, Helm aufsetzen – Routinehandgriffe.*

*Albert klettert die ersten Seillängen voran. Noch ist der Fels kalt, die Bewegungen stockend, die Hände klamm, doch überraschend fest das Gestein. Vereinzelt stecken Haken. Beim Dachquergang unser erster Verhauer. Er kostet uns Zeit und Nerven. Albert hat sich von über dem Dach steckenden Haken verleiten lassen, dorthin zu klettern.*

*Nach meiner Meinung hat das nichts mehr mit dem Schwierigkeitsgrad VI – zu tun. Oder liegt das an meinen Profilschuhen und dem schweren Rucksack? Wir sind wieder auf der richtigen Route. Der Fels wird brüchiger, die wenigen Haken erwecken kein Vertrauen. Ich mag keine brüchige Kletterei. Warum sind wir nicht gleich in die Verdonschlucht gefahren? Dort sind Tritte und Griffe klein, aber fest.*

*„Wenn du weiter so langsam nachkommst, bivakieren wir noch“. Albert reißt mich aus meinen Gedanken. „Dir kann doch nichts passieren, klettere doch einfach zu“. Er wird nie begreifen, daß ich auch als Seilzweite nicht fallen will. Wie so oft gehen wir auch diesmal nicht Salto. Wenn ich mit Anette unterwegs bin ist es ganz selbstverständlich, daß wir uns in der Führung abwechseln. Mit Albert ist es etwas anderes. Er mag mich sehr. Er hat Angst um mich, wenn ich vor ihm, womöglich ohne ausreichende Zwischensicherungen, klettere. Aber wenn ich ehrlich bin, hier in der Laliderer bin ich froh nicht vorsteigen zu müssen.*

*Die vielversprechenden Krebsrisse liegen hinter uns. Wieviel Stunden klettern wir schon? Sehnsüchtig fällt mein Blick hinüber zur Falkenhütte. Jetzt einen Apfelstrudel mit Sahne. Bei Albert gibt es keine Pausen. Bald liegen die Schwierigkeiten hinter uns. Wir klettern in der großen gelben Schlucht. Wenn nur nicht alles so brüchig wäre. War bisher jeder Standplatz absolut sicher, so hat jetzt das Kommando „Stand“ nur noch symbolische Bedeutung. Keinem von uns darf ein Fehler unterlaufen. Keiner darf fallen. Das belastet die Nerven.*

*Es ist schon Ende September. Reicht das Tageslicht bis wir am Gipfel sind? Seillänge für Seillänge klettern wir weiter. Langsam wird es dunkel. Die letzte Seillänge. Wir sind draußen. Schnell zur Bivakschachtel hinüber. Doch die Dunkelheit ist schneller. Wir kuscheln uns eng zusammen. Über uns der Sternenhimmel. Ich bin erschöpft, aber glücklich.*

*Zwei Jahre später, am 1. September 1984 wurde Albert Engelhardt, dieses sein geliebtes Karwendelgebirge zum Verhängnis. In der Plattenspitze stürzte er als Seilerster und starb 5 Monate später an seinen Verletzungen.*

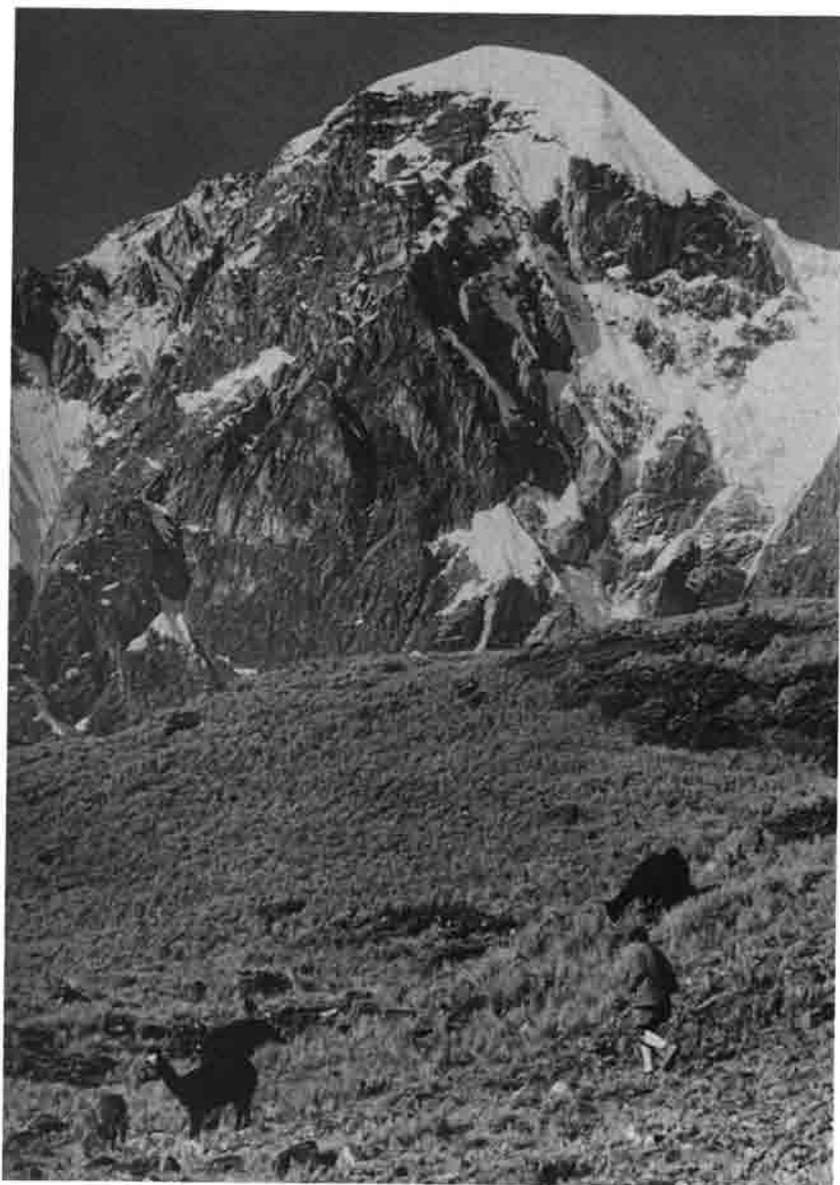


Foto : Dr. Hufnagel  
Der 5600 m hohe und stolze „Pfeilerkopf“ der „Pico Fritz“  
wurde von den Mitgliedern der Expedition erklettert.

## Ferne Ziele

In einer Sektion, in der seit der Zeit nach dem Kriege immer wieder erstklassige Kletterer und Alpinisten nachgewachsen waren, bedurfte es keines allzu großen Anstoßes, um Forchheimer Kletterer auch zu fernen Bergzielen zu führen.

Mit Dr. Walter Hufnagel, geboren im Jahre 1930, kam nach Stationen in Würzburg und Kempten, im Jahre 1972 ein Bergsteiger zur Sektion Forchheim, der nicht nur regelmäßig in allen Teilen der Alpen große klassische Touren begangen hatte, sondern der auf Expeditionen, aber auch allein in den Bergen der Welt herumgekommen war. Er stieß auf Ewald Willner, Jahrgang 1939, Rettungsausbilder bei der Bergwacht, einen der besten Forchheimer Bergsteiger, wie ein Auszug aus dessen Tourenbericht zeigt:

Piz Badile, Nordostwand, Bügeleisenkante, Fleischbank Ost, Tofana Pfeiler u.v.a.. Dr. Hufnagel hatte eine Expedition zum Mt. McKinley, dem höchsten Berg Nordamerikas geplant und lud Ewald Willner zur Teilnahme ein. Am 20. Juli 1977 standen die beiden am 6195 m hohen Gipfel des kältesten Berges der Welt mit zwei weiteren Freunden. Sie hatten den Aufstieg als Erste über den 75 km langen Kahiltna-Gletscher auf abenteuerliche Weise geschafft. Es verdient Erwähnung, daß Ewald Willner von dieser Expedition einen Film gedreht hat, der beim Filmwettbewerb des DAV prämiert wurde.

Im Jahre darauf plante Dr. Hufnagel eine Expedition in die Anden, denen seine besondere Vorliebe gehört. Wieder war Ewald Willner dabei, dazu gesellte sich Waldemar Engel, der nach spätem Beginn im Klettergarten sich sehr schnell in die bergsteigerische Spitzengruppe der Sektion emporgearbeitet hatte.

Neben verschiedenen Erstbegehungen wurde von Willner und Engel in der Wandflucht der Hanco Uma eine 800 m hohe 55° steile Eisrinne erstmalig erstiegen und „Canaletta de Forchheim“ benannt. So ist der Name Forchheim seit 1978 auch in Südamerika vertreten.

Besondere Anerkennung verdient, daß Dr. Hufnagel bei weiteren Andenexpeditionen auch ganz junge Forchheimer mitgenommen hat, wie er dies schon bei einer Begehung der langen Nordkante des Langkofels getan hatte.

Der Bericht Dr. Hufangels über die Fränkische Andenexpedition 1978 zeigt, daß es den Teilnehmern nicht nur um Gipfelziele, sondern auch um das Verständnis fremder Kulturen ging.

# Die Fränkische Andenexpedition

von Dr. Walter Hufnagel

Anfang Mai 1978 brachen die Teilnehmer der Fränkischen Andenexpedition 1978 zu ihrem großen Abenteuer auf: Ihr Ziel, die Cordillera Real, die Königskordillere der bolivianischen Anden. Die Expedition wurde von Mitgliedern der Sektionen Würzburg und Forchheim des DAV durchgeführt, vom Hauptverein sowie von den Sektionen des DAV anerkannt und gefördert.

Die Teilnehmer: Dr. Walter Hufnagel, Sektion Würzburg/Forchheim, Organisation und Leitung; Dr. Fred Sahbmüller, Sektion Würzburg; Alfred Wiener, Sektion Würzburg; Waldemar Engel, Sektion Forchheim; Ewald Willner, Sektion Forchheim; Oswald Buhrow, Gastmitglied; Fritz Lackner, Ehrenmitglied.

Die Expedition hatte sich neben ihrem Hauptziel, der Cordillera Real, noch vorgenommen, das Puna-Hochland bei Ulla Ulla im Gebiet der Cord. Apolobamba sowie das bolivianische Tiefland zwischen Pelechuco und Apolo zu besuchen und zu erkunden.

Die Cordillera Real erreicht im Norden von Bolivien, jenseits des Calzata-Passes, mit den mächtigen und vergletscherten Bergstöcken Hanco Uma und Ilampu ihre gewaltigsten Höhen und Ausmaße.

Nach Westen fällt insbesondere der Hanco Uma mit einer mehrere Kilometer langen Fels- und Eismauer ins Soratatal ab und zeigt dem von Titicacasee über den Huallatapaß kommenden eines der eindrucksvollsten Schaustücke der gesamten bolivianischen Anden.

Das Hauptziel der Expedition, diese Wandflucht an mindestens einer Stelle zu druchsteigen und mehrere zum Soratatal dominierende Vorgipfel zu besteigen, wurde erreicht.

## Bolivianische Gastfreundschaft.

Zunächst wurde die deutsche Bergsteigergruppe auf der Mine Hucumarini im Soratatal von Fritz Lackner und seiner Familie sowie von den Einheimischen mit großer Freude und überwältigender Gastfreundschaft aufgenommen.

Fritz Lackner, ein gebürtiger Österreicher, betreibt dort seit 40 Jahren eine Kupfer-/ Wolfram-Mine, unterhält mit eigenen Mitteln eine Schule für die Indio-kinder und wird dort wegen seiner selbstlosen Pionier- und Entwicklungsarbeit von den Eingeborenen sehr hoch geachtet und verehrt.

Die Schüler und Lehrer begrüßten die Gäste vor ihrer Schule mit einem sehr gelungenen, mehrstündigen Folklore-Programm, sangen, spielten und zeigten Tänze aus allen Teilen des Landes, die sie extra wochenlang exakt einstudiert hatten.

Es schloß sich eine „Fiesta Boliviana“ zu Ehren der Gäste an, die an Temperament und Herzlichkeit wohl kaum zu überbieten war und allen in Erinnerung bleiben wird.

Fritz Lackner, mit Herrn Dr. Hufnagel schon seit früheren Expeditionen herzlich befreundet, wurde zum Dank für seine selbstlose Unterstützung und Gastfreundschaft von der Frankenexpedition zum Ehrenmitglied ernannt. Als äußeres Zeichen des Dankes überreichten wir ihm und seiner Familie mehrere großformatige Farbbilder mit Motiven einer früheren Expedition.

### Erste Erkundungen

In der zweiten Mai-Woche begann die Erkundung und teilweise Umrundung des Hanco-Uma-Massivs auf seiner Nordseite mit Hilfe von einigen Trägern und Mulis.

Im abgelegenen Valle de San Francisco, einem kargen Moränenhochtal oberhalb des Titicacasees in einer Höhe von etwa 4500 Metern hatten die deutschen Gringos ein erstes und ernstes Erlebnis mit halbverhungerten und aggressiven Hochland-Indios: Die Eindringlinge wurden mit Steinen bedroht. Der erfahrene Andenalpunist weiß diese Situation wohl richtig einzuschätzen, denn für einen einmal erhitzten, mit Coca oder Alkohol aufgeladenen Aymara-Indianer liegen Drohung und Totschlag sehr nahe beieinander.

Wie uns später auf der Mine versichert wurde, verdanken wir es angeblich unseren ortskundigen Trägern und Führern, daß wir mit heiler Haut davongekommen sind.

### Zwei Basislager

Im Anschluß an diese erste Erkundung stieg die Expedition mit einer Träger- und Mulakarawane zum Wandfuß des Hanco Uma auf und errichtete dort in 4300 Meter Höhe das Basislager I. Von hier aus wurden weitere Erkundungen und erste Ersteigungen durchgeführt.

Die Mächtigkeit des Gebirgsstockes veranlaßte jedoch den Leiter der Expedition, ein zweites und höher gelegenes Basislager zu errichten, auf einem herrlichen Felsplateau in 4700 Meter Höhe.

Dieses Lager faszinierte uns durch seine exponierte Lage in einer gewaltigen Urlandschaft hoch über dem Soratatal: im Westen das weite, tiefe Blau des Titicacasees, im Osten das dumpfe, dampfende Grün des Urwaldes und im Norden über unseren Köpfen die gewaltigen Fels- und Eisabstürze des Ilampu.

Um dieses Lager zu erreichen, mußten Gletscherbäche, Steilstufen und felsiges Blockwerk in großen Ausmaßen überwunden werden. Hier streikten Pferde und Mulis, waren nicht mehr zu gebrauchen. Mit 20 bis 30 bepackten Lamas, jedes Tier trug etwa 30 bis 50 kg schwere Lasten, wurde das Problem gelöst.



Wenn im schweren und steilen Gelände Pferde und Mulis streiken, beladen die Indios ihre Lamas; sie bezwingen selbst Fels- und Schneegelände

### Bergziele

*Am 19. Mai 1978 begingen alle Teilnehmer der Expedition die nördlichste Rampe der Wandflucht des Hanco Uma in „lockerer Kletterei“ über Blöcke und feste, gutgriffige Wandstufen und erreichten über eine steile Firnzunge zwei Vorgipfel des Massivs. Über teilweise ausgesetztem Blockgrat wurden diese beiden Gipfel mit Höhen von 5200 und 5300 Metern erstiegen.*

*Das Schaustück der Wandfläche, die ca. 800 Meter hohe und bis zu 55° steile Eisrinne in Wandmitte wurde am 20. Mai 1978 von den beiden Forchheimern W. Engel und E. Willner erstmals im Auf- und Abstieg begangen.*

*Es wurden überwiegend gute Verhältnisse angetroffen.*

*Diese imposante Eisrinne, an welcher das geschulte Auge des Extrem-Alpinisten beim Betrachten der Wand sofort „haften bleibt“, soll fortan „Forchheimer Rinne“ bzw. „Canalietta de Forchheim“ heißen.*



Foto: Willner  
In der Forchheimer Rinne

Ein weiteres Schaustück der Wandflucht, der doppelgipfelige, 5600 Meter hohe „Pfeilerkopf“ in der linken, nördlichen Begrenzung der Wand konnte am 27. Mai 1978 von Dr. W. Hufnagel, den beiden Würzburgern Dr. F. Sahlmüller und A. Wiener sowie dem klettergewandten und furchtlosen Träger Pastor Lima bestiegen werden.

Der Gipfelaufbau wurde auf seiner Nordseite über eisenfestem und grobgriffigem Grund erklettert, nachdem zunächst eine Spaltenzone des Gletschers zu überwinden war. Frische Steigspuren ließen jedoch darauf schließen, daß eine sichere Erstbesteigung nur um ganz wenige Tage verfehlt wurde.

Zusammen mit den beiden, bereits erwähnten und ebenfalls bestiegenen Vorgipfeln, wurden also vier Gipfel bestiegen, die wir wegen ihrer brüderlichen Ähnlichkeit „Los Hermanos de los Quadros“, „die Vierlinge“ nannten.

Den vierten und höchsten Gipfel dieser Gruppe, den erwähnten Pfeilerkopf nannten wir zu Ehren unseres Ehrenmitgliedes Fritz Lackner „Pico Fritz Lackner bzw. Pico Fritz“. Der Hauptgipfel des Massivs, der 6500 Meter hohe Hanco Uma, in der Aymarasprache „Weißes Wasser“, konnte nicht erreicht werden.

Schuld daran war, nach Überwindung von Aklimatisierungs- und Orientierungsschwierigkeiten, vor allem das für diese Jahreszeit außerordentlich schlechte Wetter.

Immer wieder gingen über den Berg „Nevados“ nieder, die eine Orientierung und Besteigung nicht erlaubten.

Nachdem schließlich nach einem erneuten Wettereinbruch Neuschnee bis zum Titicacasee gefallen war, mußte endgültig auf den Gipfel verzichtet werden, wenn die anderen Expeditionsziele Puna-Hochland und Urwald nicht aufgegeben werden sollten.

### Das bolivianische Puna-Hochland

Zwischen West- und Ostkordillere liegt rund um den 3800 Meter hohen Titicacasee eines der höchstgelegenen Siedlungsgebiete der Erde: das „Südamerikanische Tibet“.

Hier, zwischen La Paz und Cusco schlug das Herz des klassischen Inkareiches und noch heute leben hier einige Millionen reinrassige Indios vom Stamm der Quechuas und Aymaras. Während an den Ufern des Titicacasees noch intensiver Ackerbau betrieben wird, steigt das Alto Plano, die „hohe Ebene“ gegen Norden langsam weiter an, um zwischen Bolivien und Peru in einer Höhe von 4000 bis 4500 Metern das Puna-Hochland zu bilden. Mit der Höhe nimmt hierbei auch der Ackerbau ab und entsprechend dem sehr rauen Klima die Lama- und Alpaka-zucht zu.

Der Indio lebt hier unter extrem harten Bedingungen in beinahe noch steinzeitlichen Verhältnissen. Die kargen, mit Ischusgras gedeckten Steinhütten bieten kaum Schutz vor der bitteren Kälte, die nachts Bäche und Tümpel zu Eis erstarren läßt.

Inmitten seiner Herde ist die Wolle der Tiere sein einziger Reichtum. Seit hundert oder gar tausenden von Jahren nutzt er diesen Reichtum für seine Zwecke und

*Bedürfnisse. Einfachste Mittel, einige Stöcke und Steine, etliche Knochen, sind sein Werkzeug beim Weben der schönen, mit Tiermotiven filigrangemusterten Ponchos und Decken.*

*Eine webende, zwischen Lamas und Alpakas auf dem Boden kauernde Indiofrau bleibt ein unvergeßlicher Eindruck.*



Indiofrauen beim Weben ihrer wunderschönen Kleidungsstücke

*Trotz ihrer Armut haben sich diese Menschen in ihrem abgelegenen und sehr schwer zugänglichen Lebensraum ihre alte Inkatradition bewahrt. Die Verbundenheit mit Sippe und Stamm zeigt sich sehr eindrucksvoll bei ihren unzähligen „fiestas“, die sie nicht müde werdend über Tage und Nächte in ihren bunten Ponchos bei Musik und Tanz bis zur Ekstase und Erschöpfung begeben. Von der Coca aufgeputscht widerstehen sie der Kälte und dem Hunger, vollbringen übermenschliche Leistungen.*

*Eine solche „fiesta“ erlebten die Expeditionsteilnehmer in Ulla Ulla, der Einöde am Ende der Welt, nahe der bolivianisch-peruanischen Grenze, auf ihrem Treck in die Cordillera Apolobamba.*

*Alles ist großartig in dieser weiten, kristallklaren Landschaft: der tiefblaue Himmel über der gelben, winterlichen Puna, ein einsamer Reiter am Horizont, eingerahmt von der Kulisse der Andenriesen.*

## *Im Tiefland von Bolivien*

*Der Abstieg von den eisigen Höhen der Anden nach Osten in das Tiefland der Amazonas-Quellflüsse ist eines der großartigsten Naturspektakel, die auf unserem stark geschundenen Planeten zu erleben sind: „das achte Weltwunder“.*

*Auf einer Distanz von wenigen Dutzend Kilometern oder Tagen durchschreitet der Wanderer alle Klima- und Vegetationszonen dieser Erde.*

*Ewiges Eis, inmitten gewaltiger Moränen, alpine bzw. andine Urlandschaften mit herrlicher Bergflora, den Regenwald in seinen verschiedensten Formen, die Yungastäler mit ihrem ewigen Frühling, die grüne Hölle des südamerikanischen Urwaldes, der dem Eindringling mitunter mehr Härte abverlangt als die Unbillen der höchsten Berge des Landes.*

*Wer diesen Weg mit seinen tausend Wundern einmal gegangen ist, wird als ein reicher Mensch ans Ziel kommen.*

*Unsere Expedition ging einen solchen Weg auf uraltem Inkapfad, von Ulla Ulla (4300 Meter) nach Pelechuco (3600 Meter) über den 4800 Meter hohen, gleichnamigen Andenpaß, folgte den Rios Pelechuco und Tuichi – ging bergauf, bergab, bergauf, bergab, arriba, abajo, über Höhen, durch Flüsse und Bäche.*

*Alle denkbaren Klimazonen wurden berührt, alle Naturspektakel staunend aufgenommen, um schließlich nach einem etwa 200 Kilometer langen Abenteuer Apolo zu erreichen.*

*Dort in einem Missionskloster warteten Freunde auf uns; unsere geschundenen Körper erlebten die selbstlose, eindrucksvolle Gastfreundschaft und Lebensart der Zisterzienser: für manchen eiteln Zeitgenossen ein weiteres, leider fast vergessenes Wunder für Geist und Seele.*



Die 800 m hohe „Forchheimer Rinne“ in der Wandflucht des Hanco-Uma



Die Roggalspitze, beliebtes Forchheimer Kletterziel

## Jugendarbeit

Seit der Amtsperiode des 1. Vorsitzenden Munzer ist in Forchheim gezielte Jugendarbeit betrieben worden. Theo Kröppel war der erste, der eine organisierte große Jugendmannschaft um sich scharen konnte. Sein Wirken ist bereits vorgestellt. Auch Walter Kindler bemühte sich um nachwachsende, junge Kletterer. Im Jahre 1967 baute Hansotto Neubauer, Lehrer an der Berufsschule, eine Jugendgruppe auf, die anfangs vorwiegend aus Schülern von ihm bestand, die aber dann schnell anwuchs, da die Gruppe durch intensive Zusammenarbeit mit der Kreisjugendpflege möglichst viele Jugendliche für Bergsteigen und Skifahren begeistern wollte. Die ersten Programme wurden gedruckt um Werbung für die DAV-Jugend Forchheim zu machen. Die Jugend ging den gleichen Weg wie die „Kröppel-Jugend“, von den Kletterfelsen der Fränkischen Schweiz zum Hochgebirge – 1968 Karwendeldurchquerung – 1969 Eistouren in der Venedigergruppe, 1970 Eis- und Kletterfahrten im Zillertal – 1971 Kletterfahrten an der Rogalspitze (Nordkante, Westwand, Südwestwand) – 1972 Rofan-gebirge, Karwendel – 1973 Stubaier Alpen, große Norwegenfahrt mit Zelt und Bus (22 Tage, 33 Teilnehmer) – 1974 Einstieg in das Reich der 4000er, zuerst in Saas Fee, dann in Chamonix (Montblanc, Deut du Geant) – 1975 Durchquerung der Stubaier, mit vielen Gipfeln.

1973 hatte Monika Fiedler eine Kindergruppe aufgebaut, mit der sie mehrere Gebirgsfahrten unternahm – 1974 Meisnerhaus, 1975 Hörnerhaus, 1976 Jugendheim des ÖAV in Obernberg – jeweils eine Woche war sie mit den Kindern in den Bergen. Einige der besten jungen Kletterer von heute waren damals dabei. 1976 hat Walter Prell mit einer Gruppe von 12-15-jährigen bei seiner Sommerfahrt im Allgäu in 5 Tagen 13 Gipfel erstiegen.

Große Pfingstzeltlager fanden von 1972-1978 statt, zumeist in Thuisbrunn. Beim 1. Pfingstlager am Walberla hatte die Jugend Kletterer aus Berlin eingeladen. 1973 trafen sich in Thuisbrunn 80 Teilnehmer, davon 17 junge Berliner, 10 Teilnehmer von der Sektion Aschaffenburg, 5 Teilnehmer aus Schwabach zum Klettern und Wandern.

1976 wurde Neubauer 2. Vorsitzender und Erwin Ackermann übernahm das Jugendreferat. Er konnte sich auf einen breiten Stamm von Mitarbeitern stützen (Monika Fiedler, Barbara Holzmann, Kathrin Wiechert, Helmut Sentner, Fritz Limmer, Walter Prell).

1978 fuhr die Gruppe unter der Leitung von Ackermann und Neubauer nach Saas Fee zum Klettern und Eistouren. Unter anderem wurde Lenzspitze Nordostwand von zwei Seilschaften durchstiegen. Sentner und Engel stiegen danach über eine lange Steilrinne auf den Festigletscher ab und bestiegen am gleichen Tag den Dom. Waldemar Engel trat dann die Nachfolge von Erwin Ackermann als Jugendreferent an, als dieser 1981 Forchheim verließ. Ein großer Teil der Mitarbeiter in der Jugendarbeit stand nicht mehr zur Verfügung.



### Bergwanderung zum Spuller Schafberg (2679 m)

Bei bestem Wetter wandern wir zum Gipfel, der uns neben dem schönen Blick auf den Spullersee auch einen umfassenden Rundblick gewährt

### Kletterfahrten

Unser Hauptinteresse galt natürlich der Nordkante der Roggalspitze, einer der schönsten Kalkkanten der Alpen. (III - IV)

Am 24.7. stiegen die Seilschaften Limmer - Dietrich und Hartmann - Neubauer bei bestem Wetter ein

Am 25.7. ging die Seilschaft Abel - Neubauer über die Kante zum Gipfel

Die Flaig-Tüble durch die Westwand (II - III) wurde von folgenden Seilschaften begangen

Dietrich - Gerlinde Schwalb,

Hartmann - Elfi Weiß

Abel - Mürschberger

Die Hiebeler - Maschke-Tüble durch die linke höf. Westwand (IV+) erwies sich als ausgesetzte prächtige Genusstetterei

Sie wurde durchstiegen von den Seilschaften

Hartmann - Abel

Limmer - Dietrich



Aus dem Fahrtenbuch der Jugend: Sommerfahrt 1971

Aber es gelang Engel, eine Gruppe von sehr guten jugendlichen Kletterern zu interessanten Zielen zu führen. Hervorzuheben ist die Erschließungstätigkeit im Bereich der Eibenwände bei Gößweinstein, wo die Jugendlichen nicht nur neue Routen erkletterten, sondern auch umfangreiche Reinigungsarbeiten um die Felsen durchführten, indem sie Ladungen von Wohlstandsmüll entfernten. Bevorzugte Ziele der Jugend, die sehr stark auf die Einflüsse des Sportkletterns reagiert, sind Extremtouren in den Dolomiten, aber auch die Wände der Verdon-schlucht, die die Gruppe mit dem Fahrrad ansteuerte.

1985 übernahm Andreas Lieb das Jugendreferat. Er versucht mit seinem Programmangebot junge Anfänger zu erreichen, wie der folgende Bericht zeigt:

## *Sommerfahrt 1986 in die Stubaier Alpen*

*von Andreas Lieb*

*Am Montag war es endlich soweit, es ging los. Wir, das waren Jan 11, Kai 14, Thorsten 14, Oliver 14, Ines 21, Sabine 20, Stefan 20 und als Leiter Andi, wollten endlich mal wieder eine Sommerfahrt ins Gebirge unternehmen. Schon Wochen zuvor hatten wir begonnen unsere Pläne zu schmieden. Von jedem etwas mußte dabei sein, Gipfel, Badeseen und Klettermöglichkeiten. Das Ziel stand bald fest, die Sulzenauhütte im Stubai.*

*Um 8 Uhr morgens fuhren wir mit zwei Pkw's los. Nach fünf Stunden lustiger Fahrt erreichten wir die Grawaalm, den Ausgangspunkt des Hüttenanstieges. Die Rucksäcke wurden noch einmal sorgfältig auf ihr Gewicht hin überprüft und los gings.*

*Die Konditionsbolzen zogen bald auf und davon, aber das „Fußvolk“ ging tapfer und stetig weiter. Auf der Sulzenaualm trafen wir uns alle zu einer wohlverdienten Rast und nutzten die Gelegenheit das herrliche Bild dieses Talkessels in uns aufzunehmen. Für alle war es unverständlich, daß dieses Tal durch einen Staudamm zerstört werden soll.*

*Eine Stunde später trafen wir alle leicht erschöpft auf der Sulzenauhütte (2191 m) ein. Der freundliche Wirt zeigte uns gleich unser Quartier, den Winterraum, er war schön kühl. Den ersten Tag nutzten wir für die Besteigung des Großen Trögler (2902 m). Für unsere Anfänger war der Aufstieg über die steilen Grashänge sehr aufregend und beim Abstieg im Regen mußten alle sehr aufpassen.*

*Am Tag darauf war das Wetter sehr wechselhaft und wir beschlossen im Klettergarten „Sulzenau“ (2400 m) zu klettern. Die ersten Schritte fielen bei allen sehr zaghaft aus, denn der Fels bestand aus für uns sehr ungewohntem Urgestein. Vergebens suchten wir nach Grifflöchern, Leisten und Sanduhren. Der Fels war hier völlig anders aufgebaut. Nach einiger Zeit hatten wir uns auf die Reibungsplatten eingestellt und es ging ganz flott bis zum 5. Schwierigkeitsgrad vorwärts.*

*Der Besuch der Nürnberger Hütte war für einige ein Höhepunkt der Fahrt, denn am Übergang über das Niederl (2680 m) war ein ausgesetzter Klettersteig zu überwinden, der Blick in die Tiefe verursachte bei einigen „Gänsehaut“.*

*Als Ausgleich für die Strapazen sollte am nächsten Tag ein Badetag eingelegt werden. Da es auf der Sulzenauhütte noch keinen Swimmingpool gibt, beschlossen wir einen solchen zu bauen. Oliver entdeckte eine Mulde am Bach unterhalb der Hütte und schon stürzte sich Jan, Kai, Thorsten und Andi in die Arbeit.*

*In stundenlanger Arbeit wurde aus Steinen, Lehm und Grassoden ein mächtiger Damm gebaut, der das eisige Wasser bis 2 m Höhe anstaute. Da die Heizung „nicht eingeschaltet“ war, beschränkte sich das „Badevergnügen“ auf hastige Schwimmstöße, Sprints durch das Wasser oder vornehme Zurückhaltung.*

*Da die Gruppe nur aus dem Rucksack gelebt hatte, sollte es wenigstens zum Abschluß ein vornehmes Abendessen geben. Der ungewohnte Luxus führte dazu, daß der Magen eines Teilnehmers den hastig verschlungenen Kaiserschmarrn wieder von sich gab. Bei strahlendem Sonnenschein stiegen wir ab, und beschlossen einstimmig, nächstes Jahr fahren wir wieder in die Berge.*

Seit dem Jahr 1976 führt die Jugend der Sektion Forchheim Kletterkurse für Kreisjugendpflege und Kreisjugendring durch. Die Jugendleiter Hansotto Neubauer, Erwin Ackermann, Waldemar Engel, Walter Prell, Hans-Günther Wagner und Andreas Lieb organisierten mit jugendlichen Kletterern für Anfänger theoretische und praktische Lehrgänge im Klettern. So manch tüchtiger Kletterer hatte so seine erste Begegnung mit unserer Sektion.

Hier ein Bericht von Andreas Lieb vom Kletterkurs im Frühjahr 1987.

## *Ein Kletterkurs*

*von Andreas Lieb*

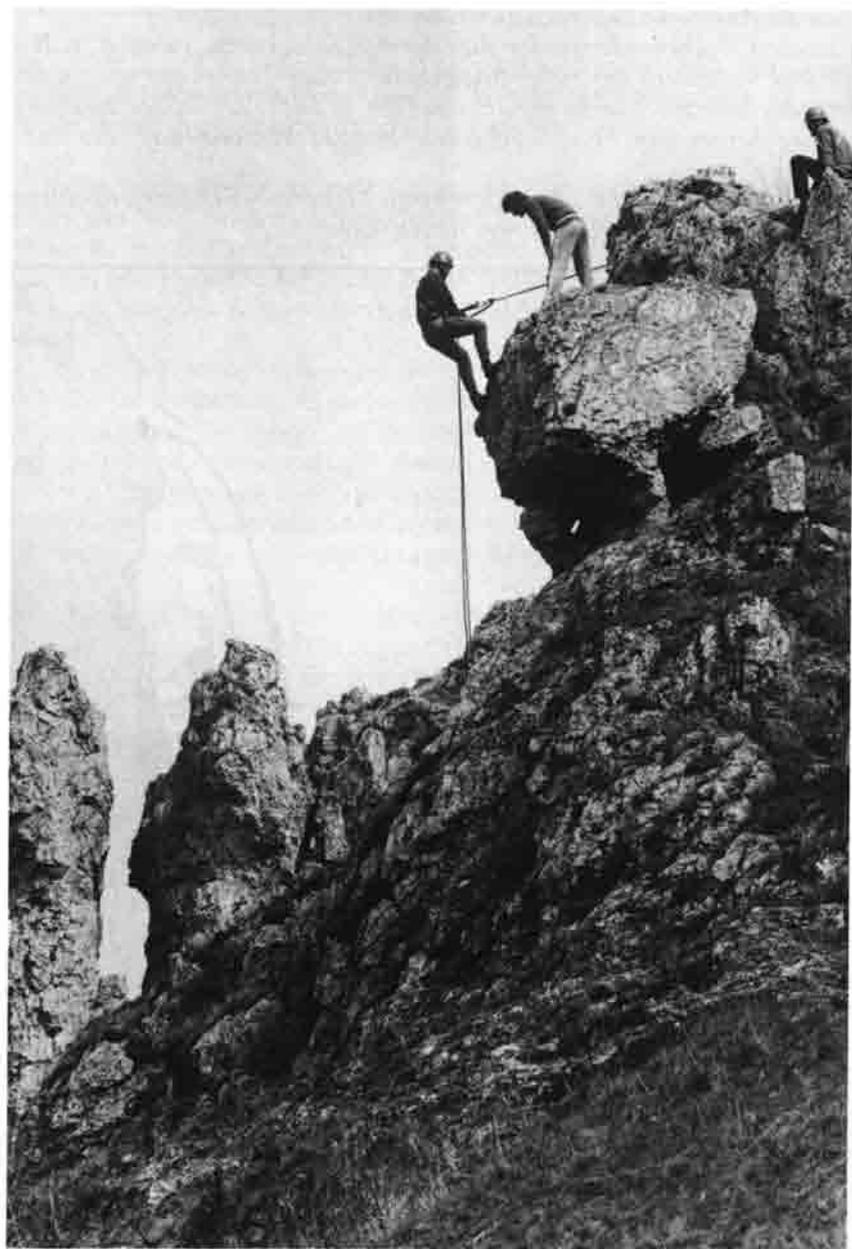
*Wie alle Jahre war auch heuer wieder ein Kletterkurs in Zusammenarbeit mit dem KJR geplant.*

*Bereits zum Theorieabend am Freitag erschienen 30 Teilnehmer im Alter von 6-24 Jahren. In Anlehnung an einen Diavortrag wurden die Kletterneulinge in die Geheimnisse des Bergsteigens eingeführt. Danach war Fingerfertigkeit gefragt, als es an das Knüpfen der wichtigsten Knoten wie Halbmastwurf, Achter, Mastwurf und Spierenstich ging. Bei einigen ging das Lernen sehr rasch und bei anderen weniger schnell, erstaunlich war, daß die Kleinsten am schnellsten begriffen.*

*Am Samstag war es dann soweit. In Thuisbrunn standen die Teilnehmer an der Brüchigen Wand das erstemal vor den Felsen die sie erklettern sollten.*

*Zum Anfang wurde das Errichten eines Standplatzes geübt und auch gleich die richtige Sicherungstechnik mit den nötigen Seilkommandos durchgeführt. Dann wurden unter Aufsicht der Ausbilder die ersten Schritte im Fels unternommen, kleine Quergänge kurz über dem Boden, bezwungen.*

*Der Sonntag brachte dann richtige Touren in den Haselstaudner Wänden bis zu 20 m hoch. Die anfängliche Angst vor der Höhe war schnell überwunden und bald*



Kletterkurs am Walberla

Foto : Scharold

konnte keiner mehr genug bekommen. Die Ausbilder hatten alle Hände voll zu tun um die Ansprüche zufrieden zu stellen.

Am zweiten Wochenende wurden die erlernten Fähigkeiten erweitert, z. B. Abseilen und Verfeinern der Sicherungstechnik. Einige Teilnehmer stiegen bereits selbständig leichtere Touren vor. Erstaunlich ist auch, daß einige Neulinge im Nachstieg bereits den IV.-V. Schwierigkeitsgrad klettern, und dies mit Begeisterung.

Aufgrund dieser Tatsache werden wir einen Kletterkurs für Fortgeschrittene im Herbst abhalten und hoffen auf rege Beteiligung.



## Unser Jugendheim

In den 70er Jahren ist unsere Jugend sehr stark angewachsen. Die Gruppenarbeit fand im Nebenzimmer der Kaiserpfalz, in der Gereonskapelle, im Jugendzentrum, in den Jugendräumen von St. Anna statt.

Die Suche nach einem Jugendheim wurde zum wichtigsten Thema in der Sektion. Der Kauf eines Einfamilienhauses scheiterte, das sogenannte Schuberthaus auf der Stadtmauer wurde abgerissen. Fred Wiechert, Dieter Luderer, Fritz Klein und Hansotto Neubauer ließen nichts unversucht, sie wurden aber erst fündig, als unser Mitglied Stadtrat Eduard Nöth sich einschaltete.

Beim Abriß des Schlachthofes ließ die Stadt das Anwesen Schlachthofstraße Nr. 19 stehen. Die Verwaltung stellte uns Büroräume und Freibankverkaufsraum als Mieträume zur Verfügung. In Eigenregie wurde umgebaut und verschönert. Besondere Verdienste erwarb sich Benno Prell, der nicht nur die Organisation übernahm, sondern der auch die meisten Arbeitsstunden aufwendete. Eine kräftige Spende der Sparkasse half bei der Anschaffung der Einrichtung. Heute präsentiert sich das Heim mit drei Gruppenräumen, einer Küche und modernen Toiletten.

Der große Gruppenraum, ganz in Holz, dient auch als Versammlungsraum bei Vorstandssitzungen. So hat die Jugend ein Heim gefunden, das ideale Voraussetzungen für die Arbeit in Gruppen bietet. Der mittlere Gruppenraum beherbergt die Sektionsbücherei. Die Verwaltung des Jugendheimes nimmt seit Jahren Alois Bauer wahr.



Gruppenstunde im Jugendheim

Foto: Paulus



Abfahrt vom Salzachgeier, Kitzbühler Alpen

Foto: Polster

## Breitenarbeit

War bisher vorwiegend vom Bergsteigen extremerer Richtung die Rede, so soll jetzt die alpine Betätigung betrachtet werden, die unsere Sektion auf die stattliche Zahl von über 1000 Mitgliedern im Jahre 1986 anwachsen ließ. Die tragende Säulen der Breitenarbeit liegen im Wandern – ob in der Heimat oder in den Bergen und im Skifahren. Nach der Jugendgruppe um Theo Kröppel war die Skiabteilung die erste Gruppe, die in der Gesamtsektion besondere Zielsetzungen verfolgte.

## Skifahren

Es ist an sich nicht selbstverständlich, daß in einer ganz und gar nicht schneesicheren Region das Skifahren schon seit langem einen festen Platz im Sektionsgeschehen hat. Eine Erklärung dafür kann sein, daß es immer einige engagierte Skifahrer gegeben hat, die andere begeistern konnten. Heute ist das Skifahren ohnehin zu einer Massenbewegung geworden.

Fred Wiechert konnte herausfinden, daß schon 1929 eine Skiabteilung gegründet wurde, von der aber keine weiteren Daten aufzufinden waren. Nach der Aussage Martin Gärtners (Skilehrwart seit 1949) wurde 1951 eine Skiabteilung neu gegründet.

Gründungsmitglieder:

Karl Weber, Hilde Zurowski, Martin Gärtner.

Weitere Mitglieder:

Kaspar Kreppelt, Josef Amtmann, Monika Amtmann, Hans Neuner, Georg Mayer, Lilo Theiler, Heinz Geppert, Erwin Zurowski (Vorsitzender), Bertl und Sigrid Böhner.

Die jeweiligen Leiter der Skiabteilung sind im Anhang zu finden. Die Skiabteilung verstand es, über lange Jahre hinweg ein ausgeprägtes Gruppenbewußtsein zu entwickeln. Neben den stets gefragten Skikursen und Skifahrten wurden auch eigene gesellschaftliche Veranstaltungen wie Bälle und Vorträge oder Wanderungen organisiert. Die Skiabteilung fand mit ihren Angeboten schon immer auch außerhalb der Sektion Beachtung. Wieviele Forchheimer haben wohl bei Rudolf Heidler das Skifahren gelernt. Wieviele Forchheimer haben an den von der Skiabteilung am Walberla und im Fichtelgebirge ausgetragenen Sadtmeisterschaften teilgenommen?

Besonderen Anklang findet seit vielen Jahren die Skigymnastik von Wolfgang Schneider mustergültig betreut. Die schon Tradition gewordene Wochenendfahrt nach Ischgl ist regelmäßig ausgebucht. Aber auch die sonstigen Angebote der Skiabteilung stoßen immer auf breitestes Interesse. Viele Mitglieder sind zur Sektion wegen ihres Interesses am Skifahren gekommen. Erfreulich ist, daß der eine oder andere Pistenfahrer in den letzten Jahren an einer von Hochtourenführer Helmut Sentner organisierten Skihochtour teilgenommen hat.

## Bergfahrten

Das Interesse vieler Mitglieder an Bergfahrten war schon immer da. So stieß im Jahre 1975 die Idee des 2. Vorsitzenden Dieter Luderer, eine Busfahrt zur Coburger Hütte zu organisieren, auf lebhaftes Interesse. Eines der Gipfelziele war die nur Geübten zugängliche Sonnenspitze. Im Herbst folgte eine

# Bergkameraden in den Alpen

Die Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins trotzte dem schlechten Wetter

**FORCHHEIM** — Das schlechte Wetter hatte 53 unentwegte Bergfreunde nicht abhalten können, am vergangenen Wochenende zur Fahrt mit der Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins zur Coburger Hütte in den Mieminger Alpen zu starten.

Trotz sehr beschwerlicher Autobahnfahrt im Ferienverkehr und eines verregneten Aufstieges zur Hütte war die Stimmung beim Hüttenabend sehr heiter. In drei Gruppen wurden bei fast winterlichen Verhältnissen verschiedene Ziele angegangen. Für die Bergneulinge war es recht beruhigend in den steilen Schneefeldern am sicheren Seil den „Vorderen Drachkopf“ (2351 m) zu besteigen. Am steilen Gipfel der Ehrwalder Sonnenspitze (2412 m) erprobten die Bergerfahrenen ihre Kräfte, zwei Seilschaften stiegen über den sehr schwierigen Südgrad dieses Berges auf.

Ein Teil wanderte über die „Bieberwierer Scharte“ zu dem reizenden Tiroler Dorf Bieberwier hinab, während eine Gruppe über den „Hohen Gang“ nach Ehrwald abstieg.

Statistisch interessant sind vielleicht noch die folgenden Zahlen. Der jüngste Teilnehmer war 10 Jahre alt, der älteste über 70. In den letzten zwei Wochen waren 123 Forchheimer mit dem DAV in den Alpen.



In den Bergen: die Forchheimer Alpinisten. Foto: Neubauer

zusammen mit der Jugend organisierte Busfahrt ins Stubaital, wo vier Gruppen auf verschiedene Hütten Gipfelziele anstrebten, darunter die Ruderhofspitze und die Schlicker Seespitze. Vorausgegangen war das erste ausgedruckte

Sektionsprogramm, von Luderer und Neubauer zusammengestellt. In der Folgezeit organisierte Luderer, der 1976 1. Vorsitzender geworden war, regelmäßig große Fahrten in die Alpen.

Er schuf damit für die Mitglieder eine neue Form des Bergerlebnisses. Viele Mitglieder, die keinen Anschluß zu geübten Bergsteigern hatten, beteiligten sich an den Fahrten, im Vertrauen auf die Führungsqualitäten Dieter Luderers. Sie wurden nie enttäuscht, da der Vorsitzende immer über eine Führungsmannschaft verfügte, die alle auftretenden Probleme so lösen konnte, daß jeder sich bergsteigerisch richtig betreut fühlen konnte. Hier kam ihm die Personalunion als Alpenvereinsvorsitzender und Leiter der Bergwacht sehr zugute. Vor allem auf Wanderwart Erwin Dornheim konnte sich Luderer immer verlassen. Von Fahrt zu Fahrt entwickelte sich ein immer deutlicher erkennbarer „harter Kern“ von Teilnehmern heraus, der auch im Leben der Sektion eine immer wichtigere Stellung einnahm. Gegen das „Busbergsteigen“ läßt sich sicherlich einiges einwenden. Aber so wie sich Bergsteigen in größeren Gruppen in Forchheim entwickelt hat, überwiegen ganz klar die Vorteile. Die anfänglichen Kritiken, die die Programme als „Kaffeefahrten“ abqualifizieren wollten, verstummten bald, als sie sahen, was an diesen Wochenenden geleistet wurde, trotz Zahlen von 50 und mehr Teilnehmern.

Hier eine Auswahl der interessantesten Fahrten, zusammengestellt von Erwin Dornheim.

1977

*9./10. Juli Watzmannhaus*

*Von St. Bartholomä am Königssee über den Rinnkendlsteig zur Kühbrointalm, dann weiter über den Salzsteig zum Watzmannhaus und weiter bis zum Hocheck. Abstieg am nächsten Tag durch die Wimbachklamm zur Wimbachbrücke.*

1978

*5./6. August Mindelheimer Hütte*

*Von Mittelberg im Kleinen Walsertal Aufstieg zur Mindelheimer Hütte. Am nächsten Tag Begehung des Mindelheimer Klettersteiges zur Fidererpaßhütte.*

1979

*19./20. Mai Überschreitung des Pürschlingkammes*

*Von der August-Schuster-Hütte über Teufelstätzkopf, Laubeneck, Hennenkopf, Dreisäulenkopf, Brunnenkopf, Zur Großen Klammspitze.*

1980

*26./27. Juli Lamsenjochhütte*

*Aufstieg über Gramaialm zur Hütte. Besteigung der Lamsenspitze über den Brudersteig mit Brudertunnel.*

13./14. September Kreuzeckhaus

Besteigung der Alpspitze über die Schönen Gänge, am Anstieg der Schönen Gänge wegen Nebel Querung zum Nordwandsteig. Durch den Nordwandsteig zurück bis zum Einstieg des Klettersteiges zum Alpspitzgipfel. Bei nun einsetzendem schönen Wetter Aufstieg über den Klettersteig zum Alpspitzgipfel. Abstieg über den Normalweg und Nordwandsteig zur Osterfelderbahn und zum Kreuzeckhaus.

1981

17./21. Juni Seekarhaus Obertauern

Überschreitung der Seekarspitze. Eindrucksvolle Sonnwendfeier mit Feuer.

1982

24./29. Juli Ludwig-Aschenbrenner-Hütte

Besteigung des Guffert.

1983

17./19. Juni Fanes-Hütte, Südtirol

Besteigung der Pareispitze 2793 m, des Monte Vallon Bianco 2688 m, Übergang über die Varellascharte 2591 m nach Stern.

16./17. Juli Edmund-Probst-Haus, Nebelhorn

Begehung des Hindelanger Klettersteiges vom Nebelhorn zum Großen Daumen, 2. Tag Abstieg nach Oberstdorf über Laufbacher Eck, Himmelseck, Oytal.

24./25. September Kaindelhütte Wilder Kaiser

Begehung des Widauersteiges zum Scheffauer Kaiser und Überschreitung der Hakenköpfe.

1984

14./15. Juli Maria Waldrast

Besteigung des Serles 2718 m und Abstieg über Kalbenjoch, Peilspitze, Blaser und Maria Waldrast. 2. Tag Abstieg nach Kampl im Stubaital.

1985

15./17. Juni Dreischuster-Hütte, Dolomiten

Übergang zur Dreizinnen-Hütte am Großen Wildgrabenjoch 2289 m. Wegen zuviel Schnee abgebrochen. 2. Tag Übergang von Dreischuster-Hütte über die Gsellwiesen nach Sexten.



Sommer 1986 – 4 Tagesfahrt zur Winnebachseehütte

Foto: Neubauer

Hansotto Neubauer plante für die Zeit vom 29. 8. – 6. 9. 1987 eine Sommerbergfahrt, die auch als Begegnung mit der Sektion Rovereto gedacht war. 37 Forchheimer nahmen an diesem Programm teil, das die erste Sektionsveranstaltung in dieser zeitlichen Länge war.

## *Rovereto*

*von Walter Kießling*

*Die „große“ Sommerfahrt der Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins führte nach Rovereto im Trentino. Nach mehr oder weniger „durchwachsenem“ Wetter auf der Fahrt durch Deutschland und Österreich, zeigte sich Petrus am Brenner von seiner besten Seite. Die Forchheimer Bergfreunde wollten bereits am ersten Tag zu einer Hütte aufsteigen, also mußten nach der Ankunft in Boccaldo sofort die Bergstiefel geschnürt werden.*

*Nach der langen Fahrt waren die 1200 Höhenmeter zur Lancia-Hütte nicht nur*

*ein willkommener Auslauf. Dankbar wurde ein Pendelverkehr mit privaten Fahrzeugen der Vorstandschaft aufgenommen, wobei die schweren Rucksäcke zur Hütte transportiert wurden. Über Stock und Stein erforderte die Strecke von den Lenkern ein „gerütteltes“ Maß an Fingerspitzengefühl, daß Ölwanne und Auspuff heil blieben.*



Sommerfahrt 1987: Vor dem Rathaus von Lusern

Foto: Kießling

*Das Rifugio die Lancia bot für drei Tage Schutz und Unterkunft. Zum „Eingehen“ wurde der Col Santo auf einem altem Kriegsweg bestiegen. Auf diesem Gipfel standen im Gebirgskrieg des ersten Weltkriegs für die Österreicher besonders wichtige, den östlichen Teil des Pasubio-Abschnittes flankierende Geschütze. Eine Bergwiese, übersät mit Edelweiß, entlohnte für die kleine Mühe des Aufstieges und zog vor allem die Fotografen unter den Bergsteigern in ihren Bann. Der Blick auf die Spitzen von Adamello, Pressanella und Brenta ließ die Herzen höher schlagen.*

*Im Pasubiogebiet, hier tobte der Krieg in besonderem Maß, führte Erwin Dornheim eine Wandergruppe. Als ein ausgezeichnete Kenner der Geschichte ließ er die Bergfreunde angesichts der Relikte eines sinnlosen Krieges nachdenklich werden.*

*Das Gastgeschenk an die Sektion des Alpenvereins von Rovereto mußte die Forchheimer Vorstandschaft wieder mit ins Tal nehmen, denn das vereinbarte Treffen wurde von den Hausherrn nicht wahrgenommen. Dessen ungeachtet, hatte die*

Forchheimer Gruppe bis jetzt zur Zufriedenheit aller das gut ausgearbeitete Programm durchgeführt und so sollte es auch weitergehen.

Nach drei Tagen Hüttenleben, große Erwartungen an Schlafplätze und Waschgelegenheiten stellt man sowieso nicht, war man heilfroh, ein ausgezeichnetes Quartier im Hotel Ancora in Rovereto beziehen zu können. Und das war ein guter Ankerplatz! Der Hausherr kümmerte sich in rührender Weise um seine Gäste. Blitzsaubere Zimmer, das ausgezeichnete Essen und der Wein, jeden Abend wurde eine andere Sorte kredenzt, brachten die Bergsteiger wieder auf „Touren“. Die erste davon war der Sentiero delle Vipere, ein zunächst steiler und etwas ausgesetzter Steig, der zur Giazerahütte führte. Eine Gruppe von Unentwegten stieg von hier noch zum Monte Altissimo di Nago auf.

Rovereto, „Roboretum“ – „an Stieleichen reicher Ort“, hat eine reiche Geschichte. Der mittelalterliche Stadtkern hat viel zu erzählen. Reichtum und Kultur der Stadt sind auf Seidenraupenzucht und Seidenindustrie begründet, der erste Maulbeerbaum kam 1416 in die Stadt. Bei der Nutzung der Wasserkraft des Leno-Baches (ein Nebenarm der Etsch) halfen im Jahr 1580 zwei Nürnberger mit ihrem Wissen. Ein Mahnmal gegen den Krieg ist „Maria Dolens“, eine riesige Glocke hoch über Rovereto – die Bronze zum Guß stammt von den Kanonen des ersten Weltkriegs. Die Glocke läutet jeden Abend um 21.30 Uhr für die Gefallenen aller Kriege.

Das Baden am Gardasee, ein riesiger Spaß vor allem für die Kinder in der Gruppe, kam nicht zu kurz.

Für die Bergwanderer war der Aufstieg durch die Schlucht des Val Scura bestimmt das eindrucksvollste Erlebnis. Senkrechte Wände ständig vor Augen, Konzentration auf den versicherten Steig und der ständige Anreiz zum Fotografieren ließen die Anstrengung ganz vergessen. In Lusern, einer deutschen Sprachinsel und dem Ziel dieser Tour wurden die Forchheimer Bergfreunde ganz herzlich empfangen. Nach einer Führung durch den Ort wurde in Vertretung des Bürgermeisters ein in Metall gegossenes Wappen überreicht. Die Sektion Forchheim versprach, sich für diese Überraschung gebührend zu revanchieren.

Die guten Geber erprobten ihre Kondition am letzten Tag des Aufenthalts auf einem steilen Klettersteig hoch über dem Gardasee, wobei 1400 Höhenmeter im Auf- und Abstieg zu bewältigen waren. Ein etwas ruhigeres Häufchen begnügte sich mit dem Aufstieg zum Monte Brione durch die Olivenhaine und einem herrlichen Rundblick.

Mit einer Wein- und Grappa-Probe, vom Wirt des Hotels organisiert, fand die Erlebniswoche ihren Abschluß. Albrecht Waasner, der 2. Vorsitzende der Sektion, bezeichnete Signore Sighele als einen Meister-Bürger der Stadt Rovereto, weil der Bürgermeister keine Zeit für die Forchheimer übrig hatte. Dem Fremdenführer und dem Hauswirt wurde zum Dank jeweils ein Buch mit Motiven der Fränkischen Schweiz überreicht.

## Heimatwanderungen

Es ist naheliegend, daß eine Sektion mit landschaftlich so schöner Umgebung regelmäßige Wanderungen durchführt. Dies war schon immer so – wird wohl auch immer so bleiben.



Kurt Neubauer

Der Wanderwart

In der Vorkriegszeit hat Bezirksschulrat Betz viele Jahre die Wandergruppe geleitet. Der erste Wanderwart nach dem Kriege war Hans Mürschberger. Nachfolger war von 1956 – 1986 für 30 Jahre Erwin Dornheim, der vor allem durch sein glänzendes botanisches Wissen die Wanderer bis heute erfreut. Eine Wandergruppe mit besonderer Aufgabenstellung hat Erich Kräusel gegründet. Seine Freizeitgruppe wandert einmal im Monat, an einem Werktag. Aber auch Radfahren oder Skilanglauf stehen auf dem Programm, das sich zunehmender Beliebtheit erfreut. Im Jahr 1986 wanderte die Gruppe eine Woche in Kärnten. Eine besondere Wanderleistung hat das Sektionsoriginal Karlheinz Sell vollbracht. Er durchwanderte vom Alpenrand zum Meeresstrand in mehreren Etappen die ganze Bundesrepublik.

## Ortsgruppe Weißenohre

Das malerisch gelegene Weißenohre mit reicher Vergangenheit ist seit 1984 Sitz unserer Ortsgruppe.

1948 hatten acht Weißenohrer einen Wanderverein gegründet, den sie Edelweißverein nannten. Der Verein wuchs. Heimatwanderungen, Volksmusik und Theaterstücke standen auf dem Programm. Seit 1976 führte der Verein auch Bergfahrten durch, sodaß sich der Anschluß an eine Alpenvereinssektion anbot. Von den heute 203 Mitgliedern schlossen sich etwa 30 unserer Sektion an. Die Ortsgruppe steht heute unter der Leitung von Helmut Pelikan. Die Weißenohrer bereichern unser Programm durch rege Teilnahme an unseren Programmen und durch die Organisation von Wanderungen. Besonders eindrucksvoll ist das Lillingbrunnenfest. Die Weißenohrer sind in der Sektion beliebt durch ihre herzliche Art.

Das 1000. Mitglied unserer Sektion, Herr Ernst Schmid-Sommer aus Ebermannstadt wurde beim Sektionsabend am 26. 9. 1986 in Weißenohre aufgenommen.



## Naturschutz

Der Schutz der Natur ist satzungsgemäße Aufgabe des Alpenvereins und wird zur Zeit so ernstgenommen wie noch nie. Der größte Etatposten des Gesamtvereines ist seit Jahren der Umweltschutz und der aktive Schutz der Natur. Sektionen, die sich nicht an die strengen Auflagen halten, bekommen keinerlei Zuschüsse mehr. Der DAV läßt wissenschaftliche Gutachten zur Erforschung des Sterbens des Bergwaldes erstellen und bekämpft unsinnige Seilbahnprojekte. Er finanziert Aufforstungs- und Rekultivierungsprogramme.

Auch unsere Sektion betätigt sich aktiv im Naturschutz. Hansotto Neubauer war der Gründungsvorsitzende der Kreisgruppe des Bundes Naturschutz und ist zum 3. Male in den Naturschutzbeirat des Landkreises berufen worden. Der Naturschutzreferent unserer Sektion, Erwin Dornheim, ist Mitglied im Beirat für Umwelt und Naturschutz der

Stadt Forchheim. Die Jugendgruppe hat sich aktiv an Umweltaktionen beteiligt. Die Sektion Forchheim war auf den Nordbayerischen Sektionstagen schon immer einer der Vorreiter für eine Regulierung des Kletterbetriebes an schutzbedürftigen Felsen. So verzichtete der Alpenverein schon vor Jahren freiwillig auf das Klettern an der Ostseite des Rodensteins. Der Sprecher des Nordbayerischen Sektionstages, Erich Kropf, ist bei allen Behörden als umsichtiger Naturschützer bestens bekannt und geschätzt.

Man sollte meinen, daß bei diesen Voraussetzungen im örtlichen Naturschutz keinerlei Probleme auftauchen könnten. Daß dies nicht so ist, hat zwei Gründe.

1. Die starke Zunahme des Kletterbetriebes belastet die Natur im Bereich der Felsen in der Fränkischen Schweiz.

Diese Tatsache liegt nicht nur im unbestreitbaren Fehlverhalten einiger Kletterer. Eine Bestrafung durch Verbote, was besonders eifrige Naturschützer gerne sehen würden, trifft nicht die eigentliche Ursache. Wir alle leben in einer äußerst mobilen Freizeitgesellschaft. Die Urlaubstage haben sich seit dem



Wie läßt sich die Harmonie zwischen Naturschutz und Klettern erreichen?

Jahre 1950 von 12 auf 31 Tage im Jahre 1987 erhöht. Die Arbeitszeit wird immer kürzer.

Andererseits wird der Leistungsdruck auf die Menschen größer. Viele suchen den Ausgleich dafür in der Natur beim Wandern, Klettern und Bergsteigen. Es gab noch nie so viele Menschen mit so viel Zeit, die in die Natur drängten.

2. Naturnutzer und Naturschützer haben sich noch zu wenig auf diese Situation eingestellt.

Viele Naturnutzer glauben, in einer Gesellschaftsordnung, in der den Bürgern so viel Freiheit wie möglich gelassen wird, die Natur auch so unbeschränkt wie möglich nutzen zu können

Wirtschaft und der Straßenbau, um nur zwei der größten Naturnutzer zu nennen, greifen oft rigoros ins Naturgeschehen ein. Dem „kleinen Mann“ fehlen die großen Vorbilder für den richtigen Umgang mit der Natur, obwohl gerade beim „Normalverbraucher“ die Erkenntnis immer mehr durchdringt, daß die Kräfte der Natur nicht unerschöpflich sind.

Mitglieder des Alpenvereins werden auf den richtigen Umgang mit der Natur in allen Veröffentlichungen und in Kursen immer wieder hingewiesen. Aber es fehlt in vielen Fällen noch die Betroffenheit der Basis.

Es stößt zwar auf Ablehnung, wenn Kletterer sich in der Natur undiszipliniert benehmen, aber es fehlt oft noch der entrüstete Aufschrei, die aktive Gegenmaßnahme in den Sektionen. Aktionen wie das Blaupunktklettern sind erste Schritte in die richtige Richtung. Viele Kletterer sind nicht organisiert und so nur schwer zu erreichen. Die Unkenntnis der Zusammenhänge in der Natur ist neben dem massenhaften Auftreten der Naturnutzer die wichtigste Ursache für die angerichteten Schäden. Nach Ignoranz kommt Arroganz, so sind die rüden Reaktionen mancher Kletterer erklärbar, die Belehrungen nicht annehmen.

Da ist es wenig hilfreich, wenn Naturschützer ebenso ignorant und arrogant auftreten. Wenn ein oberfränkischer Vogelschützer sagt, bei 4200 Kletterrouten in der Fränkischen Schweiz komme es auf eine Route mehr oder weniger nicht an, so ist das genauso geistreich, wie wenn ein Kletterer sagt, es gibt so viele Vögel, warum muß man dann gerade einen Uhu schützen?

Ernsthafte Naturschützer wissen aus Erfahrung, wie ärgerlich oberflächliche Argumentation sein kann und wie schmerzlich es ist, wenn in einer Diskussion die Position des anderen nicht ernst genommen wird.

Wie ist nun diese Position des Kletterns in unserem Raum?

Das Klettern ist in der Fränkischen Schweiz eine traditionelle Sportart, in keinem deutschen Mittelgebirge gibt es so viele Kletterwege. Dabei gibt es unter diesen Wegen solche, die besonders interessant oder in ihrer Struktur (Kamine, Bänder u. ä.) sehr selten sind. Damit können sie dann von höchstem klettertechnischen Wert sein. Es gibt verhältnismäßig wenige leichte Wege, so daß gerade hier oft viele Kurse zu finden sind.



Foto: Scharold

Zwillingsfelsen am Walberla.  
Diese Felsen sind ab 1. Oktober 1987 für Kletterer gesperrt.

Wenn nun Naturschutzmaßnahmen notwendig erscheinen und Kletterfelsen gesperrt werden sollen, so ist eine redliche Abwägung der Standpunkte anzustreben. Auch bei 4200 Routen kann ein Weg von der Sperrung bedroht sein, der für den Klettersport von sehr großer Bedeutung ist. Der Alpenverein hat in Oberfranken unter Führung seines Sprechers Erich Kropf, zusammen mit der Regierung von Oberfranken einen Entwurf zur Sperrung von Felsen aus Gründen des Vogelschutzes erarbeitet. Am Walberla verlieren die Kletterer, teils freiwillig, teils durch die Naturschutzverordnung viele wichtige Kletterrouten. Wer den „Kletterrummel“ dort beschimpft, sollte nicht übersehen, was die Hauptursache für jedweden Massenbetrieb dort ist.

Am 10. 8. 1987 forderten Vertreter des Bundes Naturschutz anlässlich einer Begehung des Naturschutzgebietes „Eibenwald“ bei Gößweinstein, die Verwirklichung des Kletterverbotes im ganzen Gebiet. Damit wäre das wichtigste unter den drei großen Klettergebieten (Rödelfels, Walberla und Gößweinstein) gesperrt. Felsen wie Eibenwände, Gößweinsteiner Wände, Napoleon und Martinswand wären unzugänglich. Was das für unsere Kletterer bedeutet, bedarf keiner Erklärung. Die Martinswand ist das höchste Massiv und der Napoleon der berühmteste Turm der Fränkischen Schweiz. Engstirnige Naturschützer wirken ebenso unsympathisch, wie engstirnige Kletterer. Mit beiderseitiger Rechthaberei und Arroganz lassen sich die Probleme nicht lösen.

Der Alpenverein hat die schwierige Zielsetzung, einerseits für ernsthaften Naturschutz zu kämpfen, andererseits Programme für seine Mitglieder durchzuführen, die nur in der Natur zu verwirklichen sind. Wie viel leichter ist es für einen Verein, seinen Zweck zu erfüllen, wenn er sich ausschließlich für ein Ziel einsetzt.

Die Sektion Forchheim sieht die Problematik des Kletterns in unserer Zeit und wird im Interesse des Naturschutzes wirklich notwendige Einschränkungen mittragen. Allerdings wird sie auf dem Klettern als einer naturnahen Erholungsart und einer wesentlichen Basis der Vereinsarbeit bestehen. Naturschutz im Interesse des Menschen und Belehrung des Menschen zum richtigen Umgang mit der Natur wird auch unseren Kindern und Enkeln das Klettern in der Fränkischen Schweiz ermöglichen. Das Problem des richtigen Umgangs mit der Natur erfordert zu seiner Lösung auch von uns noch viel Mühe und Plage und ohne Einschränkungen wird eine Lösung nicht zu finden sein.

# Aktuelles aus dem 90. Jahr der Sektion

Das Jahr stand ganz im Zeichen unseres Jubiläums. Zwei große Veranstaltungen sollten Zeichen setzen. Am Samstag, den 9. Mai waren die Nordbayerischen Sektionen zum alljährlichen Sektionstag erstmals in Forchheim zu Gast. Die reibungslose Organisation durch ein Arbeitsteam unserer Sektion fand allgemeine Anerkennung.

Bei der 90-Jahrfeier vom 22.-24. Oktober 1987 soll die Partnerschaft mit Roppen einen wesentlichen Akzent setzen. Die seit 1932 an freundschaftlichen Beziehungen zwischen Roppen und dem DAV Forchheim sollen durch partnerschaftliche Beziehungen der politischen Gemeinden auf eine noch breitere Basis gestellt werden. 110 Freunde aus Roppen haben sich angesagt. Am 3. und 4. Oktober wird die Sektion in Roppen sein.

Eine erste Begegnung mit dem CAI Rovereto in dem von der Stadt als Partnergemeinde umworbenen Rovereto fand zwar noch kein Echo bei den Roveretanern. Dafür brachten die mit 9 Tagen bisher zeitlich längste Sektionsfahrt den 37 Teilnehmern bei sehr gutem Wetter abwechslungsreiche Wanderungen und Bergtouren im Pasubiosgebiet und in den Bergen um den Gardasee.

Das Jahr 1987 wird als Katastrophenjahr in den Geschichte der Alpenregion eingehen. Die 50 Teilnehmer unserer Stubaifahrt wurden unfreiwillige Teilnehmer am großen Hochwasser vom 18. Juli, welches das ganze Stubaital verwüstete. Sie konnten nur mit Hilfe von Hubschraubern von der Sulzenauhütte auf sicheren Boden zurückgebracht werden.

Paul Mauser und Dr. Arnulf Hennig traten als Lebensretter bei einem schweren Unwetter im Bergell auf.

Die Kletterer werden den Verlust der drei von den vier Seiten des Walberlas sehr schmerzlich empfinden. Ab 1. Oktober steht das Walberla unter Naturschutz. Aber die Bereitschaft, für den Naturschutz Opfer zu bringen ist da. Unzumutbar ist allerdings die geforderte Sperrung der interessanten Gößweinsteiner Kletterfelsen. Hoffentlich können die Chronisten der 100-Jahrfeier hier Positives berichten.

Hier sollen Presseauszüge über die bisher wichtigsten Geschehnisse des Jahres vorgestellt werden.

Gastgeber der Nordbayerischen Sektionen

## Kompromisse funktionieren nur auf beiden Seiten

„Bergsteigen, Klettern und Naturschutz“ zentrales Thema  
„Sorgfältiger Umgang mit „Sportplatz“ Fels“

Forchheim (iß). Anlässlich ihres 90. Geburtstages war die Sektion Forchheim des Deutschen Alpenvereins Gastgeber des Nordbayerischen Sektionentages. Etwa 130 Vorstandsmitglieder und Referenten fanden sich am Samstag im festlich geschmückten Saal des Rathauses ein. Erich Kropf, Sprecher der nordbayerischen Sektionen mit insgesamt 60 000 Mitgliedern, begrüßte als lokale Prominenz den Hausherrn, Ritter von Traitteur und dessen Frau, MdL Irmgard von Traitteur, sowie Landrat Ammon. Am Nachmittag konnte er den Regierungspräsidenten Wolfgang Winkler und den Bundestagsabgeordneten Gerhard Scheu willkommen heißen. Vom Vorstand des DAV waren Geschäftsführer Ali Siegert und der Dritte Vorsitzende Dr. Carl-Hermann Bellinger anwesend.

Nach den Grußworten von Oberbürgermeister und Landrat wünschte der Erste Vorsitzende der gastgebenden Sektion, Hansotto Neubauer, der Tagung einen guten Verlauf. Dr. Bellinger führte mit dem Goethewort „Die kühnsten Kletterer sind konfus“ humorvoll zum zentralen Thema des Tages, nämlich Bergsteigen, Klettern und Naturschutz. Er betonte, daß der Alpenverein den Naturschutz bereits seit 1927 auf seinem Banner stehen habe, aber es nicht die Aufgabe des DAV sein könne, alle Kletterfelsen oder gar die Alpen zu sperren. Es müssen Kompromisse gefunden werden, um die gegensätzlichen Standpunkte einander näher zu bringen. Örtliche und zeitliche Ausgrenzungen von Klettergebieten zeigten die Bereitschaft des Alpenvereins zur Selbstbeschränkung.

**Erich Kropf erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß an der Ostseite des Rodensteins seit einigen Jahren aus Naturschutzgründen nicht mehr geklettert werden darf. Der DAV hat mit diesem Selbstverzicht bereits einen ersten Schritt getan.**

Der Vortrag „Blaupunktklettern“ oder „Sanft klettern – der Natur zuliebe“ von Günther Braun (Erlangen) zeigte das Selbstverständnis und die praktischen Erfahrungen einer neuen, umweltbewußten Klettergeneration. Manche der neuen Grundsätze waren allerdings schon oft in den „Bergpredigten“ des Alpenvereins zu hören. Der Referent forderte einen sorgfältigen Umgang mit dem „Sportplatz“ Fels. Blaupunkt-kletterer scheuten sich auch nicht davor,

Umweltsünder zu ermahnen oder aufzuklären.

Braun mußte beklagen, daß es immer noch „schwarze Schafe“ gibt, die ihren Abfall hinterlassen, das Auto in der Wiese parken oder sogar die Hofeinfahrt des Bauernhofes versperren.

**Besonders stolz ist man auf die Übernahme von Patenschaften für besonders gefährdete Klettergebiete.**

Deutliche Kritik übte Kropf an Mitgliedern, die ohne Abstimmung mit ihrem Vorsitzenden und dem Sektionensprecher bei Behörden vorstellig werden.

Dritter Vorsitzender Dr. Bellinger hob im Vorgriff auf die Hauptversammlung in Immenstadt einen besonders bedeutsamen Punkt hervor: „Die Bewilligung von Darlehen und Beihilfen setzt unbedingt voraus, daß vor Beginn jeder weiteren Baumaßnahme an einer Hütte – ausgenommen unaufschiebbare bauliche Sicherungsarbeiten und sofort vollziehbare Behördenauflagen – die Ver- und Entsorgung den Zielsetzungen des Alpenvereins entspricht.“

**Hiermit stelle, so Dr. Bellinger, der Alpenverein den Naturschutz ganz klar in den Vordergrund, obwohl diese Auflagen manche Sektion in finanzieller Hinsicht hart treffen können.**

Höhepunkt des Sektionentages war das Referat des Regierungspräsidenten von Oberfranken, Wolfgang Winkler. Am Beispiel von Chemiewerken, Wasserspeichern, Industrieanlagen und Straßenbauten zeigte er den Konflikt auf, in dem sich der Naturschutz mit wirtschaftlichen Belangen, insbesondere

der Sicherung von Arbeitsplätzen, steht. Diese Konflikte lassen sich nicht dadurch lösen, daß von Seite der Naturschutzverbände kreuzzugartig absolute Forderungen und radikale Standpunkte vertreten werden.

**Auch Forderungen des Naturschutzes müssen unter dem Gesichtspunkt einer Kosten-Nutzungsanalyse bewertet werden.**

In dieser Konfliktsituation müsse er, so fuhr der Regierungspräsident fort, Entscheidungen treffen, von denen er selbst wisse, daß sie nicht alle Beteiligten zufriedenstellen könnten. Die gleiche Entscheidungssituation stelle sich für ihn auch bei der Ausweitung

von Naturschutzgebieten in den gegensätzlichen Interessen der Vogel- und Pflanzenschützer und der Kletterer, Wanderer und anderer Naturschützer.

In diesem Zusammenhang lobte er den Alpenverein als kooperativen Gesprächspartner, der bisher immer zu Kompromissen bereit gewesen sei. Er gab sich deshalb sehr zuversichtlich, daß bei der bevorstehenden Ausweisung des Walberlas als Naturschutzgebiet ein akzeptabler Kompromiß hinsichtlich der verbleibenden Klettermöglichkeiten gefunden werden könne.

22. 7. 1987

**Nürnberger Nachrichten**

**Wanderer des Forchheimer Alpenvereins erlebten Katastrophe**

## Bangen und warten

**49 Bergsteiger in den Stubaier Alpen von der Außenwelt abgeschnitten. Von den Hubschraubern des österreichischen Heeres ins Tal gebracht.**

**Forchheim.** – Eine schöne Bergwanderung sollte es werden. Doch dann kam alles ganz anders. 49 Bergsteiger des Forchheimer Alpenvereins erlebten am Wochenende die schreckliche Naturkatastrophe, von der weite Gebiete des Alpenraums und Italiens betroffen sind, hautnah mit. Auf einer Berghütte in den Stubaier Alpen wurden sie von dem Unwetter von der Außenwelt abgeschnitten und konnten nur mit Hubschraubern gerettet werden.

Alles hatte so gut begonnen. Die vielen Autobahnstaus, als Folge des Ferienbeginns von Nordrhein-Westfalen konnten glücklich umschifft werden, so daß die Gruppe schon um 10.30 Uhr an der Grawa-Alm im hinteren Stubaital die Bergstiefel schnüren konnte. Trotz des strömenden Regens steigen die 49 Forchheimer Bergsteiger, der älteste 80 Jahre, der jüngste sechs Jahre, frohgemut zur Sulzenauhütte empor. Der Wetterbericht hatte ja besseres Wetter angesagt. Der Anstieg war eine leichte, in eineinhalb Stunden zu bewältigende Strecke.

Auf halbem Weg aber hatte der über seine Ufer getretene Grawabach, kurz vor der Sulzenaualm eine Brücke weggerissen. Eine Umgehung war laut Karte nur in steilerem Gelände möglich. Würde die Gruppe das schaffen? Zu den Beratungen kam der Wirt der Sulzenaualm und bot sich als Führer an. Die Forchheimer Bergsteiger konnten nicht wissen, daß inzwischen ein kurzzeitig erwogener Abbruch der Fahrt gar nicht mehr möglich gewesen wäre, weil mittlerweile das Hochwasser im Tal die erste Straßen-

brücke überflutet hatte. So stiegen sie tapfer und unverdrossen über steile, vom Regen tiefende Buschflanken empor. Die Gewalt der Wassermassen machte alle Versuche sinnlos, sich noch irgendwie trocken halten zu wollen. An manchen Stellen wurde das Gelände zum grundlosen Moor. Schwierig wurde der steile Abstieg im nassen Gras zur Sulzenaualm. Aber mit gegenseitiger Hilfe wurden auch diese 150 Höhenmeter gemeistert.

Fast zwei Stunden hatte die Umgehung gedauert, die bei gutem Wetter zehn Minuten einfachste Wanderung gewesen wäre. Zwar war noch ein Steilaufschwung zur Sulzenauhütte zurückzulegen, aber wichtig war es, endlich wieder einen festen Boden unter den Füßen zu haben. Tropfnäß, aber unerschüttert kam die Gruppe in der Sulzenauhütte an, schon bald saß alles fröhlich im gemütlichen Hüttenraum.

Der traute Lampenschein war jedoch nur von kurzer Dauer. Das Licht erlosch, das Hochwasser des Gletscherbaches hatte den Damm des Elektrokraftwerkes der Hütte, die

2200 Meter hoch liegt, gebrochen. Doch damit nicht genug. Die ständig steigenden Wassermassen traten aus dem Bachbett und bedrohten das Schlafhaus neben der Hütte, in dem die Forchheimer Alpenvereiner untergebracht waren. Jeder, der halbwegs einsatzfähig war, zog hinaus in die Nacht und Regen und bald lenkten hastig und unter Einsatz aller Kräfte errichtete Dämme die Fluten ab. Die letzten trockenen Kleidungsstücke waren nun auch noch naß. Viele hörten sorgenvoll im Halbschlaf dem Brodeln und Donnern des entfesselten Wassers zu. Würden die Notdämme halten?

Der Morgen brachte weiteren Regen und über das Hüttentelefon die Schreckensmeldung von geborstenen Straßendämmen und überfluteten Brücken im Tal. Niemand fragte mehr nach Bergtouren. Jetzt gab es nur noch ein Problem. Wie geht's zurück in sichere Gefilde? Der Bus stand zwar an einem geschützten Platz, aber der Rückweg würde auf unbestimmbare Zeit abgeschnitten sein. Zwischenzeitlich hatte das Hochwasser auch das Trinkwasserreservoir weggerissen. Umstos von brodelnden Wassermassen, war die Hütte ohne Trinkwasser.

Es gab nur noch den Rückweg durch die Luft per Hubschrauber. Angesichts der undurchdringlichen Regenwolken war auch das keine hoffnungsvolle Perspektive. Also stiegen drei Forchheimer zur Erkundung ins Tal. Nach zehn Stunden kamen sie völlig niedergeschlagen zurück. Das Tal war verwüstet, die Straßen an vielen Stellen unterbrochen,

auch zu Fuß war ein Ausweg nicht mehr möglich. Die Situation, von der Umwelt abgeschnitten zu sein, beunruhigte einige Hüttengäste sichtlich, aber die Forchheimer Gruppe bewahrte Ruhe und Gelassenheit. Es galt nun, die Angehörigen zu verständigen, daß die Rückkehr am Sonntag unmöglich geworden war. Die schwache Notbatterie ließ nur die Verständigung von Freunden in Fulpmes zu und diese gaben die Information nach Forchheim weiter.

Die Wassermassen gingen in der Nacht zum Montag zurück und am Morgen glänzten die Berge im hellsten Sonnenlicht. Etwa 100 Bergsteiger sehnten schon ab sechs Uhr den Flug der Hubschrauber herbei. Um 9.15 Uhr flogen die ersten Maschinen des österreichischen Bundesheeres ein. Sie wurden jubelnd begrüßt. Doch dauerte es bis 14 Uhr, bis der letzte Forchheimer im inzwischen angeheueren Stubaier Omnibus saß. Der Flug war ein großes Erlebnis, aber manche Forchheimer konnten die Tränen nicht verbergen, als sie die Maschinen verließen. Bilder unvorstellbarer Verwüstung hatten sie erschüttert. Zerstörte Häuser, vernichtete Felder und überflutete Ortsteile hatte das Wasser zurückgelassen. Fernsehen und Rundfunk stürzten sich auf die von der Hütte ausgeflogenen Forchheimer, die Zeugen einer Naturkatastrophe geworden waren, wie sie seit Menschengedenken nicht über das Stubaital hereingebrochen war.

Hansotto Neubauer



Fränkische Kletterer retteten Kameraden

## Dem Bergtod entrissen

Seilschaft ignorierte die Unwetter-Signale

**Forchheim.** – Vier Bergsteiger aus Franken haben im Bergell im Kanton Graubünden eine englische Seilschaft dem sicheren Bergtod entrissen.

Die beiden Engländer, 31 und 35 Jahre alt, waren am vergangenen Sonntag zu einer Klettertour aufgebrochen, obwohl untrügliche Zeichen auf einen Wettersturz hiniwiesen. Trotz des herannahenden Unwetters hatten sie den Durchstieg der sogenannten Piodtakante gewagt. Etwa in der Mitte der gefährlichen Nordkante wurden sie von den

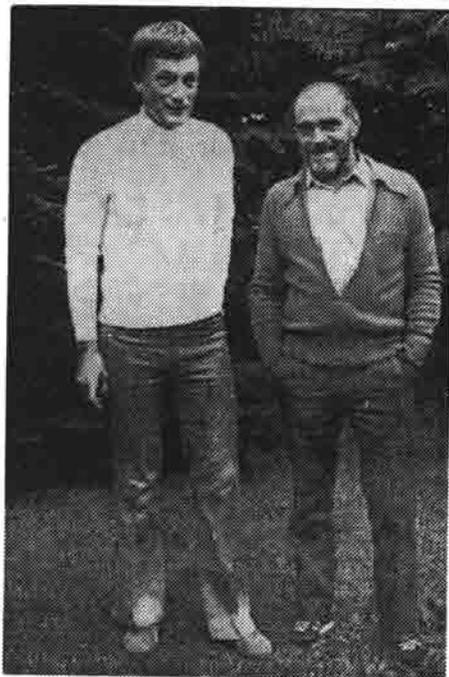
einsetzenden Gewitterstürmen mit Hagel und Eisregen überrascht und konnten nicht mehr weiter.

In der Sciora-Hütte machten sich unterdessen die Bergsteiger aus Franken, zwei Forchheimer und zwei Nürnberger, Sorgen, als ihre Kameraden nicht zurückkamen. Mit Ferngläsern suchten sie am nächsten Morgen die Wand ab und entdeckten schließlich die erschöpfte Seilschaft. Daraufhin entschlossen sich die Nürnberger Ernst und Thomas Pickl und die Forchheimer Paul Mauser und Dr. Arnulf Hennig spontan zu einer Rettungsaktion.

Die Temperaturen waren inzwischen so niedrig, daß nur noch mit Handschuhen geklettert werden konnte. Gegen Mittag erreichte Thomas Pickl den bereits apathisch in den Seilen hängenden 33-jährigen Engländer und seinen Kameraden. Zum Erschrecken aller gelang jedoch der vorge-sehene Funkkontakt zur Hütte nicht. Paul Mauser wagte daraufhin im Alleingang den Abstieg im spiegelglatten Fels, um einen Hubschrauber anzufordern. Der Arzt Dr. Hennig versorgte die Verunglückten medizinisch. Anschließend seilten die drei die Engländer auf ein Plateau ab, um hier auf den Hubschrauber zu warten.

Der 33-jährige befand sich inzwischen im Koma, er wurde auf die Intensivstation des Krankenhauses von St. Moritz gebracht. Den Ärzten gelang es, ihn am Leben zu erhalten, jedoch behält er schwere Erfrierungen. Der 31-jährige kam glimpflich davon, er mußte nicht stationär behandelt werden. wz

**Die Forchheimer Lebensretter  
Dr. Arnulf Hennig und Paul Mauser**





## **Vorstandschaft und Beirat 1987 der Sektion Forchheim**

1. Vorsitzender:  
Hansotto Neubauer

2. Vorsitzender:  
Albrecht Waasner

Schriftführer:  
Joseph Egdmann

Schatzmeister:  
Georg Hartmann

Jugend:  
Andreas Lieb

Ausbildung:  
Walter Prell

Skiabteilung:  
Albrecht Waasner  
Gerhard Bartel

Freizeitgruppe:  
Erich Kräusel

Familiengruppe:  
Monika Förtsch

Naturschutz:  
Erwin Dornheim

Ausrüstung:  
Dieter Melzig

Revisor:  
Adolf Köstler

Bücherei:  
Hiltrud Stelzner, Ilse Bauer

Presse:  
Walter Kießling

Forchheimer Weg:  
Dieter Luderer, Heinz Sell

Ortsgruppe Weißenhohe:  
Manfred Pelikan

Weitere Beiräte:  
Hans Windisch, Eugen Klaus,  
Manfred Wiechert,  
Kathrin Weber

Betreuung Jugendheim:  
Alois Bauer

## **Namen und Daten**

zusammengestellt von Manfred Wiechert  
(teilweise unvollständig)

## **Ehrenmitglieder**

Andreas Wäckerle, Alfons Fäustle (Ehrenvorstand), Adolf Harrer, Franz Schmidt, Ignaz Schneider, Ernst Ebner (Ehrenvorsitzender), Hans Mürschberger (Ehrenschriftführer), Ernst Schäfer, Erwin Zurowski, Wolfgang Schneider, Heinrich Burkard, Friedrich Klein (Ehrenschatzmeister), Rudolf Heidler, Erwin Dornheim

Für Ihre Mitgliedschaft in der Sektion und im DAV konnten viele für  
25 Jahre, 40 Jahre, 50 Jahre, 60 Jahre  
geehrt werden.

Als langjähriges Mitglied erhielt 1983  
Dr. Franz Keller  
die Ehrennadel für 70 Vereinsjahre.

## **Erste Vorsitzende**

1897 - 1905	Andreas Wäckerle, Notar
1905 - 1909	Wilhelm Leo, Stadtkämmerer
1909 - 1925	Georg Kübert, Oberlehrer
1925 - 1927	Dr. Hans Huf, Gymnasiallehrer
1927 - 1934	Alfons Fäustle, Gymnasiallehrer
1934 - 1935	Jakob Kremer, Hauptlehrer, Berufsschulleiter

1935-1939	Georg Martin, Lehrer
1939-1945	Georg Schlee, Rektor
1946-1950	Ignaz Schneider, Brauereibesitzer
1950-1961	Ludwig Munzer, Apotheker
1961-1974	Ernst Ebner, Prokurist
1974-1976	Artur Kämpf, Berufsschullehrer, 2. Bürgermeister
1976-1986	Dieter Luderer, Betriebsleiter
1986-	Hansotto Neubauer, Berufsschulleiter

## **Zweite Vorsitzende**

Dr. Hans Huf, Jakob Kremer, Martin Gärtner, Ernst Schäfer, Jac Windolph, Dieter Luderer, Hansotto Neubauer, Albrecht Waasner.

## **Schatzmeister**

Georg Kübert, Friedrich Törring,

Adolf Harrer, Paul Wunder, Andreas Schwarz, Friedrich Klein, Alois Bauer, Georg Hartmann.

## **Schriftführer**

Eduard Härtlein, Georg Kübert, Friedrich Törring, Robert Weber, Kaspar Kreppelt, Adolf Leupold, Hans Mürschberger, Manfred Wiechert, Wolfgang Huhnd, Hans Schürr, Joseph Egdmann, Karl Adam (Stellvertreter).

## **Jugendreferenten**

Hans Dippold, Andreas Fuchs, Jac Windolph, Theo Kröppel, Walter Kindler, Hansotto Neubauer, Ewin Ackermann, Waldemar Engel, Andreas Lieb.

## **Vorstandsbeisitzer** (bis 1945)

Wilhelm Leo, Georg Molitor, Friedrich Törring, Franz Puff, Franz Schmidt, Ludwig Betz, Willy Schneidawind, Willy Schießwohl, Dr. Julius Schmidt, Willi Strauß, Andreas Schwarz, Ludwig Keßler, Franz-Andreas Streit.

### **Leiter der Skiabteilung**

Erwin Zurowski, Heinz Geppert (Schriftführer), Rudolf Heidler, Emil Wolfrum (Ski-Lehrwart), Karl Weber (Veranstalter), Wolfgang Schneider (Sportwart), Josef Scharnagel, Reinhold Funk.

### **Wanderwarte**

Hans Mürschberger, Erwin Dornheim, Erich Kräusel (Freizeitgruppe), Karl-Heinz Sell (Forchheimer Weg).

### **Gerätewarte**

Willi Czylok, Dieter Mezig, Wolfgang Galuschka.

### **Pressewarte**

Hans Mürschberger, Manfred Wiechert, Wolfgang Huhnd, Walter Kießling.

### **Vergnügungswarte**

Heinrich Burkard, Arno Herzog.

### **Mitglied im Hauptausschuß des DAV**

Hansotto Neubauer.

### **Leiter der Ortsgruppe Weißenohe**

Helmut Braun, Manfred Pelikan

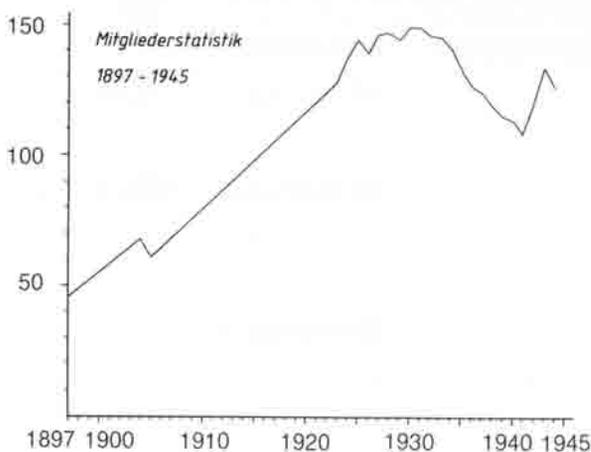
### **und viele Mitglieder arbeiteten mit als**

Bücherwarte, Jugendleiter, Hochtourenführer, Vereindiener, Kassenprüfer, Beiratsmitglieder.

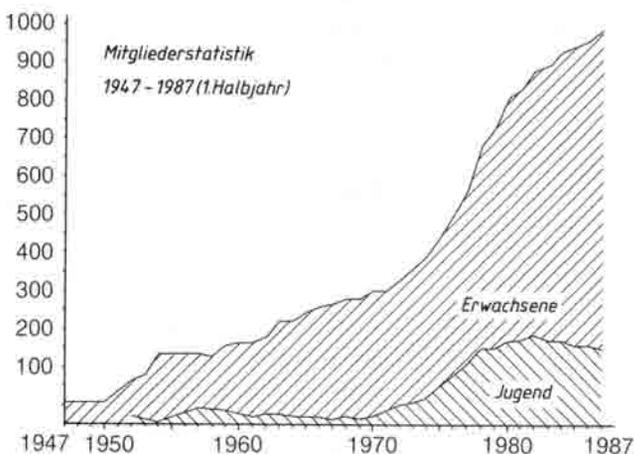
## Mitglieder- Entwicklung

Manfred Wiechert

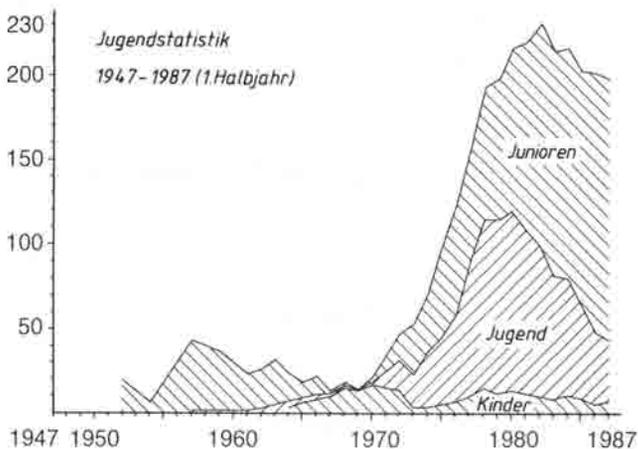
46 Mitglieder  
im Gründungsjahr.  
Deutlicher Rückgang  
nach 1933



In den letzten 20 Jahren  
ihres Bestehens hat sich  
die Mitgliederzahl mehr  
als verdoppelt.  
Der Anteil der Jugend  
an der Mitgliederzahl  
hat zugenommen.



Die Jugend hat in den  
70er Jahren  
überproportional  
zugenommen, zur Zeit  
nehmen die Zahlen,  
besonders  
in der Jugend I,  
leider ab.



**Impressum: Redaktion**

Manfred Wiechert, Walter Kießling, Hansotto Neubauer

**Gestaltung und Zusammenstellung**

Hansotto Neubauer

**Holzschnitte**

Alfons Fäustle : Titel, 38

**Zeichnungen**

Kurt Neubauer: 36, 40, 45, 53, 63, 67, 82, 93, 94

Hansotto Neubauer: 71, 76

Balthasar Erlwein : 43

**Fotos**

Mürschberger: 31

Gärtner: 42

Neubauer: 33, 37, 86, 89

Kießling: 27, 90, 103

Scharold: 81, 96

Polster: 60, 61, 84

Mauser: 50

Kappel: 46

Dr. Hufnagel: 68, 72, 74, 75

Paulus: 83

Zimmermann: 102

**Grafische Darstellungen**

Wiechert: 107

**Druck**

F. A. Streit, Forchheim

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000085699